



Landeskirchliches Archiv
Evangelisch-Lutherische
Kirche in Norddeutschland



abgestaubt

... aus Archiven
in der Nordkirche

Heft 2 / 2014

2

Kulturgut sicher aufbewahren.



Archiv-sichere Verpackungen

Archiv- und Restaurierungszubehör

Mobiliar und Gerät für Kulturgut

Archiv-Literatur



www.archiv-box.de





Landeskirchliches Archiv
Evangelisch-Lutherische
Kirche in Norddeutschland



abgestaubt

... aus Archiven
in der Nordkirche

Heft 2 / 2014

Inhaltsverzeichnis

Gezackt und besiegelt: Ein Zertler in einem Kirchenarchiv Von <i>Ulrich Stenzel</i>	7
2. Jahrestagung der Archivarinnen und Archivare in der Nordkirche am 7. November 2013 in Meldorf Von <i>Christin Sobeck</i>	10
Neu im Archiv des Kirchenkreises Mecklenburg: Johannes Graul Von <i>Johannes Graul</i>	15
Alexander Müller (1897–1962) – Christlicher Pfadfinder und Volksmissionar Von <i>Wilfried Duckstein, Matthias Mahlke</i>	18
23. Norddeutscher Kirchenarchivtag in Güstrow 13. und 14. Mai 2013 Von <i>Benjamin Hein</i>	36
Volontäre im Archiv Von <i>Eva Drechsler</i>	41
Jana Holzberg – Archivarin mit Leib und Seele Von <i>Ulrich Stenzel, Peter Bahr</i>	45

Das Landeskirchliche Archiv hat eine neue Internetseite Von <i>Ulrich Stenzel</i>	48
Interzonenverkehr statt Nachbarschaft – die Bahnhofsmission Büchen Von <i>Jan Niklas Hollwege, Arthur Lepsien, Jannick-Jörg Klitzschmüller, Robin-Alexander Mohr, alle Otto-Hahn-Gymnasium Geesthacht</i>	50
Andreas Schmütz - Mit Herzblut dabei Von <i>Grace Anders, Ulrike Reinfeldt</i>	76
Poesiealben als Quelle Von <i>Sven Bracke</i>	79
Das landeskirchliche Archivwesen Mecklenburgs zwischen 1967 und 2002 – Teil 2 Von <i>Grace Anders</i>	82
Berichte aus den Kirchenkreisen für 2013 Von <i>Ulrich Stenzel</i>	92
Personalien.....	99
Termine.....	101

Impressum

(c) 2012

Herausgegeben vom Landeskirchlichen Archiv der
Ev.-Luth. Kirche in Norddeutschland

Landeskirchliches Archiv Kiel (LKAK)
Winterbeker Weg 51, D-24114 Kiel
Tel. 04 31 / 64 98 6-0, Fax 68 08 36
E-Mail: kiel@archiv.nordkirche.de
www.archivnordkirche.de

Außenstelle Schwerin

Landeskirchliches Archiv Schwerin (LKAS)
Am Dom 2, D-19055 Schwerin
Postfach 11 04 07, D-19004 Schwerin
Tel. 0385 / 200 385 - 50, Fax 200 385 - 66
Anfragen

- zur Familienforschung: Kirchenbuchstelle.Schwerin@archiv.nordkirche.de
- zur Archivforschung: schwerin@archiv.nordkirche.de
www.archivnordkirche.de

Außenstelle Greifswald

Landeskirchliches Archiv Greifswald (LKAG)
Rudolf-Petershagen-Allee 3
D-17489 Greifswald
Tel.: 03834 / 572532, Fax: 572536
E-Mail: greifswald@archiv.nordkirche.de
www.archivnordkirche.de

Verantwortlich: Grace Anders, Ulrike Reinfeldt, Ulrich Stenzel

Die Verantwortung für namentlich gekennzeichnete Beiträge liegt bei den Autoren.

Die Wahl der Rechtschreibung liegt ebenfalls bei den Autoren.

Fotos: Soweit nichts anders vermerkt, sind die Fotos von Mitarbeitern des Landeskirchlichen Archivs aufgenommen worden.

Druck: Hansadruck, Hansastrasse 48, Kiel

Fotos: „Poesiealben“ S.Bracke. Die Herkunft der verwendeten Illustrationen konnte nicht überall geklärt werden. Sollten Rechte geltend gemacht werden, bitten wir um Meldung.

Gezackt und besiegelt: Ein Zerter in einem Kirchenarchiv

Seit jeher bestand im Rechtsverkehr die Frage, wie der Inhalt einer Urkunde beglaubigt werden konnte. Unter Urkunde verstehen wir mit von Brandt „ein unter Beobachtung bestimmter Formen ausgefertigtes und beglaubigtes Schriftstück über Vorgänge von rechtserheblicher Natur“¹. Damit wird der Begriff klar auf jene Schriftstücke eingegrenzt, die Rechtstatbestände beweisen oder festsetzen sollen. Fälschungen waren nun auch stets an der Tagesordnung und ein probates Mittel, um eine Situation zu den eigenen Gunsten auszulegen. Stets fanden die Fälscher Wege, die angewandten Beweismittel nachzuahmen und so ihrer Urkunde den Anschein der Rechtmäßigkeit zu verleihen. Eine der bekanntesten Fälschungen ist die Konstantinische Schenkung, die um 800 erstellt wurde, aber angeblich eine Schenkung durch den römischen Kaiser Konstantin an den Papst nachweist. Sie wurde erst im 15. Jahrhundert als Fälschung enttarnt.²

Im Mittelalter fand man verschiedene Methoden, die Rechtskraft der Urkunde zu beglaubigen. Dabei griff man zum Teil auf Methoden der Antike in gewandelter Form zurück. Wegen der abnehmenden Schriftlichkeit wurde das Siegel ein wichtiges Instrument zur Beglaubigung, das auch diejenigen führen



konnten, die des Schreibens nicht mächtig waren. Sie mussten sich freilich auf ihre Schreiber und Juristen verlassen, dass der ihnen vorgetragene Inhalt richtig wieder gegeben war. Das Siegel spielt bis heute eine wichtige Rolle zur Beglaubigung und tritt neben die Unterschrift.

Eines davon ist das Notariatsinstrument, das eben durch Notare als öffentlich bestellte Urkundenschreiber verfasst wurde. In kunstvoller Weise wurden festgelegte Formen verwendet, um die Echtheit des Inhalts zu belegen. Wichtig hierbei waren textlich genau festgelegte Unterschriftsätze und ein Notariatszeichen als eigenes Signet. Dieses Signet wurde individuell gestaltet und kann als Alternative zum Siegel aufgefasst werden.³

Ein weiterer Weg war die Hinterlegung an einer öffentlichen Stelle, im Mittelalter zumeist beim Stadtschreiber.⁴ Dies geschieht heute entweder beim Notar oder beim Gericht.

Schließlich gab es das Chirograph. Es ist auch unter dem Begriff der „carta partitae“ oder „Zerter“ bekannt. Der Vertragstext wurde zwei- oder dreimal untereinander auf ein Blatt geschrieben. In die Zwischenräume setzte man ein größeres geschriebenes Kennwort, das Chirographum. Das Blatt wurde nun durch das Kennwort hindurch geteilt, in der Regel mit einem Zickzack- oder Wellenschnitt. Jeder Vertragspartner erhielt ein Exemplar. Bei Unstimmigkeiten mussten sie alle Teile beibringen und entlang der Schnittlinie zusammenfügen, um die Rechtmäßigkeit zu belegen. Natürlich war auch hier die Beweissicherung unmöglich, wenn ein Vertragspartner seinen Teil zurückhielt oder die Schnittlinie veränderte.⁵

In den Archiven der Kirchengemeinden tauchen solche Dokumente selten auf. Im Archivbestand der Kirchengemeinde Gettorf fand sich bei einer Erschließungsarbeit ein solches Zerter.⁶ Der Inhalt ist schnell beschrieben. Einer der vielen Patrone der

St. Jürgen-Kirche in Gettorf, Detlev von Ahlefeldt auf Lindau-
nis, schließt mit zwei Handwerkern, dem Zimmermann Michael
Timmen und dem Maurermeister Marcus Vetten aus Kiel, am
10. Mai 1620 einen Vertrag über die Reparaturarbeiten an Kir-
che und Turm ab. Ungewöhnlich genug liegt hier ein ausformu-
lierter Vertrag über Baumaßnahmen vor. Meistens sind Bauar-
beiten nur indirekt über die Rechnungsbücher nachzuweisen,
wenn die Ausgaben an die Handwerker festgehalten werden.
Verträge sind in den Kirchengemeinden sehr selten überliefert.
Detailliert werden die notwendigen Arbeiten beschrieben. Au-
ßerdem wird festgelegt, dass sie ihre Geräte selbst beschaffen
sollen und während der Ausführung freie Herberge haben. Am
Ende wird ein Oblatensiegel aufgedrückt, vermutlich mit dem
Wappen des Patrons. Direkt auf dem abdeckenden Papier
leistet der Zimmermann seine Unterschrift. Dagegen zeichnet
der Maurermeister nur mit dem nachgemalten Buchstaben ‚M‘,
da er offenbar des Schreibens nicht mächtig ist. Darauf deut-
et auch hin, dass der Namenszug den gleichen Duktus wie
der aufgesetzte Vertragstext hat. Eine Unterschrift des Patrons
fehlt. Vermutlich steht sie auf den Teilen, die den Handwerkern
ausgehändigt wurden. Darum war auch die Zusammenfügung
der Teile wichtig, um den Vertrag in seiner gesamten Gestalt
würdigen zu können. Diese aber verblieben bei den Auftrags-
nehmern und sind vermutlich verschollen.

- 1 von Brandt, Ahasver: Werkzeug des Historikers. Eine Einführung in die Hi-
storischen Hilfswissenschaften. Stuttgart u.a. 198310, S. 82.
- 2 http://de.wikipedia.org/wiki/Konstantinische_Schenkung, abgerufen am
20.8.2014.
- 3 Brandt a.O., S. 88. Vgl. zum Fund eines Notariatsinstruments im Archiv
der Kirchengemeinde Bad Bramstedt: Stenzel, Ulrich, Ein seltener Fund in
einem Archiv einer Kirchengemeinde. In: Mitteilungen zum Archivwesen in
der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche, Heft 34 (2006), S. 41-44.
- 4 Brandt ebd.
- 5 Brandt ebd.
- 6 Archiv der Kirchengemeinde Gettorf Nr. 444.

Ulrich Stenzel, Kiel

2. Jahrestagung der Archivarinnen und Archivare in der Nordkirche am 7. November 2013 in Meldorf

Anwesend aus den Kirchenkreisen und kirchlichen Archiven:

Frau Annacker	KK Hamburg-West / Südholstein
Herr Bergmeier	KK Hamburg-West / Südholstein
Propst Dr. Crystall	KK Dithmarschen
Herr Eis	KK Dithmarschen
Herr Dr. Graul	KK Mecklenburg
Frau Groth	KK Nordfriesland
Herr Dr. Harder	KK Dithmarschen
Herr Hering	KK Ostholstein
Frau Holzberg	KK Pommern
Frau Jacobsen	KK Nordfriesland
Frau Kaak	KK Altholstein
Herr Knickrehm	KG Bad Bramstedt
Herr Knutzen	KK Nordfriesland
Frau Lindemann	KK Rantzeu-Münsterdorf
Herr Maume	KG Albersdorf
Herr Panten	KK Nordfriesland
Herr Petzhold	KK Hamburg-Ost
Herr Ramm	KK Rantzeu-Münsterdorf
Herr Schmütz	KK Ostholstein
Herr Dr. Stüben	Nordkirchenbibliothek Hamburg
Frau Dr. Tanck	KK Lübeck-Lauenburg
Frau Thiesen	Nordkirchenbibliothek Hamburg
Frau Ullrich	Hauptkirche St. Michael Hamburg
Herr H. P. Voss	KK Dithmarschen, Rendsburg-Eckernförde
Frau Weinand	KK Kiel

Für das Landeskirchliche Archiv: Herr Bahr, Herr Clausen, Frau Draeger, Frau Goeck, Frau Dr. Göhres, Frau Mittelsteiner, Frau Sobek, Herr Stenzel

1. Andacht im Meldorfer Dom

Herr Propst Dr. Crystall hielt die Andacht.

2. Führung durch Meldorfer Dom

Herr Winter erläuterte in einer Führung die Geschichte des Meldorfer Domes.

3. Begrüßung und Vorstellung der Teilnehmer

Frau Dr. Göhres stellte das Tagungsprogramm vor und dankt Herrn Eis sowie der Kirchengemeinde für die Gastfreundschaft und Ausrichtung der Tagung.

4. Bauarchiv KK Lübeck-Lauenburg (Frau Dr. Tanck)

Frau Dr. Tanck berichtete über die Erschließung der Bauakten des KK Lübeck-Lauenburg. 1942 richtete die ehemalige Landeskirche Lübeck ein eigenes Bauamt ein, dessen Gründung u.a. im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau der drei im Krieg zerstörten historischen Innenstadtkirchen Dom, St. Marien und St. Petri steht. Nach dem zweiten Weltkrieg verfolgte die Lübecker Landeskirche angesichts des starken Bevölkerungszuwachses durch Arbeitssuchende und Flüchtlinge aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten das Konzept der überschaubaren Gemeinde. Damit verbunden waren insgesamt 18 Neubauten von Kirchen und Kapellen sowie weitere Gebäude des kirchlichen Gemeindelebens in den Außenbezirken Lübecks, wodurch zusätzliches Schriftgut anfiel.

1977 erhielt die Lübecker Landeskirche nach der Gründung der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche (NEK) den Status eines Kirchenkreises, wobei die Bauabteilung in Lübeck nach wie vor bestehen blieb. Die zum damaligen Zeitpunkt abgeschlossenen Akten wurden an das NEK-Archiv übergeben. Weiteres Schriftgut wurde 1990 und 2001 an das Archiv abgeliefert, die dort unter den Bestand 42.01 in den Jahren 1996/97 und 2004 verzeichnet wurden. Die

Klassifikation erfolgte nach einem vom Kirchenbauamt entwickelten und im Archiv überarbeiteten Aktenplan. Der Umfang beträgt 1033 Akten mit einer Laufzeit von 1898 bis 1998. Das nachfolgende Schriftgut wurde 2002/2003 durch Mitarbeiter der Kirchenarchivs bewertet und auf der Grundlage des bereits erwähnten Aktenplans als eigener Bestand ins Kirchenkreisarchiv aufgenommen. Gegenwärtig umfasst der Bestand mehr als 1053 Akten bzw. 36 Regalmeter mit einer Laufzeit von 1950 bis 2007.

Darüber hinaus gibt es noch einen weiteren Bestand von Bauakten, der allerdings nicht mehr für die laufende Verwaltung benötigt wird. 2011/12 wurde in Zusammenarbeit mit dem Landeskirchlichen Archiv ein Konzept zur Archivierung des Bauarchivs erarbeitet, welches auf eine Dauer von drei Jahren (1.1.2013–31.12.2015) angelegt ist. Bislang wurden insgesamt 440 Akten in AUGIAS aufgenommen. Angesichts des großen Umfangs des Bestandes ist langfristig geplant das Bauarchiv in drei Bestände zu teilen:

- 1) Akten
- 2) Pläne
- 3) Foto- und Diasammlung.

In der anschließenden Fragerunde wurde deutlich, dass auf Seiten der Teilnehmerinnen und Teilnehmer ein großes Interesse zur Aktenführung bzw. Schriftgutverwaltung sowie Dokumentenmanagement vorliegt. Frau Dr. Göhres verwies hierbei auf die zweimal im Jahr stattfindende Schulung „Akte, Ablage, Archiv“, die durch das Landeskirchliche Archiv organisiert wird.

5. Die Identifizierung von Gräbern sowjetischer Kriegsgefangener auf dem Albersdorfer Friedhof

(Herr Maume)

Herr Maume berichtete von seinen Forschungen zu den Kriegsgräbern auf dem Albersdorfer Friedhof und die Ver-

suche, die dort Bestatteten zu identifizieren. Aus dem 1. Weltkrieg stammen die ‚Russengräber‘ auf dem Osterrader Soldatenfriedhof. Die verstorbenen 24 sowjetischen Kriegsgefangenen des 2. Weltkriegs wurden in Albersdorf beigesetzt. Anlass für die Forschung war der Entschluss des Amts Mitteldithmarschen 2011, die Begräbnisstätte neu zugestalten. Dazu sollten auch die Namen auf Tafeln gesetzt werden. In Zusammenarbeit mit russischen Archiven sowie der Stiftung sächsischer Gedenkstätten in Dresden gelang die Identifizierung und korrekte Wiedergabe der Namen, so dass künftig an die Kriegsgefangenen persönlich erinnert wird.

6. Besichtigung des Kirchenkreisarchivs im Wichernhaus

Nach der Mittagspause hatten die Teilnehmer Gelegenheit, sich die Räume anzusehen und von Herrn Voß und Herrn Kühl erläutern zu lassen.

7. Landesmittel zur Bestandserhaltung

Herr Stenzel erläuterte zunächst das Modell zur Bestandserhaltung, das die Vorsorge als ersten und preisgünstigsten Baustein beschreibt. Investitionen in eine sachgerechte Ausstattung der Räume und Verpackung kosten zuerst viel Geld. Das zahlt sich aber langfristig aus, weil Schaden am Archivgut seltener auftreten. Durch unsachgemäße Lagerung entstanden und entstehen große Schäden, die viele Archive nicht aus eigenen Mitteln restaurieren lassen können. Darum hat das Land Schleswig-Holstein auf Initiative der Archive und Bibliotheken ein Programm aufgelegt, das Restaurierungsvorhaben an Objekten von großer Bedeutung für die Landesgeschichte finanziell unterstützt. Dies ist auch für die kirchlichen Archive in Schleswig-Holstein eine gute Gelegenheit. Das Landeskirchliche Archiv Kiel unterstützt die Archive der Kirchengemeinden und -

kreise bei der Auswahl der Objekte, der Beantragung und der Durchführung der Restaurierung.

8. Aktuelle Stunde

Herr Stenzel rekapitulierte die Anschaffung des Archivprogramms AUGIAS 8.3 im Landeskirchlichen Archiv Kiel und in den meisten Kirchenkreisen zum Frühjahr 2013. Er kündigte eine Fortbildung für die Anwender im Rahmen des ‚Kieler Archivnachmittags‘ im Frühjahr 2014 an.

Die nächste Tagung wird am 7. November 2014 in Lübeck stattfinden.

Christin Sobeck, Kiel

Neu im Archiv des Kirchenkreises Mecklenburg: Johannes Graul

Das Archivwesen der Nordkirche freut sich über einen neuen Mitarbeiter: Im März 2013 hat Johannes Graul seine Stelle im Kirchenkreisarchiv Schwerin angetreten. Er unterstützt hier vor allem Annette Rauchegger, die wir im letzten Heft vorgestellt haben. Seine Aufgaben sind im Wesentlichen die Archivpflege im Kirchenkreis, die Bestandserschließung, die Recherche und Beantwortung von Anfragen sowie die Benutzerbetreuung im Lesesaal. Seit August ist Johannes Graul außerdem an der Vorbereitung einer Fortbildung zur Schriftgutverwaltung in den Kirchengemeinden beteiligt, die vom Landeskirchlichen Archiv im Herbst 2014 erstmalig für die Pastoren im Kirchenkreis Mecklenburg angeboten wird. Zu erwähnen ist schließlich, dass er im Auftrag der Kirchenkreisverwaltung Schwerin die Beratung der Gemeinden in Sachen Anschaffung neuer Kirchensiegel im Kirchenkreis übernommen hat. Die Stelle wurde neu geschaffen (Umfang 70%), ist aber auf zwei Jahre befristet. Wir möchten unserem neuen Mitstreiter die Gelegenheit geben, sich kurz vorzustellen.

Die Tätigkeit im Kirchenkreisarchiv Schwerin ist meine erste reguläre Beschäftigung in einem Archiv, aber sie ist nicht meine erste Berührung mit dem Beruf des Archivars. Zum einen habe ich neben den Fächern Mittlere und Neuere Geschichte und Religionswissenschaft auch das Fach Historische Hilfswissenschaften/ Archivwissenschaft studiert und mein Studium mit einer auf Archivrecherchen basierenden Dissertation abgeschlossen. – Im Sommer 2012 bin ich an der Universität Leipzig mit einer auf der Analyse von Polizeiakten fußenden Arbeit zum staatlichen Umgang mit neuen religiösen Bewegungen im Deutschen Kaiserreich promoviert worden. Zum anderen war

ich seit meinem Studium als studentischer Mitarbeiter (z.B. im Universitätsarchiv Leipzig, im Domstifts- und Diözesanarchiv des Bistums Dresden-Meißen in Bautzen) und als Benutzer im Rahmen eigener Forschungen (z.B. zur Geschichte des Tierschutzes in Deutschland) in diversen Archiven tätig. Und schließlich habe ich mich nach Abschluss meiner Promotion in einem dreimonatigen Erschließungsprojekt im Zentralarchiv der Evangelische Kirche A.B. in Rumänien im siebenbürgischen Hermannstadt engagiert, das u.a. vom Gustav-Adolf-Werk gefördert wurde. Ich habe dort einen kirchlichen Mittelbehörde-Bestand verzeichnet. Im Übrigen: Die Lage der Kirche in Mecklenburg ist mit der Diaspora-Situation der evangelischen Kirche A.B. in Rumänien zwar längst nicht zu vergleichen (deren Mitgliederzahl ist von über 250.000 Seelen in den 1920er und 30er Jahren auf inzwischen unter 13.000 gesunken; der Altersdurchschnitt liegt bei ca. 60 Lebensjahren). Gerade die Archivpflege in den mecklenburgischen Gemeinden offenbart aber so manche unerwartete Parallele (z.B. wenn man sich auf einigen Pfarrhausböden umsieht) – das ist ein Fazit, das ich mittlerweile ziehen kann.

Meine Anstellung im Kirchenkreisarchiv Schwerin empfinde ich für mich als Glückstreffer. Ich bin froh, dass sich das alles so ergeben hat. Nicht nur, dass sich der Arbeitsalltag wegen der Aufgabenvielfalt immer abwechslungsreich gestaltet; auch die gute Arbeitsatmosphäre im kleinen Kreis meiner KollegInnen im Landeskirchlichen und Kirchenkreisarchiv am Dom ist ein echter Pluspunkt und hat es mir als Berufsstarter den Einstieg leicht gemacht. Gut finde ich außerdem, dass ich mit der Tätigkeit in einem kirchlichen Archiv auch inhaltlich an meine Studienfächer und einige Forschungsinteressen anknüpfen kann. Zwar gehört die Erarbeitung eigener Forschungsbeiträge nicht zu meinen Aufgaben, privat möchte ich die Wissenschaft aber nicht ganz ad acta legen. In Anknüpfung an meine Dissertation beschäftigt mich zurzeit z.B. das Konzept einer „lo-

kal informierten“ Religionsgeschichtsschreibung, die über die Erforschung der großen christlichen Kirchen hinausgeht. Nicht zuletzt scheint mir, kann man sich in Schwerin wirklich wohl fühlen, gerade wegen der schönen naturräumlichen Lage der Stadt. Überdies gibt es in Mecklenburg für mich noch viel zu entdecken.

Persönlich stamme ich aus Wurzen, einer Kleinstadt im schönen Muldental östlich von Leipzig. Seit 2007 bin ich in Göttingen zu Hause, wo meine Lebenspartnerin im Schuldienst tätig ist. Durch familiäre Bindungen nach Hamburg und eine von Kind auf in mehreren Sommerurlaube gewachsene Zuneigung zur Ostsee und norddeutschen Landschaft ist mir die Entscheidung leicht gefallen, in Schwerin Quartier zu nehmen. Kurzum: Eine gute Lebensqualität zum einen, das interessante Arbeitsfeld zum zweiten und die Aussicht, in meinem Wunschberuf in der Praxis ganz viel lernen zu können (meine Hoffnung, als ich mich nach Rumänien in den Bewerbungsmarathon stürzte), zum dritten, das macht im Ergebnis einen rundum zufriedenen Neuling im Archivwesen der Nordkirche, der sich für die freundliche Aufnahme herzlich bedanken möchte.

Johannes Graul, Schwerin



Alexander Müller (1897–1962) – Christlicher Pfadfinder und Volksmissionar



In Bethlehem
Alexander Müller mit seinem
Quartiergeber

Recherchen und Ergebnisse im Landes- kirchlichen Archiv der Evangelisch-Luthe- rischen Kirche in Norddeutschland

Einleitung

Alexander Müller (1897–1962), zunächst Gemeindegliederhelfer und Diakon, dann Pastor, hat lange Zeit als Leiter des Roosenhauses in der Hamburger Volksmission gewirkt.

Politisch engagierte er sich in den 1920er und 1930er Jahren im Christlich-Sozialen Volksdienst (CSVD). Von Mitte der 20er Jahre bis zu ihrem Verbot 1937 und dann wieder ab 1948 hatte er wichtige leitende Positionen im Jungen- und Männerbund Christliche Pfadfinderschaft Deutschlands (CP) inne. Er war stellvertretender Bundesführer, Landesmarkführer Nord und Gauführer Hamburg. In seinen Funktionen und durch seine hervorgehobene publizistische Tätigkeit innerhalb der Bundeszeitschriften, insbesondere „Auf Neuem Pfad“ Zeitschrift einer christlichen jungen

Mannschaft“ (ANP) ¹ konnte er Einfluss auf das Agieren des Bundes in den an Herausforderung reichen Jahren 1930 bis circa 1955 nehmen. Gerade in der Auseinandersetzung mit der NS- Herrschaft und in Bezug auf die ihr gegenüber festzustellende Positionierung der CP setzte er wesentliche Impulse.

Dies soll in diesem Aufsatz untersucht werden. Dabei erhebt dieser Aufsatz keineswegs den Anspruch auf Vollständigkeit, sondern versteht sich eher als „Werkstattbericht.“ Die Rolle

Müllers im Roosenhaus und im CSVD soll hier etwas am Rande bleiben. Im CSVD, der 1928 aus dem Zusammenschluss des CSVD und der Christlichen Reichsvereinigung entstanden war, bekleidete er das Amt eines der Stellvertreter im Bundesvorsitz. Der CSVD war wegen einer Affinität in politisch-theologischen Fragen für etliche führende CPer eine Möglichkeit, sich zu betätigen. In den 1929 veröffentlichten Leitsätzen des CSVD heißt es, dass er sich nicht als Partei, sondern als Antipartei sehe und sich die Schulung und Erziehung des evangelischen Volkes zum Ziel gesetzt habe. Er fördere zudem die christliche Solidarität aller Stände und nehme den Kampf gegen Rationalismus, Liberalismus und Marxismus auf bürgerlicher und proletarischer Seite auf.² Über die Tätigkeit Müllers ist beispielsweise bekannt, dass er 1932 unter dem Titel „Glaube und Politik“ eine Broschüre publizierte, in der er Christen ermutigte, sich in der Politik zu engagieren.³ In dieser Zeit hatte es der CSVD auf einige Abgeordnete im Reichstag gebracht.

Kurzer Abriss der Geschichte der Christlichen Pfadfinderschaft Deutschlands 1930–1937 und Auftrag der Projektgruppe des Nachfolgeverbandes

Zu Beginn der 1930er Jahre hatte die CP rund 10.000 Mitglieder. Sie fußte auf den Wurzeln des englischen Scoutismus, der bürgerlichen Jugendbewegung und dem sozial-diakonischen Zweig der evangelischen Jugendarbeit. Politisch war sie konservativ-national eingestellt und begleitete die Machtübertragung an die NS-Bewegung, als nationale Revolution verstanden, mit großen Sympathien. Die politische Zustimmung wurde von theologisch-volksmissionarischen Hoffnungen begleitet, in denen dem totalen Staat eine totale Kirche gegenübergestellt wurde. Dies führte zu Konflikten mit der NS-Bewegung und der Hitlerjugend, als von dieser Seite die Gleichschaltung (Eingliederung) aller evangelischen Jugendverbände angestrebt und schließlich auch umgesetzt wurde. Nach etlichen Auseinandersetzungen wurde die CP 1937, nachdem sie mit Mitgliedern

über 18 Jahren und im Jungendienst noch hatte arbeiten können, verboten. Grundlage des Verbots war die Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat aus dem März 1933.

Dieses Verbot führte zu einer Mythenbildung bis in die aktuelle Zeit, die CP – ja die Christlichen Pfadfinder generell – seien im Widerstand, also auf der „richtigen Seite“, gewesen.

Um dies aufzuarbeiten, gründete der Nachfolgeverband der CP, der VCP (Verband Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder e.V.) eine Projektgruppe („Aufarbeitung der Geschichte der Vorgängerbünde in der Zeit des Nationalsozialismus“). Diese forschte unter anderem nach Biografien damaliger Protagonisten und stieß so etwa auf Personalakten von Alexander Müller und Jugendarbeitsakten der hamburgischen evangelischen Kirche im Landeskirchlichen Archiv Kiel.

Versuch einer Herleitung der theologischen Positionen Alexander Müllers auf der Basis des Schrifttums der CP

Als stellvertretender Bundesführer der CP war Alexander Müller einer der herausragenden Protagonisten innerhalb des Verbandes. Er äußerte sich umfänglich wie sonst nur Reichsführer Friedrich Duensing, Stadtjugendpastor in Hannover, zu grundsätzlichen Fragen der Ausrichtung der CP und dem Verhältnis von Staat und Kirche. Einen breiten Raum nahmen seine Ausführungen zur Rolle von CP und Kirche gegenüber dem totalen Staat der NSDAP und Adolf Hitlers ein.

Grundlegender Begriff, wenn es um die Form gesellschaftlicher Organisation, ging war für Müller „das Reich“. Für ihn entsprach dieses dem Grundsatz evangelischer Staatsauffassung und verkörperte eine gegliederte Herrschaftsordnung, die nicht unterdrücke, sondern führe und befreie. Als kooperativer Ständestaat könne es (das Reich) Interessen- und Geldmächte „zurückführen“, es Sorge mithin für einen Interessenausgleich.⁴

Da die Parteien versagt hätten, sieht Müller in den „Gesinnungskörperschaften der (ev.) Bünde“ exemplarische Träger des neu-

en Reiches. Für ihn gehört der „Bund der jungen Mannschaft“ zur politischen Ordnung des Volkes. Der Reichsgedanke sei zuerst in der bündischen Jugend zum Durchbruch gekommen, das Reich entspräche der Ordnung der Bünde und nicht der der Parteien. Dieses Reich sei noch nicht das Gottesreich, es erfordere den ganzen protestantischen Einsatz, „durch eine bewusste Auslese evangelische, politische Führer heranzubilden und herauszustellen“.⁵ Diese Gedanken zu der Begriffstria „Reich-Bund-Führer“ äußerte Müller noch vor der Machtübertragung an Hitler und die NS - Herrschaftsstrukturen.⁶ Der evangelische „Bund“ wäre nach dieser Diktion so etwas wie ein elitäres Modell für eine neue Gesellschaftsordnung.

Hinter der Krise der von ihm abgelehnten Weimarer Republik steht für ihn letztlich eine geistige Krise. In der Weimarer Republik sei der Liberalismus gescheitert. Müller lehnt die auf die franz. Revolution zurückgehenden Ideen von Freiheit, Gleichheit, persönlicher und staatlicher Souveränität ab. Gleichberechtigung und Gedankenfreiheit haben für ihn zu einer Zersetzung der völkischen, sittlichen und religiösen Grundlagen geführt. „Auf diesem Boden beginnt eine Entwicklung, die den Staat schließlich immer stärker unter die Herrschaft privater Geld- und Interessenmächte bringt.“ In dieser Zeit mache sich nach Müllers Meinung besonders der zersetzende und anmaßende Geist des modernen Reformjudentums bemerkbar.⁷ Das öffentliche und politische Leben sei daher weitgehend zerschlagen. „Die Gleichberechtigung und Geistesfreiheit führen zum gleichen Recht für jede Gemeinheit und Niederträchtigkeit, führen zu jeder Freiheit in der Zerstörung der noch vorhandenen deutschen Art und Sitte“.⁸ Das Land wird von Müller nach dem Ersten Weltkrieg als politisch und sozial zerrissen erlebt. Auch geografisch, hier spielt das Auslandsdeutschtum eine große Rolle, wird eine Revision angestrebt.

Müller hat im politischen Denken starke Affinitäten mit der NS-Ideologie, er stimmt mit Joseph Goebbels überein, dass das Ziel sei, „1789 durch 1933 zu überwinden“.⁹

Müllers Überlegungen zum aufkommenden Nationalsozialismus und dessen Vereinbarkeit mit theologischen Grundpositionen

Als Alternative bietet sich „der totale Staat der nationalen Revolution“ an, der von Müller zunächst vorbehaltlos begrüßt und unterstützt wird. Der totale Staat ist nach Müller Gegenschlag gegen die Weimarer Republik und damit eine echte Befreiung. Er habe mit der Zerrissenheit aufgeräumt und auch in der Außenpolitik für Akzeptanz gesorgt. Die staatliche Willensbildung gehe mithin nicht vom Volk aus, sondern vom Führer, der „weiß, was das Volk will“. ¹⁰ Er habe ferner die Widersprüche im Wirtschaftsleben beseitigt und greife auf Kunst, Wissenschaft und Recht über, trenne das Gute vom Bösen und erkläre, wer und wo Freund oder Feind sei. Müller bejaht Gleichschaltungen und die Einschränkung persönlicher und privater Freiheiten. Dabei ist eine wie auch immer geartete Kritik an den verschiedenen Notverordnungen und diktatorischen Regelungen, die die NS-Diktatur durchgesetzt hat, nicht zu finden. Für Müller ist der totale Staat „die höchste aller Ordnungen, die Ordnung aller Ordnungen“. ¹¹ Es ist für ihn plausibel, dass der Staat seine Ansprüche in totaler Weise auf dem Weg des Zwanges durchsetzt. Eine Position der Einfühlung oder Solidarität mit den Verfolgten und Unterdrückten finden wir in den Ausführungen Müllers in dieser Zeit ebenfalls nicht. Der totale Staat leiste weiterhin eine Vermittlung von Volk und Führung. Nach Müller ist das Volk im „großen Krieg“ (Erster Weltkrieg, M.M.) entstanden, es ist vom „Herrn der Geschichte zur Erfüllung besonderer Aufgaben“ angesetzt. ¹²

Dass Müller den Staat und das Reich so einschätzt, hat sicherlich etwas mit dem evangelischen Staatsverständnis und der Zwei-Reiche-Lehre lutherischen Ursprungs zu tun.

Müller wurde im Oktober 1934 in den Beamtenstatus als Mitarbeiter der Hamburger Stadtmission übernommen, im September musste er den Amtseid auf Adolf Hitler ableisten. Dies ist in entsprechenden Dokumenten in seiner Personalakte doku-

mentiert. Eigenartigerweise existiert das Dokument in zweifacher Form, zum einen mit dem Briefkopf des Landeskirchenamtes, der neben dem Kreuz auch das Hakenkreuz enthält, zum anderen ohne das Hakenkreuz.¹³

Nach der lutherischen Zwei-Reiche-Lehre herrscht Gott in der Welt mit zwei Schwertern, dem Staat und der Kirche. Beide sind von Gott berufen, dem Volk zu dienen.¹⁴ „Die evangelische Kirche erkennt nicht nur das Hoheitsrecht und das Herrschaftsamt des Staates voll an, sondern in ihrer Verkündigung fordert und begründet sie den Staat, der wirklich Obrigkeit ist.“¹⁵ Dieser Obrigkeit, denn jede Obrigkeit ist von Gott, ist das Volk zu Gehorsam verpflichtet. Staat und Kirche agieren also in gegenseitiger Abhängigkeit, beide sind gehalten, dem Volk zu dienen.

Müllers Staatsverständnis bündelt sich zusammenfassend in fünf Punkten:

1. Der Staat ist eine Ordnung Gottes für diese Welt;
2. Er dient zur Einschränkung der Macht des Bösen;
3. Er trägt das Schwert und setzt seinen Willen mit Gewalt durch;
4. Er trägt Verantwortung für die irdischen Dinge des menschlichen Lebens;
5. Um des Gewissens willen ist ihm Gehorsam zu leisten.¹⁶

Der totale, von Müller begrüßte Staat erfährt seine Einschränkung und Relativierung lediglich durch die Kirche. Auch sie erhebt einen totalen Anspruch; beide müssen das Wesen des Anderen akzeptieren, der Staat finde seine Grenze bei der Berührung mit der Kirche des auferstandenen Christus.¹⁷ „Nur in der Verantwortung vor dem einigen und heiligen Gott, wie ihn die Kirche Christi kennt, wird der Staat davor bewahrt, die ihm anvertraute Macht als totaler Staat nicht [sic!] zu missbrauchen.“¹⁸

Nach Müller hat Kirche eine Vorarbeit für das Dritte Reich geleistet als Dank „für alles, was Adolf Hitler und seine Bewegung

Deutschland wieder geschenkt haben. Es ist eine Freude, dass mit der neuen Volks- und Staatsordnung die christliche Verkündigung über und für den Staat wieder möglich geworden ist.“¹⁹ Er ist hoffnungsfroh, dass die Beschränkung des totalen Staates durch eine selbstbewusste totale Kirche in ihrer Bezogenheit auf Gott auch durch die nationalsozialistischen Machthaber gesehen wird.²⁰

Der totale Anspruch der Kirche auf die Freiheit der Verkündigung wurzelt in den „mosaischen Gesetzen, Aussagen der Propheten und Jesus Christus als fleischgewordenem Wort.“²¹ Noch 1934 schreibt Müller, dass „das Evangelium Ereignis werde im nationalsozialistischen Deutschland.“²²

Diese theologischen Aussagen korrespondierten mit einem spezifischen christlich-reformatorischen Menschenbild: Den Menschen müsse demnach die Wiederkehr von Christus als Vollender der Geschichte verkündigt werden, weil er die Gesetze nicht erfüllen und damit vor Gott nicht bestehen kann. Er erkenne sich damit als Sünder, der von Christus befreit werde.²³ Dies sei der Inhalt der Verkündigung und der Volksmission, der der Kirche durch den Staat zu lassen sei.

Diese grundsätzlichen Positionen hatte Müller nun in seiner konkreten Praxis umzusetzen. In der praktischen Arbeit der CP musste sich Müller zur Jahreswende 1933/34 mit den Versuchen der Reichsjugendführung auseinandersetzen, evangelische Bünde zu einer obligatorischen Doppelmitgliedschaft in der HJ zu zwingen. Hier nahm er an Sitzungen in Kiel teil.²⁴ Schon vorher (Herbst 1933) hatte er Protestbriefe gegen die Auflösung des Stammes „Wikinger“ in Neumünster durch die Gestapo mit der Begründung geschrieben, eine Auflösung sei zu diesem Zeitpunkt nicht durch einen Rechtsakt gedeckt.²⁵

Ausgewählte Tätigkeitsfelder Müllers in den Folgejahren der Machtübertragung

Alexander Müller war seit Mitte der 1920er Jahre eine der zentralen Persönlichkeiten in der Christlichen Pfadfinderschaft

Deutschlands im heutigen Norddeutschland. Im Folgenden soll dargestellt werden, welche Rolle Alexander Müller im Rahmen der von der Hitlerjugend angestrebten Eingliederung anderer (christlicher) Jugendverbände spielte. In den Jahren 1933, 1934, 1935 hatte Müller eine ganze Reihe von Ämtern innerhalb der Christlichen Pfadfinderschaft Deutschlands inne. So war er 1933 stellvertretender Bundesführer, Landesmarkführer Nord und Gauführer in Hamburg. In diesen Positionen muss Müller einer der Protagonisten im Prozess der Eingliederung der CP gewesen sein. So äußerte Müller bereits am 1. August 1933 in einem Schreiben an den damaligen Jugendpastor Donndorf sein „ausserordentliches Befremden darüber“, dass bei den Beratungen zur Neuordnung der evangelischen Jugend Hamburgs, welche zum 1. August 1933 gesetzeskräftig geworden war, sein Veto als Führer der Christlichen Pfadfinderschaft Deutschlands nicht gehört worden sei.²⁶ Müller empfindet es daher als „überaus schmerzlich, in einem Augenblick der Neugestaltung des evangelischen Jugendwerks ausgeschaltet zu sein. Ich werde nicht verfehlen, auch dem Herrn Landesbischof gegenüber dieser Auffassung nachdrücklich Ausdruck zu geben.“²⁷ Mit diesem Brief konnte eine nicht unwesentliche Lücke in den bisherigen Recherchen der Projektgruppe geschlossen werden.

Aus der Chronik des Stammes der Wikinger in Neumünster ist zumindest in Ansätzen überliefert, welche Stellung Müller im Zuge der Eingliederung einnahm: So wird hier von einem Treffen der Stammesführer des Gaues Nordmark berichtet. Der Chronist stellt dar, dass im Zuge dieses Treffens zwei Lager mit gegensätzlichen Positionen aufeinander trafen. Auf der einen Seite waren die Fürsprecher des Eingliederungsabkommens vom Dezember 1933 vertreten. Diese fanden sich in erster Linie im Umfeld von Friedrich Andersen, einem Mitbegründer der Deutschen Christen. Auf der anderen Seite fand sich ein Lager der Jugendverbände um Alexander Müller und Pastor Wolfgang Prehn aus Kiel. Diese stritten gegen die bevorste-

hende Eingliederung der CP in die Hitler-Jugend.²⁸ Ob Müller und Prehn freilich noch einen großen Verhandlungsspielraum besessen hatten, geht aus den überlieferten Dokumenten nicht explizit hervor, sollte allerdings in Zweifel gezogen werden. Auch während der nationalsozialistischen Herrschaft fanden mehrere Treffen auf Bundesebene, in der Landesmark, im Gau und in den einzelnen Stämmen statt. Herauszustellen ist, dass Alexander Müller auch hier eine zentrale Rolle einnahm. So fand noch Pfingsten 1937 ein Landesmarktreffen statt, an dem neben Vertretern aus dem Stamm „Wikinger“ aus Neumünster eben auch Alexander Müller teilnahm.²⁹ Etwaige programmatische Aussagen Müllers spart die Neumünsteraner Chronik indes aus.

Das Verbot der Christlichen Pfadfinderschaft 1937

Bis zum endgültigen Verbot der CP in der Mitte des Jahres 1937 führte Alexander Müller die Landesmark und hatte in dieser Stellung engen Kontakt zu den einzelnen Stämmen. Er war praktisch das Bindeglied zwischen den einzelnen Ebenen der Jugendorganisation.

Die CP konnte seit 1933 in der Jungmannschaft der über 18-Jährigen (Kreuzträger/Bruderschaft) bis in das Jahr 1937 hinein fortbestehen. Bereits zum Ende des Jahres 1936 hatte sich jedoch angedeutet, dass die Hitlerjugend ihren Alleinvertragsanspruch für die Führung der Jugendlichen ausbauen und verstetigen wollte. Hinzu kam die Positionierung der CP in den Auseinandersetzungen des Kirchenkampfes, die in einigen Ländern zu einer Eskalation führten. Am 10. Juni 1937 erhielt Reichsführer Duensing das Verbotsschreiben. Dieses begründete das Ende der CP mit § 1 der so genannten „Verordnung zum Schutz von Volk und Staat“ vom 28. Februar 1933, wenn von ihnen eine Gefahr für den Erhalt der öffentlichen Ordnung ausgehe. Gleichzeitig war die Fortführung oder Neugründung sowie die Gründung getarnter Nachfolgeorganisationen verboten worden. Auch das gesamte Vermögen der CP wurde vor-

läufig beschlagnahmt.

Duensing legte gegen diesen Bescheid Einspruch ein, da die so genannte Notverordnung ausschließlich gegen kommunistische und sozialdemokratische Organisationen angewendet werden dürfe. Die CP sei mit Sicherheit keine solche Organisation, denn sonst hätte der Jugendführer des deutschen Reichs mit ihr und den anderen evangelischen Jugendorganisationen keinen Eingliederungsvertrag schließen können. Das heißt, dass die „Verordnung zum Schutz von Volk und Staat“ in ihren wesentlichen Aussagen durch den CP-Reichsführer anerkannt wurde.

Gleichzeitig forderte Duensing andere CP-Führer dazu auf, einen gleich gearteten Widerspruch bei den entsprechenden Stellen einzureichen. Ein entsprechendes Schreiben ist im Landeskirchlichen Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland überliefert.³⁰ Die Chronik des Stammes der „Wikinger“ in Neumünster enthält dann auch die Mitteilung Müllers zum Verbot der CP: „Am 14. im Brachet (Juni) 1937, (...) erhielt der Stammesführer der „Wikinger“ ein Schreiben folgenden Inhalts: „Liebe Kameraden! Die Hamburger Staatspolizei hat mir heute eröffnet, dass auf Anordnung des Herrn Reichsministers für kirchliche Angelegenheiten, Kerrl, die Christliche Pfadfinderschaft Deutschlands aufgelöst und verboten ist. Euer Alexander Müller.“³¹

Die Pfadfinderinnen und Pfadfinder waren somit endgültig verboten. Fortan war eine Weiterarbeit nur noch in Form privaten Wanderns oder Radfahrens möglich.

Müllers Vernetzung in der CP nach dem Verbot und während des Krieges

Während des Verbots der Christlichen Pfadfinderschaft blieb Alexander Müller durch einen Rundbrief mit circa 250 Kameraden in ständigem brieflichen Kontakt. Während des Zweiten Weltkrieges hielten die in der Älterenschaft bzw. der Bruderschaft organisierten Pfadfinder neben persönlichen Treffen

Kontakte über Rundbriefe. Müller beschreibt in einem in seiner Personalakte aufgefundenem Dokument, dass die Gestapo ab dem Jahr 1943 zumindest in Teilen Kenntnis von den Rundbriefen gehabt haben muss. So sei er bestraft worden und eine weitere Verschickung der Briefe unmöglich gemacht worden.³² Die CP verfügte in der Zeit des Zweiten Weltkrieges auch in anderen Teilen des Reiches über ein weit verbreitetes Netz vieler Personen, die miteinander in Kontakt standen. Diese waren zum einen an den Kriegsschauplätzen des Zweiten Weltkrieges stationiert, zum anderen waren CPer aus dem Reichsgebiet organisiert, die nicht Dienst bei der Wehrmacht leisteten. Alexander Müller war eine der zentralen Anlaufstellen des Netzwerkes. In den Briefen finden sich Familiennachrichten, militärische Nachrichten über Einsatzorte, Verwundungen und Verbleib, aber auch Todesfälle werden beschrieben. Oft werden theologische Überlegungen und Gedanken skizziert, die auf die Situation an der Front bezogen werden. Über allem steht bei den Rundbriefen der Zusammenhalt unter Pfadfindern. Die Ausführungen in den untersuchten Briefen unterstreichen den Wunsch und die Sehnsucht nach Aufrechterhaltung, bzw. Neugründung des Bundes, um für eine „bessere Zukunft“ gerüstet zu sein.

Die Briefe von Personen der ehemaligen Bundesleitung waren eher an einen überregionalen Adressatenkreis gerichtet, während ein anderer Typus der Rundbriefe regional zu verorten ist. Wie auch in den allgemeinen Schreiben wurde in erster Linie das unbedingte Festhalten am Glauben sowie die Rückbesinnung auf die CP vor dem Verbot von 1937 thematisiert. Auch im unmittelbaren räumlichen Umfeld wirkte Müller seelsorgerisch und fürsorglich, was häufig zu Konflikten mit der Gestapo führte. So versandte er etwa unmittelbar vor Weihnachten 1943 Briefe an evakuierte Mitbürgerinnen und Mitbürger.

Nachdem die Gestapo diese Briefe beschlagnahmt hatte, erhielt er im Dezember 1943 einen Musterungsbescheid, der die Aufhebung seiner Unabkömmlichkeits-Stellung (UK-Stellung),

also der Befreiung vom Kriegsdienst, zum Ziel gehabt hatte. Dieser Musterungsbescheid fiel mit Überlegungen der Landeskirche zusammen, wonach Müller, vermutlich als Feldpastor, für einen „Einsatz in Danzig-Westpreußen“ vorgeschlagen werden sollte. Müller hatte jedoch bereits zu diesen Überlegungen Bedenken geäußert, da er im Rahmen seiner Gemeindetätigkeit in Winterhude „wichtige Aufgaben“ wahrzunehmen habe. Müller stellte die Vermutung an, dass der Musterungsbescheid als „Bestrafung“ für das Versenden der Briefe anzusehen sei. Schließlich sei aufgrund „ganz vernünftige(r) Leute“ in der Musterungsbehörde sein aktueller Status beibehalten worden.³³ Mit dieser Begründung steht er konträr zum Agieren anderer führender Pfadfinder bezüglich eines militärischen Einsatzes. So meldete sich der damalige Reichsführer Duensing bereits kurz nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs zur Reichswehr. Er fiel am 25. Juli 1944. Im Rahmen der am 3. September 1944 in der Marktkirche zu Hannover gehaltenen Gedächtnisfeier ordnete der hannoversche Landesbischof und Abt zu Loccum Marahrens die Rolle Duensing's zutreffend ein: „So trat mit Ausbruch des Krieges (...) das Soldatentum und der Dienst mit der Waffe wieder in den Vordergrund. [...] Mit heißem Herzen hat er (Duensing, d.Verf.) die großen kühnen Erfolge und auch die harten Abwehrkämpfe durchlebt (...). Das geistliche Amt und der Soldatenstand waren dabei immer fest für ihn verbunden.“³⁴

Müller positionierte sich mit der ablehnenden Haltung gegenüber dem Antrag zur Aufhebung der UK-Stellung gegen die ideologische Ausrichtung der Reichsführung der CP. Ein wichtiger Grund hierfür ist sicherlich die Notwendigkeit seiner Arbeit in der Gemeinde, etwa im Rahmen der Evakuiertenarbeit vor Ort. In der Folgezeit widmete sich Müller daher wiederum verstärkt dieser Tätigkeit in der Hansestadt. Für sein „tapferes und vorbildliches Verhalten“ erhielt Müller zusammen mit seiner Frau und seinem Sohn das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse.³⁵

Die Nachkriegszeit

Alexander Müller gehörte zu denen, die schon relativ schnell nach der Befreiung einen Wiederaufbau der CP anstrebten. In einem ersten Schreiben im September 1945 beschreibt er das Geschehen als politischen und militärischen Zusammenbruch, später auch als Katastrophe.³⁶ Die Ursache hierfür sei letztlich „im Religiösen der NS-Bewegung zu suchen.“³⁷ Viele aus der CP hätten von Anfang an den Weg des Volkes „mit ständig wachsender Sorge begleitet“.³⁸ Es bleibt leider offen, wie er dies auf seine eigenen Aktivitäten in dieser Zeit bezieht. Die Frage nach einer „Mitschuld“ wird durch ihn angesprochen, anschließend jedoch in die Erörterung jedes Einzelnen verwiesen.³⁹

Müller strebt nach Ende des Zweiten Weltkrieges die rasche Etablierung neuer verbandlicher Strukturen an und lässt sich dabei auch von Bedenken im kirchlichen und jugendpolitischen Bereich nicht beirren.⁴⁰ Die Amtskirche war nach den Erfahrungen vor dem Krieg eher am Aufbau einer allgemeinen Gemeinde-Jugendarbeit interessiert, Arbeiterjugendverbände äußerten sich zunächst kritisch zu einem Neubeginn christlicher Pfadfinderarbeit. Die Vertreter der CP blieben indes hartnäckig bei ihrem Vorhaben und setzten es schließlich in den westlichen Besatzungszonen durch. 1946 und 1947 war Müller Bundesführer, eine Amtsbezeichnung, die er im Bericht über die CP auch für die Ämter vor dem Krieg nannte. Die korrekte Bezeichnung wäre an dieser Stelle indes Reichsführer gewesen. Zudem kündigte er wenig später an, er wolle sich von dem Amt des Landesführers der Nordmark langsam auf Grund von Arbeitsüberlastung und Lebensalter zurückziehen.

Die CP setzte relativ ungebrochen an der Zeit vor 1937 an und verwendete entsprechend bekannte Formeln: echtes deutsches Wesen sei etwa untrennbar verbunden mit dem Glauben⁴¹ und in der Grundsatzordnung heißt es zu den Grundlagen christlicher Pfadfinderarbeit: „Sie bekennt sich im Gehorsam zu den Ordnungen Gottes in Familien, Beruf, Volk und Staat. Sie dient

in treuer Liebe dem Volk und bekennt sich zur Gemeinschaft des deutschen Volkes.“⁴²

Müller wird im Februar 1949 auf Grund seiner bewiesenen praktischen Qualifikation in das Amt des Pastors der Volksmission eingeführt. In einem Bericht in der Personalakte wird in besonderer Weise seine an das Gewissen gehende Predigt und die große Resonanz der Gemeinde gewürdigt. Im Nachruf auf Alexander Müller durch das Landeskirchenamt fand sich dann noch einmal genau diese Formulierung.

Müller starb am 28.8.1962 in Hamburg.

Versuch eines Resümees

Müller hat über lange Jahre in der evangelischen Jugend und damit verbunden auch in der Jugendarbeit gewirkt. Er hat dabei mit großem Einfluss ganze Generationen geprägt, für Orientierung gesorgt und sich große Verdienste erworben.

Er ist dabei immer seiner theologischen Linie, seinem Glauben gefolgt und hat eine Position gegenüber staatlichem Wirken gefunden. Seine Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus soll hier nicht verurteilt werden, auch wenn das politische Ja verbunden mit dem theologischen Nein eher irritierend wirkt. Auch die – jedenfalls öffentliche sichtbare – Aufarbeitung nach der Befreiung erscheint unbefriedigend.

Unter Umständen haben wir es hier auch mit der Überforderung einer reformatorischen Theologie gegenüber einem totalen und totalitären Staat („Unrechtsstaat“) zu tun.

Gleichwohl ist hier der Begriff der Schuld zu erwähnen, man kommt an ihm auch in der persönlichen Zuordnung nicht vorbei. Dies erhält gerade durch das Menschenbild („alles Leben unterliegt der Sünde“) noch eine besondere Wendung.

Die vorliegende Ausarbeitung ist lückenhaft, eine weitere biografische Bearbeitung des Lebens von Alexander Müller in der Trias Roosenhaus, CSVD, Jugendarbeit wäre sicherlich lohnend.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen

Landeskirchliches Archiv Kiel

- Bestand 32.03.01, Nr. 545 I
- Bestand 32.01, Nr. 2011
- Bestand 32.01, Nr. 2355

Bilder und Dokumente. Aus der Arbeit und Gemeinschaft der Christlichen Pfadfinderschaft Deutschlands, hrsg. von der Bundesführung der Christlichen Pfadfinderschaft Deutschlands, zusammengestellt durch Dieter Kraeter und Hans-Dieter Lohnes, Kassel 1960.

Klügel, Eberhard, Die lutherische Landeskirche Hannovers und ihr Bischof 1933 – 1945, Band 2: Dokumente, Berlin 1965.

Chroniken

Chronik Stamm der Wikinger Christliche Pfadfinderschaft Neumünster 1928 – 1937, Band 1, aus den in Sütterlin-Schrift verfassten Manuskripten übertragen und mit einem Kommentar versehen von Erhard Zahn. Exkurse von Hans Lange, Hartmut Stahlberg, Henning und Michael Möbius unter Beratung von Herbert Möbius und unter Verwendung von Manuskripten der verstorbenen Erwin Röhrs und Martha Platz. Text- und Bildredaktion Hans Lange, Henning und Herbert Möbius, Hartmut Stahlberg, Erhard Zahn, Hamburg/Neumünster 2011.

Zeitschriften

Auf Neuem Pfad (ANP). Zeitschrift einer christlichen jungen Mannschaft, herausgegeben von der Christlichen Pfadfinderschaft Deutschlands, 12. Jahrgang, 1933.

Auf Neuem Pfad (ANP). Zeitschrift einer christlichen jungen Mannschaft, herausgegeben von der Christlichen Pfadfinderschaft Deutschlands, 13. Jahrgang, 1934.

Literatur:

Brakelmann, Günter: Die Christliche Pfadfinderschaft Deutschlands in den Jahren 1933 und 1934. Eine Dokumentation aus der Bundeszeitschrift Auf neuem Pfad, Manuskript, Bochum 2013.

Brakelmann, Günter: Die Christliche Pfadfinderschaft Deutschlands in den Jahren 1933 und 1934. Eine Dokumentation aus der Bundeszeitschrift Auf neuem Pfad, Manuskript, Bochum 2013, S. 84.

Anmerkungen

- 1 Die Zeitschrift wurde 1921 das erste Mal publiziert und erschien danach in der Regel in einem monatlichen Rhythmus.
- 2 Brakelmann, Günter: Die Christliche Pfadfinderschaft Deutschlands in den

- Jahren 1933 und 1934. Eine Dokumentation aus der Bundeszeitschrift Auf neuem Pfad, Manuskript, Bochum 2013, S. 84.
- 3 Ebd., S. 117.
 - 4 ANP, 12. Jg., 1933, S. 11.
 - 5 Ebd., S. 12.
 - 6 Das erste Heft des 12. Jahrgangs von ANP erschien schon im Januar 1933.
 - 7 ANP, 13. Jg., 1934, S. 48. Dort auch das vorangegangene Zitat.
 - 8 Ebd., S.49.
 - 9 ANP, 12. Jg., 1933, S. 109.
 - 10 ANP 13. Jg., 1934, S. 49.
 - 11 Ebd., S. 57.
 - 12 ANP 12. Jg., 1933, S. 107.
 - 13 LKA Kiel, Bestand 32.03.01, Nr. 545 I.
 - 14 ANP 12. Jg., 1933, S. 109.
 - 15 Ebd.
 - 16 ANP 13. Jg., 1934, S. 54.
 - 17 Ebd., S. 54.
 - 18 Ebd., S. 57.
 - 19 Ebd., S. 55.
 - 20 Ebd., S. 52.
 - 21 u.a. 10 Gebote.
 - 22 ANP, 13. Jg, 1934, S. 184.
 - 23 Ebd., S. 59.
 - 24 U.a. dokumentiert in: Chronik Stamm der Wikinger Christliche Pfadfinderschaft Neumünster 1928 – 1937, Band 1, aus den in Sütterlin-Schrift verfassten Manuskripten übertragen und mit einem Kommentar versehen von Erhard Zahn. Exkurse von Hans Lange, Hartmut Stahlberg, Henning und Michael Möbius unter Beratung von Herbert Möbius und unter Verwendung von Manuskripten der verstorbenen Erwin Röhrs und Martha Platz. Text- und Bildredaktion Hans Lange, Henning und Herbert Möbius, Hartmut Stahlberg, Erhard Zahn, Hamburg/Neumünster 2011, S. 305. Im Folgenden: Chronik „Wikinger“.
 - 25 Ebd., S.323.
 - 26 Müller an Jugendpastor Donndorf, 1. August 1933, S. 1, in: LKAK, Best. 32.01, Nr. 2011.
 - 27 Ebd., S. 2.
 - 28 „Eingliederung in die HJ“, zitiert nach: Chronik „Wikinger“, S. 302 f.
 - 29 Ebd., S. 145.
 - 30 LKA Kiel, Best. 32.01, Nr. 2355.
 - 31 Chronik „Wikinger“, S. 351.
 - 32 Alexander Müller: Kurzer Bericht über die Christliche Pfadfinderschaft, ohne Datum, in: LKA Kiel, Best 32.01, Nr. 2355. Im Folgenden: Bericht über die CP.
 - 33 Oberkirchenrat Dr. Pietzker an Herrn Hauptpastor Hertrich, 17. Dezember 1943, in: LKA Kiel, Bestand 32.03.01, Nr. 545 I.

- 34 Gedenkworte innerhalb der Gedächtnisfeier für den am 25. Juli im Osten
gefallenen Pastor Friedrich Duensing gesprochen von Landesbischof Abt
zu Loccum D. Marahrens am 3. September 1944 in der Marktkirche zu
Hannover, in: Klügel, Eberhard, Die lutherische Landeskirche Hannovers
und ihr Bischof 1933 – 1945, Band 2: Dokumente, Berlin 1965, S. 184 f.
- 35 Gesetze, Verordnungen und Mitteilungen aus der hamburgischen Kirche,
Nummer 12, 10. November 1942.
- 36 Bilder und Dokumente. Aus der Arbeit und Gemeinschaft der Christlichen
Pfadfinderschaft Deutschlands, hrsg. von der Bundesführung der Christ-
lichen Pfadfinderschaft Deutschlands, zusammengestellt durch Dieter
Krates und Hans-Dieter Lohnes, Kassel 1960, S. 136 f.. Im Folgenden:
Dokumentation.
- 37 Ebd.
- 38 Ebd.
- 39 Ebd.
- 40 Bericht über die CP.
- 41 Dokumentation, S. 136 f.
- 42 Bericht über die CP.

Bilder und Dokumente

Aus der Arbeit und Gemeinschaft der Christlichen Pfadfinderschaft Deutsch-
lands, hrsg. von der Bundesführung der Christlichen Pfadfinderschaft Deutsch-
lands, zusammengestellt durch Dieter Krates und Hans-Dieter Lohnes, Kassel
1960.

Wilfried Duckstein, Matthias Mahlke, Hannover

elbe

werkstätten gmbh

Als bekannter, langjähriger Partner und Lieferant der Nordkirche, steht unsere **Buchbinderei** für handwerkliches Können und Zuverlässigkeit. Mit behinderten Menschen produzieren wir für Sie:

- Hardcoverbücher auch in haltbarer Fadenheftung
in allen Auflagen im Digitaldruck
- Einbinden von Fachzeitschriften
- Buchreparaturen
- Reprintbücher von kostbaren Originalen mit
buchschonender Digitalisierung
- Bücher mit wertigen Einbänden
- Archivbücher

Wir beraten Sie gerne und freuen uns auf Ihren Auftrag.

23. Norddeutscher Kirchenarchivtag in Güstrow 13. und 14. Mai 2013

1. Begrüßung und Vorstellung

Frau Dr. Göhres und Herr Dr. Wurm begrüßten die 45 Teilnehmer der Tagung im Haus der Kirche in Güstrow. Anschließend stellten sich die Tagungsteilnehmer einzeln vor.

2. Entstehung und Grundzüge der Verfassung der Nordkirche

(Herr Dr. Eberstein, Rechtsdezernat Landeskirchenamt)

Herr Dr. Eberstein stellte in seinem Eröffnungsvortrag die wichtigsten Neuerungen der Nordkirchenverfassung vor. Hierbei waren die wichtigsten Punkte die Organisationsstruktur des Landeskirchenamtes, die Entstehungsgeschichte der Nordkirche sowie die Aufgaben und Organe der Kirchengemeinden, Kirchenkreise und Landeskirche.

Besonders beim Entstehungsprozess ist die sehr kurze Gründungsphase, die lediglich sechs Jahre umfasste. Zum Vergleich: bei der Gründung der Nordelbischen Kirche 1977 dauerte der Prozess 10 Jahre. Die neue Nordkirche besteht nun aus den 11 Kirchenkreisen der Nordelbischen Kirche und den zwei Kirchenkreisen Mecklenburg und Pommern der ehemaligen Ev.-Luth. Landeskirche Mecklenburg und der Ev. Landeskirche Pommern.

Es gibt drei Leitungsorgane auf der Ebene der neuen Landeskirche: die Landessynode, die Kirchenleitung und die Bischöfe (Sprengebischöfe und Landesbischof), die ebenfalls Mitglieder in der Kirchenleitung sind. Das Landeskirchenamt in Kiel und die Außenstelle in Schwerin stellen die oberste Verwaltungsbehörde dar. Es ist in neun Dezernate gegliedert und verwaltet im Wesentlichen alle Angelegenheiten der Landeskirche (Vorbereitung und Durchführung der Beschlüsse der Kirchenleitung, die Beratung und Unterstützung der Kirchenkreise und Kirchen-

gemeinden und die Dienstaufsicht über die Pastorinnen und Pastoren sowie der Mitarbeitenden der Landeskirche), sofern sie nicht an anderer Stelle geregelt sind. Die Kirchenkreise haben drei Organe: die Kirchenkreissynode, den Kirchenkreisrat und als geistliche Leitung des Kirchenkreises die Pröpstin bzw. Pröpste. Es sind gleichzeitig eigenständig Körperschaften mit übergeordneten Verwaltungsaufgaben und Organe der Landeskirche. Die Basis bilden weiterhin die Kirchengemeinden, die zwei Organe haben: den Kirchengemeinderat und die Gemeindeversammlung.

Für die Funktionsfähigkeit der neuen Landeskirche wurden Überleitungsbestimmungen erarbeitet, die u.a. die Überleitung bestimmter Ämter und Rechtsverordnungen regeln. Hier finden sich auch Bestimmungen zum Landeskirchlichen Archiv. Der Sitz des Landeskirchlichen Archiv ist Kiel mit den Außenstellen Schwerin und Greifswald. Weiterhin geregelt, dass bis 2017 die Erarbeitung eines neuen Archivrechts abgeschlossen sein soll.

3. Arbeitsgruppen

An beiden Tagen gab es jeweils zwei parallele Arbeitsgruppen.

a.) Mit Schülerinnen und Schülern auf Spurensuche - archivische Vorbereitung und Begleitung von Geschichtswettbewerben

Herr Dr. Murken (Landeskirchliches Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen, Bielefeld) referierte über die Möglichkeiten archivischer Beteiligung an Geschichtswettbewerben. Herr Dr. Murken hob hervor, dass ein Archiv seine Kapazitäten kennen müsse. Wettbewerbe sollten vor der offiziellen Ausschreibung vorbereitet werden, d.h. dass ein Archiv wissen sollte, in welchem Umfang es unterstützend tätig werden kann. Die Möglichkeiten der Vernetzung mit den anderen regionalen Archiven sollte genutzt werden. Es sei weiterhin wichtig zu erkennen, dass Schüler auch ihre Bedürfnisse haben, auf die zu achten ist. Außerdem sei es vor Vorteil ein Netzwerk zwischen Eltern, Archiv und Lehrern zu knüpfen und eine Kontinuität zu

erschaffen.

Da Archive noch nicht vollständig als außerschulische Lernorte etabliert sind, wäre ein weiteres Engagement wünschenswert. Hierfür stellt er eine Checkliste vor, die folgende Bereiche umfasst:

1. Archivische Vorbereitung
2. Vorfeldarbeit und Netzwerkbildung
3. Archivpraxis
4. Einstellung gegenüber Schülerinnen und Schülern im Archiv

b.) Ordnung im Lesesaal - Erfahrungen mit Lesesaalordnung und Benutzerverhalten

Frau Grace Anders vom Landeskirchlichen Archiv Schwerin ging am Beispiel des Lesesaals in Schwerin auf besondere Probleme, Konflikte und Benutzerverhalten ein. Der Lesesaal sollte als „Visitenkarte“ des Archivs gesehen werden, dessen Benutzung der eigentliche Zielerfüllung des Archivs ist. Eine gute Lesesaalbetreuung der Benutzer ist durch verschiedene Umstände beeinflusst, wie z.B. die Einrichtung des Lesesaals, die Ausstattung der Arbeitsplätze, die Öffnungszeiten, Barrierefreiheit, die Besetzung und das Verhalten des Archivpersonals, die Ausbebezeiten sowie die rechtlichen Rahmenbedingungen. Die danach folgende Diskussion wurde durch vier Praxisbeispiele eingeleitet. Dabei wurde festgestellt, dass eine einheitliche Umsetzung von Vorgaben durch die Mitarbeitenden ein wesentlicher Bestandteil der Arbeit im Lesesaal ist, da sich so Verwirrung und Unverständnis bei den Benutzenden sowie Irritationen unter den Kolleginnen und Kollegen vermeiden lassen. Im Weiteren ging es um die Sicherheit des Lesesaalpersonals, die Kommunikation von Verboten, der Umgang mit Reproduktionen und der Umgang mit der Erhebung von Kosten (Kostenbescheide, Bargeldkassen, Kosten für Reproduktionen und Umgang mit Kosten für Anfragen aus dem Ausland).

c.) Ausbildung für Kirchenführer – eine Aufgabe für Archivare?

Herr Dr. Otte, der selbst Kurse zur Kirchenpädagogik vorbereitet und in der Ev.-Luth. Landeskirche Hannover durchführt, machte deutlich, dass ein Dialog zwischen den Besuchern einer Kirchenführung und dem durch die Kirche Führenden stattfindet. Die allgemeinen Erfahrungen von Kirchen treffen hierbei aufeinander: Kirche als Bauwerk, Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen und Kirche als Institution/Verwaltung.

Herr Dr. Otte stellte fünf verschiedene Möglichkeiten vor, eine Führung durch die Kirche zu gestalten:

1. Verzicht auf religiöse Fragen
2. religiöse Fragen als offene Fragen
3. Religionsunterricht in Form einer Kirchenführung – religiöse Gastfreundschaft
4. Zusammenarbeit mit anderen Religionskennern
5. Kirchenführung lässt den Besucher die Aura/Ruhe der Kirche spüren.

Die Aufgabe des Archivars ist dabei die Rolle des Vermittlers von Kirchengeschichte und des Kenners der archivischen Quellen. Er tritt im Ausbildungsteam auf und erinnert an die Kirche als Institution.

d.) Volontariat im Landeskirchlichen Archiv Kiel

Frau Eva Drechsler stellte das Konzept des Volontariats im Landeskirchlichen Archiv Kiel vor. Die erhebliche Arbeitsbelastung der Archive führt zu verschiedenen Lösungsvorschlägen für dieses Problem. Im Landeskirchlichen Archiv Kiel sind vier studentische Volontäre mit einer Arbeitszeit von je 14 Stunden angestellt. Das Volontariat ist studienbegleitend und vermittelt Ausbildungsinhalte, die die Arbeit als Zwischenstufe zwischen Fachangestellten Medien- und Informationsdienst und dem gehobenen Dienst stehen lassen. Diese umfassen die Vermittlung von theoretische Grundlagen, dem Erschließen von Beständen, der selbstständigen Recherche und von soft skills,

wie z. B. die Betreuung von Benutzer/innen. Die Stelle ist für das Grundvolontariat auf 12 Monate befristet mit einer möglichen Verlängerung um weitere 12 Monate für ein Aufbauvolontariat. Neben der erheblichen Entlastung der Mitarbeitenden im Archiv dient das Volontariat auch dem Erwerb von Qualifikationen für den Einstieg ins Berufsleben.

4. Aktuelle Stunde und Abschlussbesprechung

a.) Nächste Tagung

Die nächste Kirchenarchivtagung wird als gemeinsame Tagung der Nord- und Südschiene 2014 in Berlin stattfinden. Themenwünschen waren u.a. Ausstellungen im Archiv, elektronische Archivierung, Bewertung, archivische Vorfeldarbeit, Umgang mit audiovisuellen Medien, Online-Findbücher sowie Benutzung und Schutzfristen.

b.) Weiterer Termin

Die katholische Bundeskonferenz der Kirchlichen Archive bietet vom 20. bis 22. 01.2014 in Paderborn eine Veranstaltung zum Thema „Archive und Benutzung“ an und sucht noch Themen für Kurzreferate. Hierfür sind auch Kolleginnen und Kollegen aus den ev. Kirchenarchiven eingeladen.

c.) Verschiedenes

1. Herr Dr. Murken berichtet über den Stand der Arbeiten am Kirchenbuchportal. Die nächsten Schritte sind die Gründung einer Betreiber-GmbH sowie die anschließende Ausschreibung.
2. Durch Herrn Dr. Otte wurde Auskunft über den Stand der Arbeit am evangelischen Kirchenatlas gegeben. Nachdem ein Konzept vom Arbeitskreis Deutsche Landeskirchengeschichte erstellt wurde, wird nun ein Antrag auf Forschungsförderung gestellt.
3. Frau Dr. Göhres verabschiedet Herrn Niebecker, der in diesem Jahr seine ehrenamtliche Tätigkeit im Landeskirchlichen Archiv Bremen nach über 20 Jahren beendet hat.

Benjamin Hein, Kiel

Volontäre im Archiv

Der Beitrag greift die wesentlichen Aspekte des Impulsreferates über das Volontariat im Landeskirchlichen Archiv in Kiel auf, welches auf der Nordschientagung der Norddeutschen Kirchenarchivare am 14.5.2013 in Güstrow gehalten wurde und hier ohne Überarbeitung abgedruckt wird.

I. Ausgangslage

Erstmals im September 2001 erfolgte mit der Einstellung einer Volontärin im Nordelbischen Kirchenarchiv die Umwandlung einer bisher üblichen stundenweisen studentischen Beschäftigung in ein Volontariatsverhältnis.

Seit ca. 10 Jahren werden vier VolontärInnen über den Zeitraum von zwei Jahren parallel ausgebildet. Der Ausschreibungstext für 2014 lautet folgendermaßen:

„Das Landeskirchliche Archiv in Kiel sucht ab dem 1. Mai 2014 vier studentische VolontärInnen (studienbegleitend).

Das Volontariat vermittelt Einblicke in die verschiedenen Bereiche eines kirchlichen Archivs: Bewertung und Erschließung von Akten und historischen Dokumenten, Paläographie, Recherche, Beratung von ArchivbenutzerInnen, Öffentlichkeitsarbeit, Bestandserhaltung / Restaurierung, Sekretariatsaufgaben, aktuelle Schriftgutverwaltung und allgemeine Verwaltung.

Wir erwarten:

- ab Mai 2014 noch mindestens 4 Semester ordentlich eingeschriebene Studierende (im Sinne der Sozialversicherung) mit Studienschwerpunkt Geschichte, Theologie, Kunstgeschichte, Europäische Ethnologie / Volkskunde, Jura, Germanistik, Politikwissenschaft
- Mitgliedschaft in der evangelischen Kirche bzw. Mitglied einer Kirche der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland
- Interesse an der Archivarbeit, Lernbereitschaft und Teamfähigkeit

- Fähigkeit zu selbstständigem und organisiertem Arbeiten
- durchschnittliche körperliche Konstitution

Konditionen:

- 14 Wochenarbeitsstunden; 455,00 € pro Monat (Bruttogehalt)
- Befristung des Vertrages zunächst für 1 Jahr, ggf. Verlängerung um ein weiteres Jahr“

Dabei sollte die Arbeitszeitaufteilung der VolontärInnen so gewählt werden, dass jeder Tag in der Arbeitswoche ein Volontär / eine Volontärin ganztätig zur Verfügung steht, damit diese/ dieser auch an längeren Dienstreisen teilnehmen kann.

Die Ausschreibung wird an die entsprechenden Fachschaften und Praktikums- und Stellenbörsen der Kieler Universität sowie interessierte GeschichtsdozentInnen, welche z.T. selbst einmal VolontärIn oder WerkstudentIn im Nordelbischen Kirchenarchiv waren, weitergegeben. Häufig bewerben sich auch StudentInnen, die unser Haus bereits im Rahmen eines Praktikums kennenlernen konnten. Das Interesse an dem Volontariat ist grundsätzlich vorhanden. Jedoch sehen viele von einer Bewerbung ab, da sie nicht Mitglied in der evangelischen Kirche oder einer Kirche der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland sind, die Stundenanzahl als zu hoch und die Entlohnung als zu niedrig empfunden wird.

II. Aufbau und Instrumente

Die Ausbildung soll den Rang zwischen einer Ausbildung zum Fachangestellten für Medien und Information – Fachrichtung Archiv und einer Ausbildung für den gehobenen Dienst einnehmen. Grundsätzlich wird eine zweijährige Ausbildung angestrebt, die in ein Jahr Grundvolontariat zur Vermittlung der grundlegenden Kenntnisse und ein Jahr Aufbauvolontariat zur Vertiefung des Wissens aufgliedert ist.

Die praktische Tätigkeit (u.a. Verzeichnung von landeskirchlichen Beständen, Mithilfe bei der Bewertung und dem Transport von Akten, Recherche) und die Vermittlung von Inhalten (eigenständige Referatserstellung und Vorträge durch FacharchivarInnen) soll sich in etwa die Waage halten.

Zur Planung und Strukturierung der Ausbildungsinhalte wurde im Laufe der Jahre ein Ausbildungsplan entworfen. In gemeinsamen Sitzungen finden u.a. praktische Übungen zur Verzeichnung, Verpackung sowie zur Recherche in der AUGIAS-Datenbank statt.

Darüber hinaus gibt es Sitzungen zu archivischen Grundbegriffen und archivspezifischer Literatur, zum Aufbau und Verwaltung der Landeskirche, zur Tektonisierung der landeskirchlichen Bestände, zur Archivbenutzung inklusive der einschlägigen Rechtsvorschriften, zum Berufsbild, zur Öffentlichkeitsarbeit, zur Bestandserhaltung und Schutzverfilmung von Kirchenbüchern, die teils von den VolontärInnen teils von den Archivmitarbeitenden vorbereitet werden. Die Sitzungen, die ca. einmal im Monat stattfinden und zusammenfassend protokolliert werden, dienen den Volontierenden ebenfalls zur Vorstellung ihrer gerade erschlossenen Bestände. Dabei werden u.a. die Struktur, die inhaltlichen Schwerpunkte des Bestandes und etwaige Schwierigkeiten bei der Erschließung erörtert, um den Überblick über die Bestände zu erweitern und Erfahrungen weiterzugeben.

Neben den allgemeinen praktischen Tätigkeiten erhält jeder Volontierende einen Laufbogen mit Aufgabenbereichen, die im Laufe der zwei Jahre absolviert werden müssen. Darüber hinaus erhält jeder Volontierende einen besonderen Zuständigkeitsbereich wie zum Beispiel das Führen der archivinternen Bibliothek oder die Vorbereitung von Kirchenbüchern für die Verfilmung.

Einigen VolontärInnen konnte auch die Möglichkeit eröffnet werden, die Öffentlichkeitsarbeit mitzugestalten. So konnte eine kleine Ausstellung zur Synode 2009 u.a. zur ersten Bischofin sowie ein Vortrag für ein Archivjubiläum vorbereitet werden. 2013 haben zwei Volontäre die Organisation des Studientages übernommen.

III. Gewinn fürs Archiv

Die Einrichtung der Volontariate stellt einen Gewinn für das Landeskirchliche Archiv dar. Auf diese Weise können umfangreiche Erschließungsarbeiten durch motivierte MitarbeiterInnen

übernommen werden. Ein Großteil der Recherchen kann ebenfalls durch die Volontierenden erfolgen.

Die tatkräftige Unterstützung bei der Archivpflege wie der Bewertung und dem Aktentransport, die Zuarbeit in anderen Bereichen wie der allgemeinen Sekretariatstätigkeit und dem Erstellen von Findbüchern entlastet die ausgebildeten FacharchivarInnen. In gewisser Hinsicht kann das Volontariat auch als Beitrag für die Öffentlichkeitsarbeit des Landeskirchlichen Archivs und der Nordkirche insgesamt gesehen werden.

So haben ehemalige VolontärInnen die Archivbestände herangezogen, um Abschlussarbeiten zu schreiben. Als gutes Beispiel darf dabei die Arbeit von Antje Bemmer aus dem Jahr 2010 dienen. Das Thema Ihrer Magisterarbeit war: Die kirchliche Friedensbewegung auf dem 19. Deutschen Evangelischen Kirchentag 1981 in Hamburg. Darüber hinaus hat ein Volontär im Rahmen eines Seminars zur Kirchengeschichte Norddeutschlands im 20. Jahrhundert an der Kieler Universität erreicht, das Landeskirchliche Archiv und einschlägige Quellengruppen vorzustellen.

IV. Gewinn für die VolontärInnen

Durch das Volontariat besteht die Möglichkeit, studienbegleitend Praxiserfahrung im Archivbereich zu erwerben. Der Umgang mit (Original-)Quellen und die Kenntnis über die Arbeitsweise und Zuständigkeiten von Archiven kann einer späteren Historikerin / einem Historiker die Recherche und Auswertung wesentlich erleichtern. Darüber hinaus können realistische Einblicke in den Beruf des Archivars vermittelt werden. In vier mir bekannten Fällen sind VolontärInnen mit abgeschlossenem Master- oder Magisterstudium in Geschichte und abgeleistetem Volontariat auch bei Archivstellen berücksichtigt worden.

Darüber hinaus können Softskills im Bereich der Teamarbeit, der Planung von kleineren Projekten, dem Umgang mit unterschiedlicher Klientel (Benutzern, Behörden, Kirchengemeinden) erworben werden. Folglich hat sich dieses Modell für alle Beteiligten seit 12 Jahren bewährt.

Eva Drechsler, Kiel

Jana Holzberg – Archivarin mit Leib und Seele

Viele Wege führen nach Rom und manche Umwege zum geliebten Beruf. So oder so ähnlich könnte man Jana Holzbergs Weg zu ihrer jetzigen Tätigkeit im Kirchenkreisarchiv Greifswald beschreiben.

1970 wurde sie in Greifswald geboren. Schon während der Schulzeit war sie sehr geschichtsinteressiert und nahm an mehreren Arbeitsgemeinschaften teil; u. a. der AG Denkmalpflege.

Ihre große Leidenschaft, die Familienforschung, entdeckte sie mit 12 Jahren, angeregt durch Erzählungen der Großeltern, die zum Teil auch aus Hinterpommern stammten. „Alles

was mit Geschichte zu tun hatte, fand ich interessant und die eigene Familiengeschichte kann so spannend sein. Ich habe meinen Großeltern immer Löcher in den Bauch gefragt und anschließend habe ich alles penibel aufgeschrieben und abgeheftet. Heute würde ich sagen archiviert“.

Das Hobby führte auch zur Berufswahl. 1987 begann sie im Stadtarchiv Greifswald eine Ausbildung zur Archivassistentin. In der DDR war die Ausbildung so konzipiert, dass der Blockunterricht an einer zentralen Berufsschule in Potsdam absolviert wurde. 1989 schloss sie die Ausbildung mit einem Facharbeiter ab. Im Rückblick bezeichnet sie die Ausbildung als sehr gut. Sie habe ein gutes Rüstzeug erhalten, auf das sie noch heute zurückgreifen könne.



Dann kam die Wende und mit ihr große Einschnitte in die Archivlandschaft – zumindest was die Arbeit betraf. Viele Stellen wurden gestrichen. Sie arbeitete jetzt einige Jahre im kaufmännischen Bereich.

Ihr Hobby – die Familienforschung – blieb. Und nach 10 Jahren war der richtige Zeitpunkt gekommen dem Wunsch nach zugeben, wieder zu den „Berufswurzeln“ zurückzukehren. 2001 machte sie ihr Hobby zum Beruf und arbeitete als Freiberufliche Genealogin. Die Zusammenarbeit mit dem Landeskirchlichen Archiv war besonders gut. Hier hat sie viele Familienforschungsanfragen recherchiert.

Zum Glück ist die Archivlandschaft in Greifswald recht groß. Es gibt außer dem Landeskirchlichen Archiv u. a. auch noch das Universitätsarchiv, ein Landesarchiv und das Stadtarchiv. Diese Vernetzung brachte ihr bald weitere Arbeitsaufträge und –angebote ein.

Insbesondere die Arbeiten im Universitätsarchiv haben ihr wieder sehr viel Vertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten gegeben und sie konnte ihr Berufswissen gründlich auffrischen.

Auch wenn die Arbeit großen Spaß machte, war die Zeit damals nicht einfach, sagt sie. Ihren Lebensunterhalt konnte sie auf Dauer damit leider nicht bestreiten.

Nach mehreren kurzen Intermezzos bei „Kirchens“ (z.B. als ABM im Landeskirchlichen Archiv oder die Anstellung auf geringfügiger Basis für das Landespfarramt für Ökumene) ergab sich dann die Möglichkeit in eine feste Anstellung zu wechseln. Damit erfüllte sich noch ein großer Wunsch, denn Frau Holzberg wollte schon immer gerne für die Kirche arbeiten. Nun hieß der neue Job Sekretariat- und Sachbearbeitung im Haus landeskirchlicher Dienste mit Schwerpunkt für das Amt der Kinder- und Jugendarbeit (AKJ) und hier insbesondere die Bearbeitung von Förderanträgen für die Evangelische Jugend Pommerns (EJP). Jetzt konnte sie wieder auf die Erfahrungen ihrer kaufmännischen Tätigkeit zurück greifen. Auch diese Arbeit hat sie sehr befriedigt; sie hat viele kirchliche Mitstreiter aus vielen

verschiedenen Bereichen kennengelernt.

Und dann kam 2012 die Nordkirche und mit ihr veränderte sich das Archivwesen auf dem Gebiet der Pommerschen Evangelischen Kirche. Der Standort des Landeskirchlichen Archivs in Greifswald blieb erhalten und wurde neben Schwerin zu einer Außenstelle des Landeskirchlichen Archivs der Nordkirche. Der neu entstandene Pommersche Evangelische Kirchenkreis schuf sich auf der Grundlage des Kirchenkreisverwaltungsgesetzes ein eigenes Archiv. Für Jana Holzberg ist ein Traum in Erfüllung gegangen: sie hat die ihr angebotene Stelle der Kirchenkreisarchivarin nur zu gern angenommen. Und sie ist stolz darauf einen Teil der pommerschen Kirchengeschichte aufzuarbeiten und für künftige, neugierige Generationen aufbewahren zu dürfen. Das neue Kirchenkreisarchiv fand im Haus des Regionalzentrums am Karl-Marx-Platz 15 in Greifswald ein Zuhause.

Sie ist gut in der Nordkirche angekommen. Den Vereinigungsprozess findet sie positiv – auch wenn es noch viele Stolpersteine zu beseitigen gibt. Sie freut sich auf die Zusammenarbeit mit den anderen Archiven in der Nordkirche. In Greifswald klappt das hervorragend, gemeinsam mit der Landeskirchlichen Archivarin Frau Reinfeldt ist Frau Holzberg auf dem Gebiet der Archivpflege in den vorpommerschen Kirchengemeinden unterwegs.

Die eigene Familienforschung betreibt sie wieder als Hobby. Stolz ist sie, dass sie Teile ihrer Familie bis 1655 zurückverfolgen konnte. Aber die Suche ist noch lange nicht zu Ende.

Ulrich Stenzel und Peter Bahr, Kiel

Das Landeskirchliche Archiv hat eine neue Internetseite

Seit zwei Jahren gibt es bereits die Nordkirche und damit auch ein Landeskirchliches Archiv der Nordkirche. Fusioniert aus den drei Standorten Greifswald, Kiel und Schwerin musste das Landeskirchliche Archiv sich in vielen Bereichen neu aufstellen. Dazu gehörtauch die Öffentlichkeitsarbeit. Das erste Produkt war neben einem Faltblatt die Zeitschrift „abgestaubt ...aus Archiven in der Nordkirche“, die 2012 zum ersten Mal erschien. Die nächste Nummer wird im Herbst 2014 erscheinen, deutlich später als geplant.

Das liegt an der enormen Arbeit, die in die Planung des neuen Internetauftritts gesteckt werden musste. Struktur, Inhalt und Gestaltung wurden zusammen mit der ‚agentur durchdacht‘ aus Greifswald entwickelt, die bereits den Internetauftritt des Landeskirchlichen Archivs der Pommerschen Kirche betreut hatte. Wegen der Detailarbeit verzögerte sich der Start für die neue Seite beträchtlich. Aber nun ist es geschafft! Die Seite www.archivnordkirche.de informiert einerseits über allgemeine Themen, die alle drei Archiv-Standorte betreffen, und andererseits über die individuellen Aspekte der einzelnen Standorte. im Menü ‚Landeskirchliches Archiv‘ sind die drei Standorte in Greifswald, Kiel und Schwerin sortiert, so dass die Benutzer direkt zu den für sie in Frage kommenden Informationen zu den jeweiligen Beständen kommen. Der Zugang wird auch durch eine Karte erleichtert, auf der die Standorte angeklickt werden können. Jeder Standort verwaltet die ihn betreffenden Informationen eigenständig. Dies ist nicht nur der jeweils besseren Kenntnis vor Ort geschuldet, sondern auch den unterschiedlichen Entwicklungen, die die Archivarbeit dort genommen haben. Allen ist gleich, dass die Benutzerinnen möglichst einfach die Informationen bekommen sollen, die sie zur Vorbereitung

ihrer Anfrage oder ihres Besuchs brauchen.

Allgemeine Informationen erhalten die Benutzerinnen mit den Menüs ‚Benutzung‘, ‚Öffentlichkeitsarbeit‘, ‚Serviceleistungen‘ und ‚Rechtsgrundlagen‘. Unter ‚Benutzung‘ erfahren die Benutzerinnen allgemeine Hinweise zur Benutzung von Archiven. Für die spezifischen Bedingungen vor Ort müssen sie sich bei

den jeweiligen Standorten informieren. Dagegen sind die Rubriken ‚Öffentlichkeitsarbeit‘ und ‚Serviceleistungen‘ allgemein gültig. Dort gibt es Informationen zu den Medien, die die Archive herausgeben, und zu Dienstleistungen im vorarchivischen Feld, nämlich zu den Fortbildungen zur Schriftgutverwaltung,

der Archivpflege und der Sicherungsverfilmung. Die Rubrik ‚Rechtsgrundlagen‘ stellt die einschlägigen archivrechtlichen Vorschriften zusammen, wobei zu beachten ist, dass bis zu einer Rechtsangleichung die drei Standorten im Grundsatz noch den alten Vorschriften zum Archivrecht folgen.

Insgesamt haben Benutzerinnen und Benutzer ein gutes Hilfsmittel an die Hand bekommen, um ihre Besuche optimal vorzubereiten und sich der unterschiedlichen Traditionen der Standorte bewusst zu werden.

Wir wünschen allen Nutzern viel Erfolg und Spaß beim Stöbern!

Ulrich Stenzel



Interzonenverkehr statt Nachbarschaft – die Bahnhofsmision Büchen

Dieser Beitrag ist ein Ergebnis des Geschichtswettberbs des Bundespräsidenten, der 2012/2013 zum Thema „Vertraute Fremde – Nachbarn in der Geschichte“ ausgetragen wurde. Mit Hilfe des Archivbestands 15.07 Bahnhofsmision Büchen, der im Landeskirchlichen Archiv Kiel verwahrt wird, und anderer Quellen haben die Schüler die Aspekte sehr anschaulich herausgearbeitet. Sie gewannen auf Bundesebene den 2. Platz! Da Archive bemüht sind, das Interesse der Schülerinnen und Schüler zu wecken, haben wir den Beitrag vollständig abgedruckt und den Arbeitsbericht hinzugefügt. Es wurden lediglich einige Fotos weggelassen.



Lübecker Nachrichten vom 11. Juli 1965 (Foto: Büter)

1. Einleitung

„Bahnhöfe sind Spiegelbilder der Zeit und daher erhalten die Bahnhofsmisionen ihre Zeitaufgaben gestellt.“

Dieses Zitat aus einer Festrede, die beim Gottesdienst anlässlich des 75jährigen Bestehens der Bahnhofsmision Deutschland am 20. Oktober 1970 in Berlin gehalten wurde, passt vielleicht auf keine der mehr als hundert Einrichtungen in Deutschland so gut wie auf die Bahnhofsmision Büchen. Knapp 39 Jahre lang wurden dort Reisende von

Deutschland nach Deutschland betreut, der Bahnhof Büchen war die einzige Grenzbahnhofsstation in Schleswig-Holstein

und einer der wichtigsten Berührungspunkte deutsch-deutscher Nachbarschaft überhaupt. 1991, ein Jahr nach der Wiedervereinigung, wurden die Leiterinnen mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet „für die Verdienste um den Zusammenhalt der beiden deutschen Staaten“ . Denn für diesen Zusammenhalt mussten Menschen sich aktiv einsetzen. Zwangsgeräumtes Sperrgebiet auf DDR-Seite, ein verminter Todesstreifen mit Überwachungstürmen, Stacheldraht, Schießbefehl und Selbstschussanlagen - das war kein Gartenzaun, an dem gutnachbarliche Beziehungen gedeihen. Mit einer unmenschlichen Grenzbefestigung wurde Nachbarschaft gewaltsam verhindert, von Normalität konnte nicht die Rede sein. Die Bahnmissionsmission Büchen mit ihren engagierten hauptamtlichen und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen hat dennoch einen Weg gefunden, um ein menschliches Miteinander aufrechtzuerhalten. In der Berichterstattung zur Verleihung der Auszeichnung an die Missionsschwestern heißt es deshalb auch: „Die tiefe Wunde, die an der Schnittstelle Deutschlands klaffte, haben sie mitverarztet.“ Nach Friedegart Belusa, die mehr als 25 Jahre lang die Mission leitete, ist in Büchen inzwischen eine Straße benannt. „Wie ein Barometer“, sagt Helga Winterberg, eine andere langjährige Leiterin der Mission, in einem Zeitungsartikel, hätten sie das jeweilige politische Klima registriert. „Wir hier an der Grenze, wir merken ja jede politische Veränderung aus erster Hand“. - Inwiefern spiegeln der Bahnhof Büchen und die Arbeit der Mission die Entwicklung im Verhältnis von Bundesrepublik und DDR wider? Welche Aufgaben hat die Zeit der Bahnmissionsmission Büchen in 40 Jahren deutscher Teilung ganz konkret gestellt? Diesen Fragen wollten wir mit unserer Recherche nachgehen. Um die Entwicklung aufzuzeigen, bietet sich für die grobe Gliederung ein chronologisches Vorgehen an, von der Ankunft der Spätaussiedler in den 50er Jahren über die sogenannten „Zonenrentner“, die ab 1964 in die Bundesrepublik reisen durften, bis zur Öffnung der Grenze 1989. Die Wiedervereinigung machte die Arbeit der Missionsschwestern

überflüssig, 1995 wurde die Stelle geschlossen.

Während der Beschäftigung mit unseren Quellen haben wir schnell gemerkt, dass die Bahnhofsmision Büchen zu allen Zeiten mehr war als eine kirchliche Einrichtung zur Versorgung von Reisenden. Sie war als erste Anlaufstelle für DDR-Bürger im Westen immer auch eine politische Institution. Diese Bedeutung wollen wir hier nachweisen und herausstellen.

Bei der Suche nach einer Idee für einen Wettbewerbsbeitrag über „Nachbarn in der Geschichte“ sind wir schnell auf die deutsch-deutsche Nachbarschaft im Grenzgebiet zwischen dem Herzogtum Lauenburg und Mecklenburg auf DDR-Seite gekommen, da wir selbst in Geesthacht, Gülzow und Lauenburg, am ehemaligen sogenannten Zonenrandgebiet, wohnen. Dabei hatten wir aber mehr an Nachbarschaft im eigentlichen Sinne, an Kontakte der Bevölkerung über die Grenze hinweg, gedacht. Doch auf der Suche nach Ansatzpunkten wurde uns bald klar, dass es diese Art von Beziehungen, wie sie mit unseren anderen europäischen Nachbarn ganz normal war und ist, nicht gegeben hat. Deshalb haben wir uns nach einer Anregung unserer Tutorin, Frau Falkson, auf die Bahnhofsmision Büchen konzentriert. Die Quellen dazu waren gut zugänglich, denn nach der Schließung der Mission 1995 sind die Unterlagen der Bahnhofsmision Büchen in das Nordelbische Kirchenarchiv in Kiel gelangt.

Der Bestand von etwa hundert Akten beinhaltet zum größten Teil exakt geführte umfangreiche Statistiken über die Versorgung Reisender, die sogenannten Tagebücher. Diese gewissenhaft geführten, sehr eintönigen Aufzeichnungen erklären sich dadurch, dass die Verwendung von staatlichen und kirchlichen Geldern genau belegt und der Bedarf regelmäßig nachgewiesen werden musste. Jährlich wurde neue Unterstützung beantragt. Als weitere Quellen kommen Jahresberichte und Chroniken, viele von den Mitarbeitern gesammelte Zeitungsartikel sowie Danksagungen der Reisenden in Form von Karten und auch längeren Briefen hinzu. Bei den Zeitungsartikeln

fehlen leider meist das Datum und noch häufiger die Angabe, um welche Zeitung es sich handelt. Die ansonsten sorgfältige Aufbewahrung so vieler Schriftstücke deutet aber vielleicht darauf hin, dass die Mitarbeiterinnen sich der geschichtlichen Bedeutung ihrer Aufgabe bewusst waren. Aufgefallen ist uns schon bei der ersten Sichtung der Akten der sprachliche Umgang mit den Reisenden und dem anderen Teil Deutschlands: Von (Menschen aus) der DDR spricht man erst in den späten 70er Jahren, auch dann oft noch in Anführungszeichen (vgl. dazu auch Kap. 2.4).

Einbände

für Bücher und Zeitschriften, Einzelbände Archivebände zum Kopieren, Gästebücher, Schreibbücher, Alben, Leder und Pergament-Einbände.

Sonderarbeiten

Aufziehen von Bildern, Fotografien, Bildern, Plänen und Landkarten.

Restaurieren

von Gewebe-, Leder-, Pergament und Holzdeckel-Einbänden, Schließen und Beschläge, Papierreinigen, nachleimen, ergänzen mit Faser oder Japanpapier und bekämpfen von Pilzbefall. Reparieren von erhaltenswerten Bibeln, Gesangsbüchern, Kochbüchern, Kinderbüchern usw.

Buchbinderei und
Restaurier-Werkstatt

Anke Metz
Kirchenredder 20
D-22339 Hamburg
Tel. 040 / 538 32 53
Fax 040 / 538 66 79
info@buchbinderei-metz.de
www.buchbinderei-metz.de

Neben der Auswertung dieser Quellen haben wir noch ein Kapitel aus einer BÜCHENER Ortsgeschichte einbezogen, in dem Kreisarchivar Dr. William Boehart die langjährige Leiterin der Bahnhofsmision, Frau Friedegart Belusa, die 1996 verstorben ist, als Zeitzeugin interviewt. Auch wir haben Zeitzeugen befragt, ehemalige ehrenamtliche Mitarbeiter der Bahnhofsmision und den damals zuständigen Gemeindepastor.

Eine Schwierigkeit bestand für uns darin, dass wir über die deutsche Teilung vor Beginn des Projekts fast gar nichts wussten außer, dass sie 40 Jahre bestanden hatte und dass die Grenze ganz in unserer Nähe verlaufen war. Auch im Unterricht war dieses Kapitel der Geschichte noch nicht behandelt worden. Deshalb mussten wir uns zuerst allgemein in das Thema einarbeiten, um die neuen Informationen über die Bahnhofsmision einordnen zu können.

2. Die Bahnhofsmision Büchen – mehr als eine karitative Institution?

2.1. Allgemeines zur Bahnhofsmision

Die christliche Einrichtung der Bahnhofsmision wurde 1894 in Berlin gegründet und hat sich in einer Zeit, in der mehr und mehr Menschen reisten, zunächst die Betreuung „gefährdeter Mädchen“ sowie wandernder, heimatloser Menschen zur Aufgabe gemacht. Nach und nach dehnte sich die Tätigkeit auf die Versorgung aller Reisenden aus. Die Bahnhofsmision ist ein gemeinsames Projekt der evangelischen und der katholischen Kirche in Deutschland. In der DDR wurden Bahnhofsmisionen 1956 verboten, 13 Leiterinnen wurden wegen angeblicher Spionage verhaftet. Im Westen wurden in derselben Zeit sieben Grenzbahnhofsmisionen gegründet.

Büchen war und ist bis heute ein sehr trister Bahnhof. Auf den zwei Gleisen halten nur Regionalzüge, es gibt keinen Wartesaal, eine Gaststätte gab es nur zeitweilig. Dennoch hatte diese Station im schleswig-holsteinischen Herzogtum Lauenburg

während der deutschen Teilung eine wichtige Funktion als erster Bahnhof hinter der Grenze der DDR. Täglich fuhren durchschnittlich zehn Züge über diese Grenze.

Anlässlich des 5. Evangelischen Kirchentages im August 1953 trat die Bahnhofsmision Büchen erstmals in Erscheinung, als 10.000 Menschen in sechs Sonderzügen die DDR verlassen durften und an der Grenze betreut werden mussten. In den Aufzeichnungen wird betont, dass alle DDR-Bürger trotz des 17. Juni 1953 zurückgekehrt seien. Der ständige Dienst der Bahnhofsmision Büchen begann 1957 mit einem sechs Quadratmeter großen Raum in einer Baracke. Leiterinnen waren Friedegard Belusa (1915-1996) für die Evangelische Kirche und Stephanie Nickler für die Katholische Kirche.

Seit 1960 gab es auch Nachtdienst, das heißt, die Baracke war rund um die Uhr geöffnet. Nach umfangreichen Briefwechseln zwischen Deutscher Bahn und Vertretern evangelischer und katholischer Sozialverbände wurde ab 1972 ein eigenes Gebäude auf dem Gelände der Bundesbahn errichtet, 1974 ein Hilfsverein zur Unterstützung gegründet. In Zahlen kann man die Tätigkeit der Bahnhofsmision so beschreiben: 39 Jahre dauerte die Arbeit, 160 Erwachsene – oft Hausfrauen aus dem Kreis, die für ihre Hilfe eine geringe Aufwandsentschädigung erhielten – und 140 Jugendliche arbeiteten mit, etwa 5 Millionen Menschen wurden betreut, davon 70 Prozent Ostdeutsche. Nach 1982 leiteten Helga Winterberg und Rosa-Maria Linke die Mission. Evangelische und Katholische Mitarbeiterinnen arbeiteten im Schichtwechsel. Die Bahnhofsmision Büchen schätzt die Menge des ausgeteilten Kaffees und anderer Getränke auf 22 Tankwagen; die penibel geführten Statistiken weisen 1.482.000 Portionen Obst und ca. 600.000 ausgegebene warme Mahlzeiten aus. Reisenden, die Anschlusszüge verpasst hatten, bei Verwandten nicht aufgenommen oder nach einigen Tagen wider Erwarten weggeschickt worden waren, wurden Übernachtungsmöglichkeiten und Waschgelegenheiten geboten, bis zu 1000 Übernachtungen jährlich sind in den Sta-

tistiken festgehalten. Büchen verfügt bis heute über kein Hotel und der Büchener Bahnhof über keinen Aufenthaltsraum.

22. 7. 64

Tagesstatistik der BM

Datum: 19 64

Gesamtwahl	Kinder unter 14 Jahren	1	4903	Reisehilfen
	weiblich	2	51	
	weiblich bis 11 Jahre	3	42	
	Männl.	4	37 359	
	Frauen	5	85 351	
Personen davon besondere Gruppen	Alleinreisende Kinder	6	2	Reisehilfen
	Fachschüler	7		
	Zahl der Flinstfahrten	8	68	
	Zahl der Reisegruppen ab 17 Jahren	9	1	
	Geldlosen, Aussteuer	10	12	
	Eigenbehinderte, Kranke	11	1295	
	Geistig Behinderte	12	26	
	Wahlstunde Reisende in die BRG und zurück	13	x 39 941	
	Besucher aus der BRG	14	x 176 679	
	Spätaussiedler aus sowjetischen Gebieten	15	x 10 Bnd 8	
Ausländer	16	85		

Die Arbeit der Mission ging im Rhythmus der Fahrpläne vorstatten. Die Mitarbeiterinnen helfen beim Ein- und Aussteigen, verteilen Kaffee, Südfrüchte – vor allem die berühmten Bananen, die aber nur an Reisende mit dem blauen DDR-Pass -, Schokolade, warme und kalte Mahlzeiten, zu Ostern und Weihnachten Tüten mit Süßigkeiten. Manche Reisende strandeten ohne Geld, Papiere oder mit gesundheitlichen Problemen in Büchen, wie aus den handschriftlichen Berichten hervorgeht, die im Anhang zu den Jahresberichten und Statistiken einige Fälle als Beispiele beschreiben. Die Mitarbeiterinnen gaben Informationen zu Verbindungen, berieten, verhandelten mit Ämtern, der Bahn und Verwandten der Reisenden. Auch die Organisation ärztlicher Hilfe gehörte zum Geschäft der Bahnhofsmision. Eine Sonderstellung nahmen DDR-Eisenbahner ein, sie und sogar ihre Familien in der DDR wurden ebenfalls von Büchen aus versorgt (vgl. Kap. 2.6).

Beispiel für eine Tagesstatistik 1967

2.2. Spätaussiedler

In den Jahren 1955 bis 1959 kamen in 517 Zügen 247.000 Menschen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten über Büchen in die Bundesrepublik, wo sie im Lager Friedland aufgenommen wurden. Sie hatten bei der polnischen Regierung Ausreisearträge mit der Begründung der Familienzusammenführung gestellt. Zwei Jahre lang kamen drei- bis viermal wöchentlich frühmorgens die Züge mit den Spätaussiedlern an. Bei ihrer Ankunft in Büchen wurden sie oft nicht nur von den Mitarbeiterinnen der Bahnhofsmision begrüßt, sondern auch von höheren Vertretern des Roten Kreuzes sowie beider Kir-

chen. Leider findet sich in den Akten nichts Genaueres über die Umsiedler, man erfährt nichts über die Menschen, ihre Situation, ihre Hoffnungen, ihre Beziehung zu Deutschland. Die Berichte der Bahnhofsmision betonen aber, mit den zur Begrüßung verteilten kirchlichen Broschüren hätten die Aussiedler das erste gedruckte deutsche Wort seit Kriegsende in Händen gehalten.

1966 wurde vom schleswig-holsteinischen Landtagspräsidenten Rohloff ein Mahnmal enthüllt, das noch heute dort steht: „Büchen Tor zur Freiheit 1955-59“ ist ein steinernes Tor gemeißelt. Dieser Gedenkstein solle auch den Dank gegenüber der Bahnhofsmision ausdrücken, besagt ein Artikel des Hamburger Abendblattes. Der Bericht verweist gleichzeitig durch seine Formulierungen auf die politische Haltung Westdeutschlands zu den Gebieten jenseits der Oder-Neiße-Linie, denn sie werden als „deutsche[...], polnisch verwaltete[...] Ostgebiete [...]“ bezeichnet, was den nicht aufgegebenen Anspruch auf diese Gebiete bekräftigt. Das Schlüsselwort des Artikels ist „Freiheit“, zum ersten Mal hätten diese Menschen in Büchen freien Boden betreten. Derselbe Sprachgebrauch in Bezug auf die verlorenen Ostgebiete findet sich in einem Artikel der Lauenburgischen Landeszeitung vom 18.02.1959. Unter dem Titel: „Über 600.000 warten noch im Osten“ wird berichtet, es seien weitere 36.000 Anträge auf Familienzusammenführung unberücksichtigt geblieben. Jungen Männern, die ihren Militärdienst noch abzuleisten hätten oder auch Ingenieuren und Technikern werde die Ausreise verweigert.

Größere Berühmtheit erlangte der letzte Transport dieser Art am 18. Februar 1959, denn er brachte neben 664 Deutschen noch 331 Sinti und Roma aus der Gegend um Kattowitz nach Büchen. In Polen hatte man vier unangemeldete Wagen an den Transport angehängt. In den Akten ist zumeist von „Zigeunern“ die Rede. Da Polen sie nicht zurücknehmen wollte, DDR und BRD die Einreise verweigerten, kampierten die Menschen, die ohne Papiere waren, fünf Tage und Nächte auf dem Fußboden

in der Bahnhofsmision. „Es war ein Zustand, der auch an uns alle hohe Anforderungen stellte, und wir waren froh, als [...] die letzten 30 Personen, die keine Sippe haben wollte, mit Fremdpässen und Fahrkarten nach Segeberg und Neumünster in den Zug gesetzt werden konnte, ohne daß eine Seuche ausgebrochen war“, fasst Friedegart Belusa diese Episode zusammen.

2.3. Kindertransporte / jugendliche Grenzgänger

Eine Gruppe von Interzonenreisenden, die über die Jahrzehnte immer wieder in den Aufzeichnungen der Bahnhofsmision erscheint, sind Berliner Kinder, die von der Caritas, der Diakonie und dem Berliner Senat zur Erholung an die Nord- und Ostsee geschickt wurden. In dreißig Jahren waren es etwa 3.200 Transporte mit rund 50.000 Kindern. Mehr als diese Zahlen erfährt man aus Akten nicht. Ein knapper Bericht aus den 50er Jahren findet sich in der Lauenburgischen Landeszeitung. Durchschnittlich vier Wochen dauerten die Erholungsreisen der Berliner Kinder, die meisten seien in Kinderheimen an der See untergebracht worden, einige aber auch in Pflegefamilien im Kreis Herzogtum Lauenburg.

Besondere Sorgen bereiteten den Mitarbeiterinnen der Bahnhofsmision die Abgeschobenen: heimatlose Jugendliche oder Ausreißer und nicht sesshafte junge Erwachsene, die zum Teil mehrfach in Büchen strandeten und weder in der Bundesrepublik noch in der DDR Fuß fassen konnten. Die meisten wurden nachts aufgegriffen und landeten so in der Bahnhofsmision. In diesen Fällen bemühten sich die christlichen Helferinnen durch ihre Verbindungen zum Sozial-, Jugend- und Arbeitsamt um eine Perspektive für die Betreuten. In den 1950er Jahren durchläuft offenbar noch eine weitere Menschengruppe den Grenzbahnhof: „[...] Die Jugendlichen von drüben. [...] All diese jungen Menschen, Arbeiter, Vopos, Oberschüler und Studenten kommen mit soviel Hoffnungen und Erwartungen zu uns in die ‚goldene Freiheit‘. Dann sind sie da und wissen mit dieser Freiheit nichts anzufangen. Sie, denen bisher all ihr Denken

und Tun vorgeschrieben wurde, müssen nun selbst die Wahl zwischen Gut und Böse treffen [...]. Sie kommen hier allein nicht zurecht und brauchen immer wieder Menschen, die ihnen helfen und ihnen das Gefühl geben, dass sie nicht alleine sind.“ In dieser Quelle, einem Referatsmanuskript von 1966, wird die Motivation der Helferinnen sehr deutlich. Am Ende fasst die Referentin noch einmal zusammen: „[...] Gerade die menschliche Fühlungnahme und Führung sollte unsere Sache sein.“

Nach dem Mauerbau am 13. August 1961 ging die Zahl der Reisenden zunächst stark zurück. Vereinzelt kamen Flüchtlinge über die noch nicht völlig vermintete Grenze. Es gab aber auch Menschen, die aus der BRD in die DDR umsiedeln wollen, in einem Zeitungsbericht werden sie „Wanderer zwischen den Welten“ genannt. Sie wurden in Schwanheide gesammelt und zu 75 Prozent ohne Papiere von der DDR wieder zurückgeschickt.

2.4. „Zonenrentner“

Ab November 1964 erhielten Rentner in der DDR die Erlaubnis, für vier Wochen ihre Verwandten im Westen zu besuchen. Da diese Menschen in der Regel nicht über ein Auto verfügten und die Ausreise per Privat-PKW nur in Ausnahmefällen gestattet wurde, reisten sie per Bahn in den Westen. Noch im selben Monat der neuen Besuchsregelung kamen über 13.000, im Dezember 15.000. Viele von ihnen sind zum ersten Mal seit Kriegsende im anderen Teil Deutschlands. Die Zahl der ehrenamtlichen Mitarbeiter der Bahnhofsmision verdoppelte sich innerhalb eines Jahres auf 40. Die von den westlichen Medien so genannten „Zonenrentner“ stellten mit Abstand die größte Gruppe von Betreuten bis 1989 dar. Die Ausreisemöglichkeit wurde also rege genutzt – nicht immer zur Freude der Besuchten, wie die Berichte der Bahnhofsmision zeigen. Da die Reisenden den Mitarbeiterinnen der Bahnhofsmision in ihrer unglücklichen Lage oft ihr Herz ausgeschüttet haben, erfährt man in den Berichten neben den Statistiken auch viel über die

menschlichen Beziehungen zwischen Ost und West. Viele persönliche, teilweise sehr private Geschichten deuten auf zunehmende Entfremdung hin. Wahrscheinlich aus Angst vor Abweisung haben sich ältere Menschen aus der DDR manchmal gar nicht bei ihren Kindern, Nichten und Neffen in Westdeutschland angemeldet, die Zwangsbesuchten zeigten sich dann unangenehm überrascht. Einige Verwandte mussten auch „plötzlich“ verreisen, da es mit Arbeit und Geld verbunden war, sich um einen Rentner zu kümmern. Oder die Ehe der Tochter war nicht so harmonisch wie in Briefen beschrieben. Es kam zu Konflikten, die familiäre Bindung hielt einem vierwöchigen Zusammenleben, oft auf engem Raum, nicht stand. Mehrfach ist die Rede davon, dass Schwiegersöhne im Streit den Besuch „von drüben“ vor die Tür setzten. Auch Erwartungen mancher DDR-Rentner an den „Goldenen Westen“ sind in den Jahresberichten angedeutet, ganz bestimmte Waren, die es im Osten nicht gab, sollten eingekauft und mit nach Hause genommen werden. Als Beispiel soll hier ein Bericht Friedegart Belusas aus dem Jahr 1982 wiedergegeben werden: „[...] Ein Problem ist gerade gelöst, da steht das nächste Sorgenkind vor unserer Tür. Frau S., Invalidenrentnerin, ist mittags nach Ratzeburg eingereist – unangemeldet. Die eine Verwandte war nicht da, die anderen Verwandten wollten sie nicht aufnehmen. Nun ist sie wieder bei uns und die Tränen fließen unaufhörlich. Sie wollte doch nur ein paar Tage hierbleiben – ‚einmal im goldenen Westen‘ – und so gerne einen Stoff zum Sonntagskleid mit nach Hause nehmen. Ich telefoniere mit dem Sozialamt und habe Erfolg. Frau S. bleibt noch einen Tag bei uns, bekommt vom Amt Büchen ihre 70,- DM, kann sich den gewünschten Kleiderstoff kaufen und fährt hochbeglückt nach Hause.“ Mehrfach äußern sich die Betreuten auch sehr überschwänglich über die Bahnhofsmission: „Das hier ist eine Zufluchtsstätte, die nicht mit Geld aufzuwerten ist“, wird ein Rentner in einem Zeitungsartikel zitiert. Auch die Mehrzahl der Dankeschreiben, die sich in den Akten finden, stammt von Reiserentnern.

Die größte Herausforderung an die Bahnhofsmission stellte der Schneewinter 1978/79, als 670 Menschen dort auf ihre Anschlusszüge warten mussten.

Bemerkenswert ist das große Interesse der Medien an den Reiserentnern. Sie sind einerseits eine Informationsquelle für die Verhältnisse in der DDR, andererseits werden ihre Aussagen von den westlichen Zeitungen aber auch gezielt verwendet, um den Kontrast zwischen



Sie suchen oft glücklich bei dieser Zeit, die in Büchen auf den Winter hinweist.

Erstschütternd
In Büchen wurden gestern 120 alte Menschen aus der Sowjetzone begrüßt und betreut

Es war keine Massaktion, kein Treiben und keine „Show“, was sehr geschätzt werden kann. In Büchen auf dem Gelände der DDR-Stationen, wo die DDR-Länder noch Landposten und Postämter hat, wurde diese Aktion durchgeführt. Hier sind die ersten Schritte der Arbeit der DDR-Stationen, die die alten Menschen aus der Sowjetzone begrüßen und betreuen. Die ersten Schritte sind die Arbeit der DDR-Stationen, die die alten Menschen aus der Sowjetzone begrüßen und betreuen. Die ersten Schritte sind die Arbeit der DDR-Stationen, die die alten Menschen aus der Sowjetzone begrüßen und betreuen.



Die DDR-Behörden beten den Rentnern zu.

Zeitungsartikel ohne Angabe, vermutlich Jahresende 1964, Bericht anlässlich der ersten Rentner-Ausreisen

Unfreiheit und Mangelversorgung im Osten und Freiheit und Wohlstand im Westen zu betonen. Besonders die Schikanen der DDR-Grenzkontrollen und der fehlende Komfort in der „Sowjetzone“ werden dabei herausgestellt. „Im Zug war es kalt. Während der Fahrt durch die DDR wurde nicht geheizt, ärgern sich die Reisenden. Geschwitzt habe man nur bei der Kontrolle“, heißt es in einem Bericht der Lübecker Nachrichten über weihnachtsreisende Rentner. „Die Angst fährt mit“, titelt die Bildzeitung und schlachtet die Erzählungen der Reisenden so anschaulich aus, dass man schon von West-Propaganda sprechen kann. Eingeschüchtert und misstrauisch seien diese Menschen, erst allmählich dringe die Erkenntnis durch, dass sie jetzt in Freiheit und Sicherheit seien und frei sprechen könnten. Aber auch Friedegart Belusa erinnert sich in ihrer Abschiedsrede 1995 an Verärgerung und Verunsicherung bei den älteren Leuten angesichts vieler Schikanen auf Ost-Seite: „Es

gab viel zu trösten und zu beruhigen. Der Verbrauch an Baldrian war bei uns groß.“ Sie zitiert aus einem späteren Dankeschreiben ihrer Betreuten: „Bei der Herfahrt wurden wir auf der östlichen Grenzstation von Soldaten mit Bajonetts empfangen und gründlich kontrolliert von Frauen in Uniform. Es war beschämend, was vor allem eine alte gelähmte Frau über sich ergehen lassen musste. Deutsche gegen Deutsche! Als wir dann schließlich auch Stacheldraht und Todesstreifen hinter uns hatten, waren wir bei Ihnen. Wir waren in einer anderen Welt!“ Von scharfen Kontrollen der reisenden Rentner in Richtung Westen durch DDR-Grenzer ist immer wieder die Rede, die Gründe dafür bleiben unklar. Von unseren Zeitzeugen haben wir erfahren, dass viele Rentner zu Tränen gerührt von solch einer Hilfsbereitschaft und Nettigkeit, die sie im Westen gar nicht erwartet hatten. Offenbar hatten sie sich aufgrund der Anti-BRD-Propaganda ein anderes Bild vom Westen gemacht. In der Sprache sowohl der Medien als auch der Bahnhofsmission selbst spiegelt sich die offizielle Haltung der Bundesrepublik gegenüber dem anderen deutschen Staat sehr deutlich wider – die DDR wurde jahrzehntelang nicht als Staat anerkannt, es galt die Hallstein-Doktrin. Die gängige Bezeichnung für die Einreisenden in den Berichten der Mitarbeiterinnen und in den seriöseren Zeitungen ist daher „Besucher aus Mitteldeutschland“. Das ändert sich erst Ende der 70er/Mitte der 80er Jahre, zunächst steht DDR auch noch in Anführungszeichen – die sogenannte DDR eben. In weniger neutralen Berichten und vor allem in den ersten Jahren nach der Teilung betont man die Sichtweise, dieser Teil Deutschlands sei nach wie vor von der Sowjetunion besetztes Gebiet: ‚Ostzone‘, ‚Sowjetzone‘, ‚Zonenrentner‘ sind entsprechende Bezeichnungen.

Die politische Bedeutung der Bahnhofsmission Büchen gerade in der Phase der Rentnerreisen kann man auch daraus ableiten, dass etliche Politiker der Bahnhofsmission Büchen ihren Besuch abstatteten: Die höchste politische Vertreterin war

Dorothee Wilms, die 1987 als Ministerin für innerdeutsche Beziehungen den Kreis Herzogtum Lauenburg besuchte um sich „vor Ort über die Probleme der Städte und Dörfer in unmittelbarer Zonenrandlage zu informieren“ . Im Mittelpunkt der Reise stand die Bahnhofsmission Büchen, bei deren Besuch die Ministerin persönlich Reisende aus Leipzig begrüßte. Im Zeitungsbericht dazu wird das Interesse der Rentner am familiären Zusammenhalt betont: „[...] Dabei wurde deutlich, daß die ankommenden Besucher trotz der neuerlichen Beschränkung der Umtauschmöglichkeit die verwandtschaftlichen Bindungen nicht abreißen lassen wollen und Schwierigkeiten in Kauf genommen werden.“ Rund 70 Millionen DM stelle die Bundesregierung jährlich für Besucher aus der DDR zur Verfügung. Hinzu kämen Gelder und Hilfen aus Kreisen und Gemeinden. Wilms habe klargestellt, dass dieses Geld nicht aus wirtschaftlichen Gründen investiert werde, sondern vielmehr aus „politischen“. Landes- und Kommunalpolitiker – mehrheitlich Vertreter der SPD – besuchten häufig die Bahnhofsmission Büchen, mehrere Zeitungsartikel berichten in Wort und Bild vom traditionellen Weihnachtsbesuch der SPD-Fraktion des Kreises , 1984 kam der schleswig-holsteinische Innenminister Claussen, und 1988 war der Landtagsabgeordnete Jürgen Hinz (SPD) vor Ort. Aber auch die anderen Parteien wollten offenbar nicht zurückstehen, der CDU-Ortsverein macht – wohl unter anderem – 1984 seine Aufwartung, und ein Artikel ist überschrieben mit abgestaubt 2



Ein Blick in die Räumlichkeiten der Bahnhofsmission
(Privatfoto unserer Zeitzeugen)

Landes- und Kommunalpolitiker – mehrheitlich Vertreter der SPD – besuchten häufig die Bahnhofsmission Büchen, mehrere Zeitungsartikel berichten in Wort und Bild vom traditionellen Weihnachtsbesuch der SPD-Fraktion des Kreises , 1984 kam der schleswig-holsteinische Innenminister Claussen, und 1988 war der Landtagsabgeordnete Jürgen Hinz (SPD) vor Ort. Aber auch die anderen Parteien wollten offenbar nicht zurückstehen, der CDU-Ortsverein macht – wohl unter anderem – 1984 seine Aufwartung, und ein Artikel ist überschrieben mit

„FDP überreicht Scheck“ . Die Mitarbeiterinnen scheinen den Kontakt zur Politik zu begrüßen, schließlich hängt davon auch die materielle Grundlage ihrer Tätigkeit ab.

2.5. DDR-Eisenbahner

Dass die Arbeit der Bahnhofsmission Büchen über die unmittelbare Betreuung Reisender hinausging und eine politische Dimension hatte, kann man besonders gut an der gezielten Hilfe für ostdeutsche Eisenbahner erkennen. Dies wird auch im Vorwort zum Findbuch des Aktenbestandes betont: „Die Versorgung der Eisenbahner hatte einen großen Stellenwert, denn sie verband die Reisenden der beiden deutschen Staaten.“

Am Grenzübergang Büchen wurden die Loks und das Personal gewechselt, so dass sich immer wieder für unterschiedliche Dauer Mitarbeiter der „Deutschen Reichsbahn“ – unter diesem Namen fuhren die Züge in der DDR – in Büchen aufhielten. Dort gab es keine Eisenbahner-Kantine. Friedegart Belusa erinnert sich 1995: „Ich wollte ihnen so gerne zu einer warmen Mahlzeit verhelfen.“ Und in ihren weiteren Aussagen wird nebenbei klar, wie die Grenzbahnhofsmission zunehmend in die Ostpolitik der Bundesregierung eingebunden wurde. In Königswinter habe sie ein Referat über ihre Arbeit gehalten, woraufhin sie mit ihrer Bundesgeschäftsführerin nach Bonn ins „Gesamtdeutsche Ministerium“ eingeladen worden sei. Ein halbes Jahr später habe die Bundesregierung die nötigen Gelder für die Versorgung von DDR-Eisenbahnern bereitgestellt. Das muss sich um 1964 abgespielt haben, denn sie berichtet weiter, danach hätten sie die Eisenbahner 25 Jahre lang verpflegen können. Bemerkenswert daran ist, dass diese Verpflegung sich nicht auf warme Mahlzeiten beschränkte. In ihrem Rückblick spricht Belusa von „Bekleidung, Medikamenten, Einwegspritzen und Artikeln für die Zuckerkranken, Diesellok-Lehrbüchern bis zu Klobecken und Zement.“ Man habe ihnen „viele Wünsche erfüllen“ können, eine Formulierung, die zeigt, dass die Versorgten gerne vom Westkontakt profitierten und freimütig ihren Bedarf äußerten -

und das nicht nur im Zusammenhang ihrer Arbeit. In einer Erklärung der Bahnhofsmision zur Verwendung bewilligter Mittel 1972 ist die Rede davon, dass acht Kinder von ostdeutschen Eisenbahnern mit Kommunionkleidern und Konfirmationsanzügen ausgestattet worden seien.

Belusa schließt ihren Bericht zu diesem Thema mit der Feststellung: „Allerdings war ich drüben eine unerwünschte Person.“ Dazu, wie die Betreuung ihres Reichsbahn-Personals auf DDR-Seite aufgenommen wurde, haben wir in den Akten eine sehr interessante, aber auch etwas rätselhafte Quelle gefunden: eine maschinengeschriebene halbe Seite Text ohne Angaben über die Herkunft und den Urheber. Die DDR-Herkunft fällt auf den ersten Blick durch den typischen Jargon – „Politik des Imperialismus“ usw. – ins Auge. Offenbar ist es die letzte Seite einer längeren Betrachtung über die Problematik des unvermeidlichen Westkontakts der Eisenbahner. Da diese als „Kollegen“ bezeichnet werden, handelt es sich vermutlich um ein reichsbahninternes Dokument. Darin wird bemängelt, „daß das ideologische Bewußtsein einiger Kollegen hinter diesen Ergebnissen zurückblieb“. Welche Art von Ergebnissen das war, erschließt sich indirekt aus dem Schriftstück. Im Folgenden heißt es nämlich: „Was nutzen alle Zustimmungen zu bestehenden Brigadeverpflichtungen, wenn das ideologische Bewußtsein an der Staatsgrenze endet.“ Man kann davon ausgehen, dass zum Inhalt solcher Brigadeverpflichtungen auch gehörte, keinen persönlichen Nutzen aus dem Westkontakt zu ziehen und die Annahme von Sachwerten zu verweigern. Offenbar wussten die SED-konformen Vorgesetzten der Büchen-Fahrer also um die weitreichende Fürsorge der Bahnhofsmision. Allerdings soll dem Missstand nicht mit Druck begegnet werden, sondern durch Überzeugungsarbeit: „Da gilt es dann beharrlich, mit Ausdauer und Parteilichkeit zu diskutieren“. Der Eisenbahner soll immun gemacht werden gegen den Kapitalismus mit seinen Verlockungen und im grenzüberschreitenden Verkehr stets als überzeugter Anhänger des Sozialismus auf-

treten. Den Zeitraum der Entstehung des Schriftstücks kann man dabei eingrenzen auf die Ära Brandt, denn die SPD und ihre „Politik der Annäherung“ werden ausdrücklich genannt – und als Gefahr für die Eigenstaatlichkeit der DDR entschieden abgelehnt. Zum ideologischen Rüstzeug der Interzonenfahrer gehört aus Sicht der Urheber vielmehr das Bewusstsein der Unvereinbarkeit beider Systeme und die klare Abgrenzung: „Wir mußten klären, warum es keine Gemeinsamkeiten mit der Politik der SPD geben kann, was die SPD mit der Politik der Annäherung bezweckt, warum die Abgrenzung objektiven Charakter trägt, daß diese Abgrenzung nicht einseitig ist, sondern sich seit langem in der Politik des Imperialismus widerspiegelt, auch wenn der Imperialismus es leugnet.“

2.6. Herbst 1989

Wenn man nichts über die historischen Ereignisse in Deutschland im Herbst 1989 wüsste – man könnte das Wesentliche an den statistischen Aufzeichnungen der Bahnhofsmision Büchen ablesen: erstens natürlich an der Masse der Menschen, die Büchen in jenen Wochen passierten, mehr noch aber am ebenfalls erfassten Alter der Reisenden: Plötzlich sind es junge Leute, Familien mit Kindern, nicht mehr zu 90 Prozent Rentner wie in den dreißig Jahren zuvor. Alle DDR-Bürger durften jetzt unbürokratisch ausreisen.

Mit der Grenzöffnung kam eine große Bewährungsprobe auf die Mitarbeiterinnen der Bahnhofsmision zu. Wochenlang kamen überfüllte Züge am Bahnhof an, denn private PKW waren in der DDR nicht wie im Westen eine Selbstverständlichkeit. Viele Menschen betraten das erste Mal seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges den anderen Teil Deutschlands.

Da der sogenannte „Mauerfall“ in die kühle Jahreszeit fiel, waren die Räumlichkeiten der Bahnhofsmision sehr gefragt. Friedegart Belusa, die zwar inzwischen im Ruhestand war, jetzt aber wieder mithalf, erinnert sich: „Wenn das Begrüßungsgeld geholt, die ersten Einkäufe getätigt waren, dann waren die

Menschen dankbar für eine Portion Eintopf und genossen den Aufenthalt in den warmen Räumen der Bahnhofsmision.“ Besonders an den Wochenenden, wenn die Menschen Zeit hatten, sich jenseits der Grenze umzusehen, konnten die Räumlichkeiten der Bahnhofsmision die Menschenmassen kaum noch fassen. Deshalb half die Gemeinde Büchen mit, zum einen durch zahlreiche ehrenamtliche Helferinnen und Helfer, zum anderen stellte sie den Gemeindesaal, der nicht weit vom Bahnhof entfernt lag, zur Verfügung. Hilfe bekam die Bahnhofsmision auch von der AWO. Außerdem lieferte die Waldhalle, ein Veranstaltungslokal in Büchen, Eintopf. Der Kindergarten stellte Spielzeug zur Verfügung.

Auffällig ist, dass die Aufzeichnungen der Bahnhofsmision diese Ereignisse mit keiner Gefühlsregung kommentieren. Das Wiedersehen der Menschen aus dem Osten und aus dem Westen muss doch sehr bewegend gewesen sein, wenn man an die Bilder vom Mauerfall in Berlin denkt. Eigentlich ist im Herbst 1989 aus Sicht der Bahnhofsmision lang Ersehntes eingetreten, wurde ein unmenschlicher Zustand überwunden, der vier Jahrzehnte lang die Arbeit in Büchen notwendig machte. Die Leiterinnen erfassen die Situation mit erstaunlicher Nüchternheit und verraten auch nichts über die Verfassung der DDR-Bürger. Anders klingen die Schilderungen unserer Zeitzeugen. In Erinnerung ist die „unbändige Freude geblieben, die sich bei einigen zu einem Freudenrausch entwickelte und auch die Menschen, welche „Wir fahren nach Hamburg!“ gerufen haben.

Noch im April 1989 hatte das Schleswig-Holstein-Magazin live aus der Bahnhofsmision Büchen gesendet und zu diesem Zeitpunkt hatte offenbar niemand an eine Öffnung der Grenze und ein baldiges Ende der deutschen Teilung geglaubt. Sieben Monate später berichten die Zeitungen von überfüllten Zügen in Büchen. Die Lübecker Nachrichten rufen die Bevölkerung des Kreises zu ehrenamtlicher Mitarbeit in der Bahnhofsmision auf, Interessierte sollen sich um 4.15 Uhr dort einfinden.

Aus dem Artikel geht auch hervor, dass die meisten Reisenden frühmorgens zum Einkaufen - Jeans und Videorekorder sollen die begehrtesten Waren auf diesen Shoppingausflügen gewesen sein - in den Westen kamen, meistens nach Hamburg weiterreisten und abends wieder zurückfuhren. Aber auch die 16 Betten waren an den Wochenenden am Jahresende 1989 meist belegt, weil die Züge, die zurück in den Osten fuhren, nicht alle Reisenden aufnehmen konnten. Von übervollen Zügen berichtet ein anderer Artikel mit Hilfe der Missionleiterin Helga Winterberg sehr anschaulich: „Menschen kletterten aus Fenstern, da die Eingänge verstopft waren, und selbst in den Packwagen staute sich die Menschenfracht. ‚Als wir die Türen aufmachten, purzelten uns die Menschen förmlich entgegen‘, erzählt Helga Winterberg. ‚Die meisten Züge waren bis zu 400 Prozent überbelegt.“

Am Anfang des Jahres 1990 war immer noch sehr starker Reiseverkehr. Viele der Züge waren überfüllt und damit auch die Räume der Bahnhofsmision. Außerdem bat die Passkontrolle verstärkt um Verpflegung für Inder, Kurden und Libanesen.

Ende Juni des Jahres 1990 wurde der Nachtdienst der Bahnhofsmision eingestellt und viele ehrenamtliche Mitarbeiterinnen hörten mit der Arbeit auf. Die Leiterinnen, Frau Winterberg und Frau Linke, gingen 1992 in den Ruhestand. Zusammen mit acht Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen führte Frau Lohse ab dem 1.6.1993 die Bahnhofsmision weiter.

2.7. Mission erfüllt – Die Schließung

In Folge der Deutschen Einheit hatte die Bundesregierung den Bahnhofsmisionen in den ehemaligen Grenzstädten die finanziellen Mittel radikal gekürzt. Die katholische Mission reduzierte daraufhin die Zahl ihrer hauptamtlichen Mitarbeiterinnen um die Hälfte auf sieben, Nachtschichten und Wochenenddienste fielen weg. Die Aufgaben waren keine anderen mehr als die, die jede Bahnhofsmision in Deutschland wahrnahm.

Am 1. Dezember 1995 nahmen Mitarbeiterinnen und alle, die

sich der Bahnhofsmision Büchen verbunden fühlten, mit einem ökumenischen Gottesdienst Abschied. Die Zeitungen berichteten ausführlich über das Ende der Institution.

„Es macht einfach keinen Spaß mehr“ ist die Überschrift eines Zeitungsartikels zur in Büchen nun herrschenden Ruhe schon 1991 . Mit nur noch 15 Besuchern täglich sei nach der Wiedervereinigung „trister Alltag“ in der Einrichtung eingeleitet. Das klingt zunächst etwas merkwürdig, beinahe so, als würden die Mitarbeiterinnen sich nach Zeiten der deutschen Teilung zurücksehnen. „Es macht mich einfach traurig, wenn hier nichts los ist“, wird Helga Winterberg für die evangelische Seite zitiert, und Maria Linke, die Leiterin der Katholischen Bahnhofsmision, sagt: „Bei uns war doch früher immer Action.“ Auch wenn es traurige, unmenschliche Zeitumstände waren, die die Arbeit der Bahnhofsmision Büchen nötig machten, fiel es den Helferinnen wohl sehr schwer, ihre als sinnvoll und befriedigend empfundene Aufgabe durch die historische Entwicklung zu verlieren. Die „Engel von Büchen“, wie sie oft genannt wurden, wurden nicht mehr gebraucht, und sie geben zu, dass ihnen die Dankbarkeit der früheren Zeiten fehlt.

Das Andenken an die Arbeit der Bahnhofsmision wird auf verschiedene Art und Weise aufrechterhalten: In der Büchener „Priesterkate“, dem Heimatmuseum, sind zahlreiche Gastgeschenke der Reisenden ausgestellt, Dekorationsartikel aus der jeweiligen Heimatstadt zumeist, Stickbilder und Zinnteller mit Wappen aus allen Städten der ehemaligen DDR, sind hier vertreten - alles, was nicht zwischen Aktendeckel passt. Im Büchener Ortsteil Pötrau wurde eine Straße nach der langjährigen Leiterin benannt: die Friedegart-Belusa-Straße.

3. Ergebnis

Unsere Beschäftigung mit der Arbeit der Bahnhofsmision Büchen hat gezeigt, dass Friedegart Belusas Fazit 1995, Büchen sei wie kaum ein anderer Bahnhof zum Spiegelbild der

Zeit geworden, absolut zutrifft. Und jede Zeit, jede Phase der deutschen Nachkriegsgeschichte hat in den Akten dieser Einrichtung auch ihre Spuren hinterlassen – ob es der schwer zu akzeptierende Verlust der Ostgebiete war, die offizielle Ignoranz der DDR durch die Bundesrepublik, Brandts Politik der Annäherung, „menschliche Erleichterungen“, die Situation Berlins als eingeschlossene Exklave des Westens (Kindertransporte!) oder der „Mauerfall“ im Herbst 1989 und schließlich die Wiedervereinigung.

In Bezug auf deutsch-deutsche Nachbarschaft war die Situation in Büchen genauso unnatürlich wie die ganze deutsche Teilung selbst: Menschlichkeit fand eben nicht nachbarschaftlich von Mensch zu Mensch entlang der Grenze statt, sondern gewissermaßen von Vertretern einer Institution zu Mensch. Es war eine institutionalisierte Nachbarschaft, eine künstlich praktizierte Nachbarschaft, der künstlichen Situation der Teilung entsprechend. Dabei erinnert manches tatsächlich an ein nachbarschaftliches Verhältnis: Man plaudert bei Kaffee und Kuchen, man hilft sich, berät sich, tauscht sich aus. Allerdings gerät die Beziehung teilweise einseitig, denn die Reisenden aus dem Osten können sich nur durch Dankbarkeit revanchieren.

Dass die Motivation der Missionsschwestern eine zunächst christliche war, haben wir möglicherweise gar nicht genug herausgestellt, vielleicht, weil das bei einer kirchlichen Einrichtung als selbstverständlich gelten kann. Diese religiöse Motivation findet sich natürlich an vielen Stellen in den Äußerungen der Mitarbeiterinnen wieder. Was uns mehr interessierte, war die politische Bedeutung der Bahnhofsmision Büchen. Der Begriff Mission leitet sich vom lateinischen „missio“ ab, was soviel wie „Sendung“ heißt, und bezeichnet die Verbreitung des christlichen Glaubens, praktische Hilfe in Alltagsnöten soll die Hinwendung der Ungläubigen zum Christentum unterstützen. Am Grenzbahnhof Büchen, der Schnittstelle zweier Systeme, wurde gleich doppelt missioniert: Zum einen wird christliche

Nächstenliebe demonstriert, sind Bahnhofsmissionen an sich ein Vorposten der Kirche für Menschen, die unterwegs sind, zum anderen war die Einrichtung am Grenzbahnhof Büchen aber auch ein Vorposten des Westens, des Systems der Bundesrepublik. Und als solcher hatte sie repräsentative Aufgaben. Es ist schon auffällig, dass nicht Äpfel verteilt wurden an die „Zonenrentner“ und andere Reisende aus dem Osten, sondern Bananen und Orangen, dass Politiker auf allen Ebenen, Kreis, Land, Bund sich in Büchen, wie man so sagt, die Klinke in die Hand gaben, dass die finanziellen Mittel der Einrichtung nicht nur aus kirchlichen, sondern zu einem guten Teil aus staatlichen Quellen kamen. Ob es dabei wirklich um den Zusammenhalt der Menschen in beiden deutschen Staaten ging oder ob die Grenzbahnhofsmision bei aller äußeren Bescheidenheit nicht auch eine Art „Prestigeobjekt“ der Bundesrepublik war, das sowohl Menschlichkeit als auch Wohlstand vermitteln sollte, lässt sich nicht genau bestimmen. Für die Mitarbeiterinnen spielte sicherlich beides eine Rolle. In den Akten gibt es keine Hinweise darauf, dass die Mitarbeiterinnen um Abgrenzung zur Politik bemüht waren. Im Gegenteil, Vertreter der Politik wurden herzlich willkommen geheißen, es gibt zahlreiche gemeinsame Pressefotos. Auch das Interesse der Medien war groß. Die Einrichtung sah sich als Bestandteil des (christlichen) Westens. Das mag zum einen an der Mischfinanzierung der Bahnhofsmisson Büchen liegen. Zum anderen wird die Arbeit der Missionsschwester durch ihren Status als Visitenkarte, als Aushängeschild der Bundesrepublik aber auch aufgewertet. Sie waren sich der historischen Bedeutung ihrer Aufgabe sehr bewusst, dieses Selbstverständnis geht deutlich aus den Quellen hervor. Oft ist es an Details abzulesen. Zum Beispiel am Sprachgebrauch in den Berichten und Statistiken, der sich der jeweiligen Zeit anpasst: Aus den „Reisenden aus Mitteldeutschland“ werden im Laufe der Zeit „DDR-Bürger“. Wie erfüllend die missionarische Aufgabe für die Mitarbeiterinnen der Bahnhofsmision Büchen gewesen sein muss, zeigt die beschriebene zwiespältige Reak-

tion auf die Wiedervereinigung.

Wir finden es schön, dass in Büchen noch heute an die Mission des Bahnhofs an der deutsch-deutschen Grenze erinnert wird.

Quellen

Landeskirchliches Archiv Kiel (bis Pfingsten 2012 Nordelbisches Kirchenarchiv), 15.07 (Bahnhofsmission Büchen) Nr. 21, 22, 51, 53, 56, 59, 81, 92, 93, 95

Daraus hier verwendet:

Bahnhofsmission Büchen. Eine Grenzstation in Schleswig-Holstein, Chronik 1957-1995 ohne weitere Angaben

„Bahnhofsmission Büchen“: 120048 DDR-Reisende wurden 1982 betreut“, Nordelbische Kirchenzeitung Januar 1983

„Betreuungsarbeit noch wichtiger“, Lübecker Nachrichten vom 20.12.1989

„Büchen als Drehscheibe“, Zeitungsartikel ohne Angabe vom 11.04.1989
dw-(= Diakonisches Werk)aktuell: Ausgaben von 1982

„Die Bananen-Ära ist Vergangenheit“, Zeitungsartikel

„Erster Kontakt beim Kaffeetrinken“, Zeitungsartikel aus den 1980er Jahren ohne nähere Angaben

Erklärung über die Verwendung von Mitteln vom 15.1.1972

„Es macht einfach keinen Spaß mehr“, Lauenburgische Landeszeitung 11.12.91

„Feiertag? – Kein Grund zur Pause“, Zeitungsartikel vom 24.12.1982 ohne weitere Angabe.

„Impressionen an der Zonengrenze“, Die Welt vom 21.1.1966

Jugend zwischen Ost und West, Referatsmanuskript 1966

Junge Menschen unterwegs – aus der Sicht der Bahnhofsmission, Manuskript zu einem Referat in Königswinter, März 1965

„Nicht nur Obst, Kaffee und Kuchen. Innenminister dankte in Büchen der Bahnhofsmission und dem Roten Kreuz“, Zeitungsartikel ohne Angaben vom 7.11.1984

„Osterreise im Jahre 1965“, Die Welt vom 17.04.1965

„Traditioneller Besuch am Heiligen Abend“, Zeitungsartikel ohne Angaben

Situationsbericht über das Problem der Abgeschobenen auf den Grenzbahnhöfen, 15. März 1961

„Statt Reisende könnten Bananen gezählt werden“, Zeitungsartikel ohne Angabe vom Mai 1987

„Weit über zwei Millionen Menschen betreut“, Zeitungsartikel ohne Angabe zum 20jährigen Bestehen der Bahnhofsmission Büchen

„Zur Begrüßung ein Beutel mit Weihnachtsleckereien“, Zeitungsartikel ohne Angabe vom 15.12.1980

„Züge voll wie in Nachkriegsjahren. Besucher kletterten aus Fenstern – Bahnhof Büchen völlig überlastet.“ Zeitungsartikel ohne Angabe vom 25.11.1989

Zur Geschichte der Bahnhofsmision Büchen. Vorwort zum Findbuch des Aktenbestandes 15.07 des Nordelbischen Kirchenarchivs
„2000 Berliner Kinder kamen“, Lauenburgische Landeszeitung vom 24.10.1957
diverse maschinengeschriebene Schriftstücke ohne weitere Angaben

Außerdem:

Bohlmann, Heinz, Büchen im 19. und 20. Jahrhundert. Aus der Geschichte einer Gemeinde am Schienenstrang, S.60-68.

Kirchenvorstand Büchen-Pötrau (Hrsg.), Land und Leute einst und heute, S.177-185.

Zeitzeugengespräch mit Brigitte und Jürgen Dede, Renate Krüger, (Lise)lotte Democh und Pastor Jens-Peter Andresen am 15.01.2013

Arbeitsbericht

Mit dem Geschichtswettbewerb in Berührung gekommen sind wir im Unterricht bei Frau Falkson. Sie hat uns über das aktuelle Thema informiert und uns auf das allgemeine Treffen für alle Interessierten aufmerksam gemacht. Zuerst kamen über zwanzig Interessierte, übrig geblieben sind drei kleinere Arbeitsgruppen aus unserer Klasse. Von Frau Falkson haben wir eine Mappe mit Hilfestellungen bekommen zur Organisation des Projekts, Hinweise zur Zeitplanung, Archivarbeit, Zeitzeugengesprächen usw. Von ihr kam auch der Tipp für das Thema, da wir mit unserer Idee „Zonenrandgebiet“ nicht richtig weiterkamen. Einen ersten Überblick über das Thema und den Aktenbestand haben wir uns in den Herbstferien verschafft. Am 17. Oktober sind wir gemeinsam mit Frau Falkson nach Kiel ins Nordelbische Kirchenarchiv gefahren. Herr Stenzel, Archivar, erwartete uns dort und führte uns erst mal in den Umgang mit Archiv und Schriftstücken ein, bevor wir die Akten über die Bahnhofsmision Büchen zu sehen bekamen. Er erklärte uns das Findbuch und hatte schon einige Akten aus dem Bestand für uns ausgewählt. Wir waren etwas enttäuscht, dass ein Großteil der sogenannten Überlieferung aus endlosen und erstmal nichtssagenden Statistiken über die Reisenden und den ausgeschenkten Kaffee bestand. Gleich beim ersten Blättern fanden wir aber das Zitat, mit dem wir hier die Darstellung einleiten. Die Frage, welche Zeitaufgaben der Bahnhofsmision gestellt wurden, war abgestaubt 2

also von Anfang an die „Überschrift“ unserer Recherche. Am Ende des Arbeitstages in Kiel wussten wir in etwa, auf welche Schwerpunkte wir uns konzentrieren wollten. Damit wir für die Archivarbeit nicht jedes Mal nach Kiel fahren mussten, was von Geesthacht doch ziemlich weit ist, hat Herr Stenzel dafür gesorgt, dass die Akten näher zu uns kommen: Ein Teil des Bestandes wurde an das Archiv des Kirchenkreises Hamburg-Ost in Hamburg-Harburg ausgeliehen. Leider waren die Öffnungszeiten dort das nächste Problem, denn dieses Archiv schließt normalerweise um 15 Uhr, so dass wir nach Schulschluss nie dort arbeiten konnten. Netterweise war aber unsere Ansprechpartnerin, Frau Nowicki bereit, uns außerhalb ihrer Öffnungszeiten ins Archiv zu lassen. Einmal waren wir am 13. November bis zum frühen Abend dort und dann noch einmal einen ganzen Samstag (8.12.) mit Frau Falkson. Wir haben an diesem Tag



Jan, Robin und Arthur (v.l.n.r.) bei der Archivarbeit im Kirchenkreisarchiv Hamburg Ost in Harburg am 8.12.2012.

Im Hintergrund: Archivarin Frau Nowicki.

Im Schnee stecken geblieben: Jannick-Jörg.

die einzelnen Unterthemen zwischen uns aufgeteilt, ausgewählte Schriftstücke zusammengefasst, Fragen für das Zeitzeugengespräch formuliert und viele Kopien in Auftrag gegeben, um in der Schule und zu Hause weiterarbeiten zu können. Wegen unserer sehr langen Schultage war es nicht immer einfach, Verabredungen am Nachmittag hinzukriegen.

Am 5.12. haben alle Gruppen, die am Wettbewerb arbeiten, einen Fachtag Geschichte veranstaltet, um sich intensiv ihrem Projekt widmen zu können und sich von Frau Falkson bera-

ten zu lassen. Wir haben diesen Tag genutzt, um uns mit Hilfe unserer Geschichtsbücher und Filmdokumentationen über die deutsche Teilung und das Verhältnis der beiden deutschen Staaten zueinander zu verschiedenen Zeiten zu informieren. Herr Stenzel aus Kiel hat uns dann noch die Telefonnummer von zwei Zeitzeugen, dem Ehepaar Dede, vermittelt. Herr und Frau Dede brachten noch weitere Zeitzeugen zum Gespräch am 15.1. mit. Mit diesem Termin war die Sammelphase abgeschlossen.

Das Ehepaar Dede mit weiteren haupt- und ehrenamtlichen HelferInnen vor dem Gebäude der Bahnhofsmission Büchen. Die größte Schwierigkeit für uns war, das Interview zusammenzufassen, weil es so viele Einzelheiten enthielt. Außerdem ist uns das Ausformulieren der Texte sehr schwer gefallen, so dass die erste Fassung viel zu kurz geraten ist. Zum Glück hatten wir aber noch Zeit, die Kapitel weiter auszubauen. Dabei hat unsere Tutorin Frau Falkson uns zur Seite gestanden, die Texte mehrfach korrigiert und Verbesserungsvorschläge gemacht. Insgesamt fanden wir das Thema doch schwieriger als zunächst gedacht, weil wir relativ wenig Hintergrundwissen hatten und die Akten uns oft erstmal unverständlich waren. Viele Zusammenhänge mussten wir uns erst erarbeiten.

Wir bedanken uns bei Herrn Ulrich Stenzel vom Nordelbischen Kirchenarchiv, Frau Novicki vom Kirchenkreisarchiv Hamburg-Ost, unseren Zeitzeugen Brigitte Dede und Jürgen Dede, Renate Krüger, Liselotte Democh, Pastor Jens-Peter Andresen, und unserer Geschichtslehrerin Frau Falkson.

Jan Niklas Hollwege, Arthur Lepsien,
Jannick-Jörg Klitzschmüller, Robin-Alexander Mohr,
alle Otto-Hahn-Gymnasium Geesthacht

Andreas Schmütz - Mit Herzblut dabei



Als wir an einem strahlend schönen Tag im August 2013 in Neustadt/Holstein am Bahnhof ausstiegen, wurden wir von Herrn Schmütz freundlich empfangen. Ein Mann, der, wie auf dem nicht allzu langen Weg zu seiner Arbeitsstätte, schnell ersichtlich wurde, stadtgeschichtlich bewandert ist und auch voller Eifer und Freude als Archivpfleger im Kirchenkreis Ostholstein arbeitet und das, obwohl die Stelle nur 50 % umfasst, aber de facto zwei ehemalige Kirchenkreise zu beackern sind.

Dass das viel Fahrerei bedeutet, wenn er zwei Mal im Jahr herumfährt, wie er uns erzählte, um alle „seine“ 36 Gemeinden einmal zu be-

suchen (davon 19 in der Propstei Eutin und 17 in der Propstei Oldenburg), ist jedem einleuchtend. Ihm aber ist es wichtig, sich und seine Arbeit vorzustellen, Präsenz zu zeigen, nach dem Rechten zu sehen. Manchmal, so berichtete er, sei die Zusammenarbeit gut, aber so manches Mal ist es ein Problem, nur beratend tätig zu sein und eben nicht weisungsbefugt.

Und wo er da so im Kirchenkreis unterwegs sein kann, auch noch nach Ende seiner offiziellen Arbeitszeit, das zeigt uns Andreas Schmütz auf einer Karte in seinem Büro in der Kirchenkreisverwaltung, das gleichzeitig auch Lesesaal ist. Für Nichtkenner des Ostholsteinischen Kirchenkreises wie uns, war es interessant zu sehen, wie weit sich das Gebiet erstreckt, von dem er uns berichtet- von Stockelsdorf und Bad Schwartau, der Region an der Lübecker Bucht über die östliche Holsteinische Schweiz bis hin zur Insel Fehmarn.

Wie aber arbeitet Andreas Schmütz normalerweise? Seit 2012

fährt er immer dienstags nach Gleschendorf, wo er ab neun Uhr den gesamten Vormittag für die Nutzer da ist und wenn's nötig ist auch am Nachmittag. In Gleschendorf, wo das Archivgut des früheren Kirchenkreises und der Kirchengemeinde Eutin lagert, war er selbst lange Zeit Benutzer noch zur Zeit von Herrn Hans-Jürgen Voß, der ihn damals auch gebeten hatte, seine Arbeit einst zu übernehmen. Mittwochs arbeitet er je nach Bedarf entweder in Gleschendorf oder in Neustadt. Donnerstags ist dann Neustadt dran, weil das schon immer so war. Andreas Schmütz kennt die Bestände und Abläufe gut, denn schon vor seiner Festanstellung 2008 war er dort lange Jahre zusammen mit Herrn Hering ehrenamtlich tätig.

Er recherchiert, bearbeitet E-Mails, Briefe und mündliche Anfragen von überall her, ist aber auch im eigenen Haus präsent. Er holt die Post, geht in der Registratur vorbei, beantwortet die Anfragen der Mitarbeiter und hält natürlich auch den Lesesaal offen. Da Schmütz' Hauptaufgaben aber nicht in der Benutzerbetreuung der Kirchenbuchstelle lagen und liegen und stetig anwachsen, der Stellenumfang aber bisher gleich blieb, musste anderswo gekürzt werden. Und das wurde es 2012 auch. Verlierer des Ganzen waren die Besucher des Lesesaals, denn die Öffnungszeiten schmolzen auf dreieinhalb Stunden zusammen. Schmütz bedauert das, war und ist er doch selbst seit 1989 Familienforscher (übrigens kommt ein großer Teil seiner Vorfahren aus Mecklenburg, wo viele von ihnen als Lehrer arbeiteten) und weiß, wie langwierig Recherchen sein können und wie wenig man oft in so kurzer Zeit nur zustande bringt. Also unterstützt er die Benutzer wo er kann. Er gibt Lesehilfen, steht mit seinem Wissen über die Bestände bereit, tröstet, wenn's mal nicht so läuft und freut sich mit den Nutzern über deren Erfolge.

Trotz alledem konnte auch er die Folge, den Rückgang der Einnahmen, nicht aufhalten. Das schmerzt natürlich den Kirchenkreis und belastet den Archivpfleger. Dazu kommen noch die Sorgen um die Archivalien in Gleschendorf und Neustadt, denn

deren Lagerungsorte sind eher bescheiden – ein feuchter Keller und ein feuchtes Magazin... Außerdem herrscht Platzmangel. Es gibt also immer wieder viel zu tun und zu kämpfen für den gelernten Kaufmann in der Grundstücks- und Wohnungswirtschaft, der aber viel lieber zur See fahren wollte als hinter dem Schreibtisch zu sitzen. Mit 18 Jahren ging er daher zur Marine und diente 12 Jahre als Oberbootsmann. Inzwischen ist Andreas Schmütz wieder eine echte Landratte und wohnt in Lütjenburg. In seiner Freizeit ist er Maschinist in der Freiwilligen Feuerwehr und fährt einen Tanklöschzug.

Und wenn Andreas Schmütz nicht in seinem Büro in der Kirchenkreisverwaltung ist, nicht in Gleschendorf im Magazin und kein Archivgut begutachtet oder umher fährt, dann findet man ihn im Lütjenburger Gymnasium, wo er für die Lehrmittelbücherei und das Schularchiv angestellt ist. Genau wie die Arbeit als Archivpfleger auch etwas womit man nicht reich werden kann, aber das will Schmütz auch nicht. Ihm geht es darum, sich wohl zu fühlen bei seiner Arbeit und ein gutes Auskommen zu haben, auch um damit noch seine Tochter unterstützen zu können.

Am Ende des Interviews nach seinen Wünschen gefragt, antwortete Andreas Schmütz:

Zentralisation der Archive an einem Ort, vom Propst besucht zu werden, eingeladen zu werden beim Kirchenkreisrat, um sich dort vorzustellen, denn das ist seine vorgesetzte Dienststelle und eine ganze Stelle als Archivpfleger.

Keine wirklich unerfüllbaren Wünsche, oder?

Grace Anders, Schwerin; Ulrike Reinfeldt, Greifswald

Poesiealben als Quelle

Unter den zahlreichen verschiedenen Quellenarten, die in den Archiven auf eine Auswertung warten, sind Poesiealben eine ganz Besondere.

Dabei unterscheiden sich die historischen Poesiealben als Erinnerungswerk an Schul- oder Konfirmandenzeit mit mehr oder minder lyrischen Ergüssen von den sog. „Reinschreibbüchern“, in denen seit Mitte der 1980er Jahre ganze Schüलगenerationen ihre Liebblingsspeisen, Stars und Musikrichtungen verewigt haben.

Diese Reinschreibbücher, mit Titeln wie „Meine Schulklasse“ oder „Meine Schulfreunde“ versehen, spiegeln oft in geradezu topoihafter Weise den Modegeschmack der jeweiligen Zeit wieder, wenn z.B. von 16 Jungen einer Klasse 15 David Hasselhoff als Lieblingsfernsehstar angeben.

Die gegenwärtige Fortsetzung dieser Reinschreibbücher findet sich in den „Social Media“-Plattformen des Internets, wo noch weit mehr Informationen als das Lieblingsessen und das Datum des ersten Kusses freiwillig einer breiten und unkontrollierbaren Öffentlichkeit preisgegeben werden.

Poesiealben im historischen Sinne sind kleine Bücher, in denen der oder die Schreibende sich mit einigen Erinnerungsworten verewigt. Diese Erinnerungsworte sind zumeist bekannten Gedichten oder Kirchenliedern entnommen.

Oftmals wiederholen sich die Einträge, je nach Popularität bestimmter Gedichte und dem Einfallsreichtum der Schreibenden. Zu Unterscheiden sind die Alben aus Anlass der Konfirmation und aus Anlass des Endes der Schulzeit, auch wenn dies bei Volksschulabgänger zum gleichen Zeitpunkt - zu Ostern - stattfand.

Die Schul-Poesiealben enthalten normalerweise Erinnerungsworte der Lehrer und dann nach Geschlechtern getrennt die

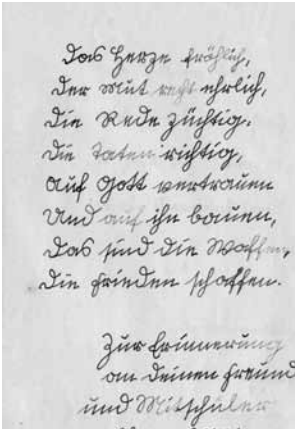
der Mitschüler. Bei den Konfirmations-Poesiealben sind zudem noch die Pastoren enthalten, üblicherweise an erster Stelle.

Bei den Mitschülern und Mitkonfirmanden herrschen die kurzen, lyrischen Gedanken vor, während die Erinnerungsworte der Lehrer und Pastoren moralisch angehaucht und dem Zeitgeist entsprechend sind.

Konkretes Beispiel sind zwei Poesiealben aus dem Jahre 1935, von denen eines zum Abschluss der Schule, das andere aus Anlass der Konfirmation angelegt wurden. Beide Ereignisse fanden zum gleichen Zeitpunkt, zu Ostern, statt, und die Schule und die Kirche waren im selben Dorf, Sterup in Angeln. Zum Kirchspiel Sterup gehörten damals wie heute auch die umliegenden Gehöfte und kleinen Ortschaften, die heute zum Teil nur noch als Straßennamen im stark gewachsenen Ort Sterup vorhanden sind.

Der erste Schritt bei der Analyse solcher Alben ist die Übertragung der handschriftlichen Einträge, in diesem Fall zumeist in Sütterlin, in gedruckte lateinische Buchstaben. Dabei fällt bei den vorliegenden Alben auf, dass die zumeist lyrischen Erinnerungsworte in sauberem Sütterlin geschrieben sind, während Namen oder Ortsangabe in einer bedeutsamen Mischung aus Sütterlin und lateinischen Buchstaben geschrieben sind. Wenn man bedenkt, dass die Sütterlin-Schrift erst 1915 in Preußen eingeführt wurde, also die Elterngeneration dieser Schüler diese Schrift gerade nicht mehr in der Schule gelernt haben dürfte, so ist dieses Durcheinander nicht verwunderlich. Zudem ist bei solchen Reformen eine Durchmischung von alter und neuer Schreibweise auch in jüngster Zeit ein sichtbares Phänomen.

Bei etlichen Einträgen, insbesondere den von Mitschülern und Mitkonfirmanden ist zudem ein deutlicher Schriftunterschied zwischen den Erinnerungsworten und der Un-



Beispiel für lyrischen Text als Erinnerungsworte



Schriftenunterschiede zwischen Text und Namenszeichen.

terschrift erkennbar. Hier liegt die Vermutung nahe, dass die jeweilige Mutter die Erinnerungsworte geschrieben haben könnte; das bei Jungen immer wieder beobachtete Merkmal einer krakeligen Handschrift war anscheinend schon 1935 vorhanden.

Besonders interessant sind in dieser Zeit natürlich die Erinnerungsworte von Pastoren und Lehrern. Je nach Auswahl der entsprechenden Worte lassen sich Rückschlüsse auf die politische Gesinnung ziehen. Bei den Pastoren kann auch die Frage der Zugehörigkeit zu den Deutschen Christen oder der Bekennenden Kirche¹ aufkommen und in den Erinnerungsworten durchscheinen.

In diesen Alben ist allerdings, abgesehen von einer klaren nationalen Ausrichtung des Lehrers, keinerlei erkennbare politische oder religiöse Positionierung enthalten. [Bild 3] Bemerkenswert ist, dass nur zwei von 22 Konfirmanden des Jahrgangs 1935 fehlen. Besonders auffällig ist die Konfirmandin Nanny Bilepp, deren Konfirmationsspruch zwar schon im Kirchenbuch eingetragen ist, dann aber mit dem Zusatz „entfällt“ versehen wurde. Die Eltern hatten in Sterupbek eine Gastwirtschaft übernommen. Die Chronik der Gemeinde Sterup spricht von der Verarmung der Familie, und die Gastwirtschaft wurde 1937 wieder verkauft. Es ist also anzunehmen, dass Nanny Bilepp mit ihrer Familie wegzog und deshalb nicht konfirmiert wurde. Über die zweite fehlende Konfirmandin konnte nichts herausgefunden werden.



Nationalistische Worte des
Dorfschullehrers

Sven Bracke, Dresden

1 Die „Deutschen Christen“ und die „Bekennende Kirche“ waren zwei unterschiedliche Richtungen in der evangelischen Kirche in Deutschland in der Zeit des Nationalsozialismus. Die Bekennende Kirche wehrte sich gegen staatliche und innerkirchliche Übergriffe und die Gleichschaltung sowie die von ihr als „unchristliche Irrlehren“ verworfenen Ansichten der Deutschen Christen.

Das landeskirchliche Archivwesen Mecklenburgs zwischen 1967 und 2002 – Teil 2

Fortsetzung aus *abgestaubt 1*

Mit der Neueinstellung des Historikers und in Ausbildung zum wissenschaftlichen Archivar befindlichen Erhard Piersig, traten die bis dahin größten Veränderungen im kirchlichen Archivwesen der mecklenburgischen Kirche seit 1936 ein.

Schon bald nach Amtsantritt wurde dem OKR durch Piersig ein Gutachten vorgelegt, das sich sowohl mit den damaligen Verhältnissen des Archivs als auch mit den daraus folgenden Aufgaben und Zielen befasste. Hier kam auch das erste Mal explizit zur Sprache, dass es sich beim vorhandenen Archivgut einmal um ca. 400 lfm. Altregistratur handele, die, aus den Registraturen des OKR übernommen, bei weiter in Kraft bleibender gültiger Registraturordnung, auch eine solche bleiben würde, wenn auch archivisch verwaltet. Das weitere Schriftgut verschiedenster Provenienz belief sich auf 130 lfm. Der größte Teil der Aktenbestände war weder geordnet noch verzeichnet und völlig durcheinander geraten. Der äußere Erhaltungszustand war zumeist durch Nässe erheblich beeinträchtigt. Die Lagerung in unzumutbaren und z. T. voll gestopften Holzregalen oder auf dem Fußboden tat das Übrige, um den Zustand als schlimm zu beschreiben. Notwendige Arbeiten konnten wegen Platzmangels und sonstiger schlechter Arbeitsbedingungen kaum vonstatten gehen. Außerdem waren viele Archivalien wegen davor abgestellter Gegenstände nicht ohne weiteres erreichbar. Piersig formulierte dies so: „Im übrigen muß allgemein geklärt werden, ob die Böden ausschließlich als Archivräume oder auch als Rumpelkammer genutzt werden sollen.“¹

Damit stand fest, dass für eine ständige, sichere und würdigere Aufbewahrung die gegebenen Räume gänzlich ungeeignet waren, so dass für die Zukunft andere, den Anforderungen entsprechende, bereit zu stellen wären. Vordringlich und realistisch aber erschien Piersig erst einmal die grundlegende Ordnung der Akten, was für den Bestand OKR Generalia und Spezialia durch Herrn Krempien ja bereits begonnen hatte. Folgen sollte eine archivische Verzeichnung einzelner Bestände (u. a. Personalakten) und die Neuverzeichnung der bereits durch Holst zusammengetragenen Archivaliensammlung zum Thema Kirchenkampf.

Weiter generell zu überlegen waren Fragen der Angliederung und der Zuständigkeit des neuen Archivs. Da offensichtlich an das Herauslösen des Archivs aus dem behördlichen Gefüge des OKR nie gedacht war, blieb es weiter dessen Teil und wurde einem der theologischen Dezernate zugeordnet.

Was Letzteres anging, entschied sich Piersig für die Erweiterung, so dass die Zuständigkeit über das Behördenarchiv hinaus auf das Archivgut der kirchenleitenden Organe und der Dienststellen, Ämter und Werke ausgedehnt wurde, wohingegen die Pfarrarchive, Superintendenturen und Propsteien weiterhin im Rahmen der landeskirchlichen Archivpflege zu betreuen sein sollten. Genau wie 1936 sollte nur im Gefährdungsfall Archivgut aufgenommen werden, was natürlich in erster Linie den räumlichen Gegebenheiten geschuldet war.

Neu allerdings war der Gedanke, die Archivpflege auch auf die laufende Verwaltung auszudehnen, um damit schon rechtzeitig Einfluss auf das Archivgut der Zukunft nehmen zu können. In diesem Sinne sollte über einen einheitlichen Aktenplan, der alle Verwaltungsebenen umfasste, nachgedacht werden.

Weiterhin zu überdenken war die Art und Weise, wie die Archivpflege durchzuführen sei. Piersig kam hier, nachdem er schon



Erhard Piersig (im Bild links)

Ende des Jahre 1967 damit angefangen hatte, verschiedene Archive der unteren und mittleren kirchlichen Ebene zu überprüfen und dabei auch langsam die Situation der Kirche kennen lernte, wie sein Vorgänger Steinmann zu dem Ergebnis, auf ehrenamtliche Archivpfleger zu verzichten, weil 1. diese keine Tradition in der Kirche hatten und die Schwierigkeiten anderer Landeskirchen in der DDR, dieses System aufrecht zu erhalten, keinen Mut machten, 2. weil Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre entweder wegen Überlastung oder aus mangelndem Geschichtsbewusstsein heraus keine Pastoren für dieses Ehrenamt gewonnen werden konnten und 3. andere geeignete Personen, wie z. B. Lehrer, aus ideologischen Gründen nicht in Frage kamen.²

In der Praxis³ bedeutete dies, sich einen Überblick über das Archivgut der Superintendenturen und Pfarrarchive zu verschaffen, wozu die Fragebogenerhebungen und Berichte Steinmanns verwendet oder neue entworfen wurden. Natürlich wurden die Archive auch selbst besucht, wobei eine grobe Bestandsaufnahme und Kassation erfolgte. Nur vereinzelt konnte mit Hilfe der staatlichen Ordnungs- und Verzeichnungsgrundsätze von 1964 eine Ordnung und Verzeichnung vorgenommen werden.⁴ Im Sommer 1969, zwei Jahre nach dem Gutachten und bis dahin immer noch katastrophalen Aufbewahrungszuständen, die den Archivar sogar soweit brachten, dass er seine Weiterarbeit in Frage stellte⁵, erhielt das Archiv 1969 in einem mit knappen Mitteln errichteten Anbau an das Dienstgebäude des OKR zwei Magazinräume, so dass das vorhandene Archivgut erstmals seit Beginn des Archivwesens eine geeignetere Unterbringung finden konnte. Trotz der Belegung einer Etage durch das Kirchenbuchamt, hatte das Archiv damit immer noch Kapazitäten für neu aufzunehmendes Schriftgut. Außerdem kam es ab den Jahren 1972/73 erstmalig zu einer Zentralisierung von pfarrgemeindlichem Archivgut als Depositum, verursacht durch die Zusammenlegung von Kirchgemeinden, den Verkauf von Pfarr-

häusern und die Überführung von Archivgut aus dem damaligen Sperrgebiet. Dazu kam Mitte der 70er Jahre die einsetzende Zentralisierung von Pfarrarchiven ganzer Propsteien.⁶ Das hatte zur Folge, dass Ende der 80er Jahre die Raumkapazität erschöpft war, so dass erneut über neue Räumlichkeiten und das Konzept der Zentralisierung nachgedacht werden musste. Für eine weitere Zentralisierung sprach das Scheitern der Mitte der 70er Jahre versuchten Sammlung kirchlichen Archivguts auf Kirchenkreisebene⁷ und die z. T. sehr schwierigen Bedingungen unter denen die Archivpflege in den einzelnen Gemeinden vorgenommen werden musste. Allerdings dauerte es noch bis Mitte der 90er Jahre und bedurfte 1991 noch eines Gutachtens⁸ des damaligen Vorsitzenden der AG der Archivare und Bibliotheken in der Evangelischen Kirche, Baier, das sowohl den Raumbedarf für Archiv, Bibliothek, Altregistratur, aber auch die Personalplanung und den Einsatz technischer Hilfsmittel in den Blick nahm, bis dass sogar endlich die Synode 1998 Anteil an den permanenten Sorgen des Archivs nahm. Zwischenzeitlich (ab 1995) hatte eine erneute Strukturreform stattgefunden und lief immer noch. Als deren Ergebnis wurden Kirchenkreise zusammengelegt, die Pfarrstellen weiter verringert und Pfarrhäuser verkauft, womit auch das Archivgut in Gefahr war. Allerdings bot das bisher genutzte Archivgebäude keine Möglichkeit mehr, diese Archive aufzunehmen, ebenso nicht die 200 lfm. Altregistratur des OKR. Außerdem entsprach nichts in diesem Haus den geltenden archivischen Standards und für die Zukunft hätte man sogar mit einem Auseinanderbrechen oder Absacken des Gebäudes rechnen müssen.⁹ Ende 1995 erhielt das Archiv dann endlich ein neues Gebäude, in dem erstmals alle Räumlichkeiten vorhanden waren, die ein Archiv sowohl für die eigene Arbeit als auch für die Benutzung braucht. Allerdings konnte auch hier nicht der gesamte Aktenbestand untergebracht werden, so dass ein Teil in dem damit aber erheblich entlasteten „alten“ Archiv, das nur wenige Meter entfernt war, verblieb.

Nach jahrelangen Hinweisen auf die Raumnot des Archivs, fasste diese am 29. März 1998 aufgrund einer Vorlage des KAR einen Beschluss zur Errichtung eines Archivs mit zentralisierendem Charakter. Ebenfalls beschlossen wurde das erste Archivgesetz der Mecklenburgischen Landeskirche in Anlehnung an die Richtlinien gemäß § 9 der Grundordnung der EKD für ein Kirchengesetz über die Sicherung und Nutzung kirchlichen Archivguts (Archivgesetz) vom 10. 10.1997.

Damit wurde nun endgültig mit dem seit 1936 gültigen Grundgesetz, dass die Archivalien dort zu belassen, wo sie entstanden sind, gebrochen.

Im Zuge dieser Entscheidung, aber war die Landeskirche nun auch gehalten, wieder einmal die Raumfrage zu klären. Dafür kam aus Kostengründen allerdings nur eine Anmietung von Räumlichkeiten in Frage, die entsprechend zu Archivmagazinen umgebaut werden sollten. Dies geschah und im August 1999 erhielt das Archiv in Rampe, einem unweit von Schwerin gelegenen Dorf, in dem bereits auch das Landeshauptarchiv seit 1992/93 Archivmagazine unterhielt, eine archivgerecht um- und ausgebaute Halle, die eine Stellfläche für 1500 lfm. Archiv- und Bibliotheksgut hatte. Dazu kamen ein Arbeitsraum und ein Kunstgutlager. Mit dem Einlagern der Bestände begann das Archiv mit Hilfe von zwei ABM-Kräften im Jahr 2000.

Wie bereits im ersten Teil erwähnt, begann die Arbeit des neuen KAR mit der Unterstützung nur eines Kollegen für den Bereich Archiv, der, wenn auch im fortgeschrittenen Alter von 67 Jahren und auf nur einer halben Stelle, bis zu seinem endgültigen Ausscheiden 1980 doch Enormes leistete.

„In den ersten Jahren begleitete er [Karl-Martin Krempien] mich oft auf Dienstreisen. In beschwerlicher, oft gefahrvoller und körperlich anstrengender Arbeit half er beim Sichten und Ordnen der Archive im Lande. Bleibenden Verdienst erwarb [er sich] durch die von ihm zielstrebige und mit wissenschaftlicher Akribie durchgeführten Ordnungs- und Verzeichnungsarbeiten an

einem großen Teil unserer Bestände. Vor ihm und nach ihm hat bisher kein Mitarbeiter solche eine Leistung, und dazu noch im Ruhestande, vollbracht.“ ¹⁰

Gleichzeitig übte Piersig, wie seine Vorgänger, auch die Oberaufsicht über die Bereiche Kirchenbuchamt und Bibliothek aus, die jeweils mit zwei selbständig arbeitenden Mitarbeitern besetzt waren, die z. T. schon unter den Vorgängern diese Tätigkeiten ausübten. Allerdings erfolgte die Betreuung des historischen Buchbestandes¹¹ im Rahmen der Archivpflege allein durch den Leiter des Archivs. Ebenso fühlte sich dieser auch zuständig für den Aufbau einer Mecklenburgica-Spezialbibliothek und die Rückführung der seit Ende des Krieges in Ratzeburg aufgestellten Kirchenbücher im Zuge des Kulturgutabkommens zwischen DDR und BRD 1985 und die Rückforderung der Inkunabeln der Friedländer Kirchenbibliothek aus dem Bestand der Mecklenburgischen Landesbibliothek. ¹²

Allerdings schon 1971 begann wegen langer Erkrankung des Kirchenbuchamtsangestellten die teilweise Übernahme von Arbeitsaufgaben aus diesem Bereich durch den Archivar, die dann nach dem Ausscheiden des Angestellten im Frühjahr 1972 vollständig, inklusive aller anfallenden Schreibarbeiten, an diesen übergang, bis im Oktober des Jahres die Stelle mit einer ungelerten Halbtagskraft wieder besetzt wurde. Ab den 1975er Jahren wurde durch den Helsinki-Prozess und die daraus folgende Anerkennung der DDR das Kirchenbuchamt durch Bürger der damaligen BRD geradezu „überschwemmt“, da diesen jetzt erstmalig die Möglichkeit gegeben war, im Osten Familienforschung zu betreiben. Dieses Ereignis, so positiv es grundsätzlich war, trug nicht zu einer Verbesserung der Arbeitssituation des KAR bei und hatte zur Folge, dass die gesamte Archivarbeit stagnierte. Trotzdem war es irgendwie möglich, weiterhin gefährdete Archive aufzunehmen und abgeschlossene Generalakten des OKR zu ordnen, teilweise zu verzeichnen und auch die sonstige Benutzung des Archivs (Beantwortung von Anfragen, aber auch Bereitstellung von Quel-

lenmaterial) zu gewährleisten. Allerdings verschärfte sich die Situation noch einmal erheblich mit dem Weggang der Bibliotheksangestellten im Jahr 1974. Trotzdem für diese Stelle Ende des Jahres 1976 wieder jemand gewonnen werden konnte, wurde sie erst 1977 angetreten, so dass auch in diesem Jahr die Bibliotheksaufgaben mit erledigt werden mussten. Insgesamt also nahm die Arbeitsbelastung des Archivars zu, zumal diesem inzwischen auch die Mitbetreuung von Verwaltungsseminaristen_innen zugeordnet worden war und die Einführung in das Archivwesen für die Kandidaten des Predigerseminars. Dazu kamen noch Siegelberatung und Öffentlichkeitsarbeit in Form von Vorträgen und Ausstellungsbeteiligungen.¹³ Das weiterhin größte Problem aber blieb das Kirchenbuchwesen, so dass nach eigenen Angaben des Archivars mindestens 45 % der Arbeitszeit in diesen Sektor flossen¹⁴, was zu erheblichen Missstimmungen und Kritiken führte.

Der OKR reagierte, wenn auch erst 1980 und nach dem endgültigen Ruhestand von Karl-Martin Krempien, mit einer Einstellung für den mittleren Dienst (1/2 Stelle). Durch die Einstellung dieser Mitarbeiterin aber lief der Betrieb des Kirchenbuchamtes wieder, so dass sich der Leiter des Archivs wieder seinen eigentlichen Arbeiten, wie Mitarbeiterführung, wissenschaftliche Forschung, Wahrnehmen der Aufgaben als Referent für das Archivwesen und natürlich den rein archivarisches Tätigkeiten, zuwenden konnte. In dieses Aufgabenspektrum fielen genau wie bei Holst und Steinmann auch die Bearbeitung von Sonderaufträgen, zu denen ab 1981 die Erarbeitung eines neuen Rahmenaktenplanes für die Generalregistratur zählte, der 1983 in Kraft trat.¹⁵

Das Personalproblem blieb allerdings weiter und erst ab Anfang der 90er Jahre stellte sich eine Verbesserung ein. Ab 1991 war das Archiv mit einer Planstelle des höheren Dienstes, einer Stelle des gehobenen Dienstes, und zwei Planstellen des mittleren Dienstes ausgestattet. Dazu kam die zweite Stelle des gehobenen Dienstes für die Bibliothek, die allerdings mit dem

Ausscheiden des wissenschaftlichen Bibliothekars 1997 in eine Sachbearbeiterstelle umgewandelt und erst 1999 wieder besetzt wurde. Damit war die Stellenplanung des Archivs komplett und blieb bis zum Dienstende von KAR Piersig und noch darüber hinaus unverändert.

Trotz dieser Erleichterung blieb in all den Jahren natürlich trotzdem der Wunsch nach Stellenaufstockung. Da dies finanziell nicht möglich war, brauchte das Archiv stets flexibel einsetzbare Mitarbeiter, die alle anfallenden Arbeiten sowohl im Kirchenbuchamt als auch im archivarischen Bereich erledigen konnten. Dazu kamen noch die Benutzerbetreuung und sämtliche Schreibdienste. Das hatte zur Folge, dass es nie zu einer strikten Trennung der Arbeitsfelder kam, was zusätzlich unmöglich gemacht wurde durch die fehlenden Räumlichkeiten.

Erstmalig seit 1936 fanden in der Zeit unter Piersig Ordnungs- und Verzechnungsarbeiten statt, die sich in der ersten Zeit auf den Bestand der Altregistratur des OKR bezogen. Später kamen Neuzugänge in Form von Handakten, Akten der Landesynode, Gemeindeberichte, neu übernommene Akten aus den Registraturen des OKR, Schulakten aus den Superintendenturen, Personalakten, Orts- und Bauakten u. a. dazu. Ebenfalls verzeichnet wurden Pfarrarchive, die Piersig, nachdem 1969 erstmals Magazinräume zur Verfügung standen, vermehrt nach Schwerin holte, um sie vor Vernichtung zu schützen. Da die Personallage und die finanziellen Mittel eher bescheiden waren, blieb es zumeist bei Übernahmen. Das wiederum hatte zur Folge hatte, dass der Verzechnungsrückstand anwuchs und neben der täglichen Arbeit kaum mehr zu bewältigen war und noch bis in die Amtszeit des nachfolgenden Archivars andauerte. Insgesamt hatte das Archiv Anfang der 90er Jahre einen Gesamtbestand an Akten von rd. 1, 2 km, von dem ca. 77 % durch Karteikarten und Findbücher erschlossen waren. Ebenso waren die Kirchenbücher durch eine Bestandskartei erfasst, die Archivbibliothek, inklusive des Mecklenburgica-Bestandes,

durch eine Verfasser- und Sachkartei aufgenommen und die Sondersammlungen ebenfalls auf Karteikarten erschlossen. Bis zum letzten Dienstjahr von KAR Piersig ist diese Arbeit kontinuierlich weitergeführt worden.¹⁶ Eine Folge dieser Arbeit war seit den 80er Jahren die zunehmende Nutzung des Archivs. Dies betraf sowohl dienstliche Inanspruchnahme als auch persönliche Benutzung für wissenschaftliche oder persönliche Forschungen. Einen großen Anteil am Erfolg hatte immer auch die genealogische Forschung, mit der inzwischen eine Angestellte voll beschäftigt war und durch deren Arbeit dem Archiv nicht unerhebliche Einnahmen zuflossen. Damit hatte sich das Verbleiben der Kirchenbücher an einem zentralen Ort für die Nachkriegs- und spätere Zeit also mehr als ausgezahlt.

Leider standen die erwirtschafteten Einnahmen und die dem Archiv zugewilligten Mittel aus dem Haushalt in keinem guten Verhältnis, so dass der damalige Archivleiter bemerkte, dass die Landeskirche ihr inzwischen gut laufendes Archivwesen nur unzureichend ausstatte und deshalb eine der kirchlichen Finanzkraft angemessene Erhöhung der Sachmittel unumgänglich sei.¹⁷

Die Vorzeichen des Dienstantritts des darauf folgenden KAR Dr. Johann Peter Wurm im Jahre 2002 waren dann deutlich andere als die des Vorgängers. So war die Stelle erstmals ausgeschrieben und der Schwerpunkt hatte sich im Laufe der Jahre verlagert, weg von den Gründungsarbeiten eines landeskirchlichen Archivs hin zu einer Weiterführung der bereits kontinuierlich laufenden Arbeit. Inzwischen ist seit dem mehr als ein Jahrzehnt vergangen und wieder haben große Umbrüche (Gründung der Nordkirche) auch das Archiv beeinflusst. So arbeiten wir mit Kiel und Greifswald an neuen Strukturen und Inhalten und ganz nebenbei erhalten wir natürlich auch den normalen Betrieb aufrecht.

- 1 LKAS, OKR Gen. 1744, /671/, S. 5.
- 2 Vgl. LKAS, HA E. Piersig, 14-1, S. 4. (Das entsprach in etwa der Begründung Steinmanns. Vgl. dazu S. 48).
- 3 Die landeskirchliche Archivpflege hat Piersig ausführlich in einem Vortrag zur Archivpflegertagung 2000 in Erfurt dargestellt, worauf ich im Folgenden Bezug nehme. LKAS, HA Piersig, 14-1, S. 4-8.
- 4 Die Pfarrarchive waren z. T., so Piersig, so katastrophal untergebracht (z. B. im Schweinetrog), dass dies nicht möglich war. Oft herrschte „nur“ Platzmangel oder es gab kein Licht, keine Tische, ...
- 5 Im Winter 1969 war das Archivgut das 4. Mal durch Schnee durchnässt worden, so dass Piersig es ablehnte, weiter Verantwortung für die Erhaltung zu übernehmen und bemerkte, dass unter solchen Umständen der Aufbau eines Archivs unmöglich sei. Vgl., LKAS, OKR Gen. 1744, /703/.
- 6 Vgl. LKAS, HA E. Piersig 14-1, S. 5.
- 7 Einzig der Kirchenkreis Malchin hatte sich dazu bereit erklärt. 1985 kam Rostock dazu, dass damals ein Archivdepot in der St. Nikolai Kirche erhielt.
- 8 Vgl. LKAS, HA E. Piersig 8.
- 9 Vgl. Begründung zum Förderantrag für das Landeskirchliche Archiv Schwerin. LKAS, HA E. Piersig 22.
- 10 Ansprache zum Trauergottesdienst für Karl-Martin Krempien 1991. LKAS, OKR PA K24.
- 11 Die Bibliothek der Landeskirche war zweigeteilt in den Historischen Bestand (hauptsächlich Bibliothek des Ratzeburger Doms und Friedländer Kirchenbibliothek) und die Dienstbibliothek.
- 12 Leider hatte der OKR, so Piersig, kein gesondertes Interesse daran, so dass er hier nicht unterstützt wurde. Trotzdem gingen beide Bestände, wenn es auch gedauert hat, letztlich zurück an das LKAS.
- 13 Vgl. dazu die entsprechenden Jahresberichte seit 1967. LKAS, OKR Gen. 409-411.
- 14 Vgl. ebd.
- 15 Andere Ergebnisse von Sonderaufträgen und wissenschaftlichen Forschungen Piersig's finden sich heute in den bereits erwähnten Handakten.
- 16 Problematisch blieb bei alledem immer der Umgang mit den Archivalien im Rostocker Depot.
- 17 Vgl. dazu Piersig, Geschichte, S. 47.

Grace Anders, Schwerin

Berichte aus den Kirchenkreisen für 2013

Wegen der Umstellung im Erscheinungsrhythmus wird das Jahr 2012 weitgehend übersprungen. Für Nachfragen wenden Sie sich bitte an die zuständigen Archivarinnen.

Altholstein

Das Jahr 2013 war für die Mitarbeiterinnen des Kirchenkreisarchivs Altholstein geprägt von der Suche nach einem Standort für das neue Kirchenkreisarchiv. Zur Zeit existieren die Standorte Neumünster und Kiel, die aber 2014 zusammengeführt werden. Standort des neuen Kirchenkreisarchivs Altholstein wird die ehemalige Bugenhagenkirche am Kantplatz 8 sein. Nachdem dieser Standort nach längerer Suche gefunden war, bildeten die erfolgreichen Planungen für den Umbau einen Schwerpunkt der Arbeit der Mitarbeiterinnen Frau Kaak und Frau Weinand, unterstützt von Frau Palaß. Auch durch das Landeskirchliche Archiv Kiel wurden sie dabei zunächst von Fr. Drechsler und ab dem 1. September von Fr. Draeger beraten. Neben den Vorarbeiten für das neue Kirchenkreisarchiv wurden auch die Verzeichnungsarbeiten (u.a. Kirchengemeinde Bordesholm Kloster) und die umfangreiche Betreuung der (Familien-)Forscher fortgeführt. Nach Abschluss des Umzugs soll die Einführung in die Verzeichnungsarbeit weiter vertieft werden, so dass die Mitarbeiterinnen des Kirchenkreisarchivs Altholstein zukünftig alle Schritte der Verzeichnung bis hin zur Findbucherstellung eigenständig durchführen können.

Dithmarschen

In diesem Kirchenkreis läuft dank der guten Personal- und Sachausstattung alles sehr gut. Beide Magazine in Meldorf und Heide haben einen ehrenamtlichen Betreuer. Leider hatten wir im Februar 2013 den völlig unerwarteten Tod des Abteilungsleiters im Rentamt, Kay Söth, zu verzeichnen, der sich intensiv

und erfolgreich um das Archivwesen in Dithmarschen gekümmert hat. Wir trauern um ihn und werden ihn und sein Engagement sehr vermissen.

Besonders in Heide bemüht sich Herr Dr. Harder erfolgreich um die Einwerbung von Kirchengemeindebeständen in das Magazin. Einige wichtige Landgemeinden stehen noch aus. Im Berichtsjahr konnten die Bestände Hemme und Neuenkirchen überführt werden. Letzterer wurde im Landeskirchlichen Archiv in Kiel neu erschlossen. Das Findbuch für die letzten Unterlagen des ehemaligen Rentamtes in Heide wurde fertig gestellt. Für die Kirchengemeinde St. Jürgen Heide wurde ein neues Findbuch mit den Ablieferungen von 2012 erstellt. Weiterhin hat Dr. Harder die Bestände der Heider Kirchengemeinden Butendiek, Erlöser und Auferstehung übernommen, da diese im Jahr 2014 zusammen mit St. Jürgen zur Heider Kirchengemeinde fusionieren. Der Nachlass des langjährigen Synodenpräsidenten des Kirchenkreises Max Bertram konnte außerdem eingeworben werden. Dr. Harder hat mitgewirkt an der Gestaltung der 50jährigen Jubiläen der Erlöserkirchengemeinde sowie des Kindergartens in der Lindenstraße. Das Heider Archiv mit seinen gut aufgestellten Beständen ist zunehmend für ausländische Benutzer interessant.

Die Familienforschung für den gesamten Kirchenkreis wird weiterhin von Herrn Hans-Peter Voß in Meldorf betreut. Hohe Benutzerzahlen sind ein guter Indikator für einen kompetenten Service. Weiterhin wurde die Kirchengemeinde Brunsbüttel besucht, um Duplikate der Kirchenbücher und Schriftgut zu übernehmen. Hier steht ein weiterer Ortstermin durch das Landeskirchliche Archiv zur Bewertung aus.

Höhepunkt der archivischen Aktivitäten in Dithmarschen war die Jahrestagung der Archivarinnen und Archivare in der Nordkirche in Meldorf.

Hamburg-Ost

Schwerpunktmäßig wurden im Kirchenkreisarchiv Hamburg-

Ost Kirchenkreisbestände erschlossen (Geschäftsstelle, Finanzabteilung, Baudokumentation). Aus der Altregistratur des Kirchlichen Verwaltungszentrums konnten ca. 50 lfdm Akten übernommen werden.

Die Nachtragserschließungen der Kirchengemeindearchive Neuenfelde und Finkenwerder konnten begonnen werden. Archivgut der Kirchengemeinde Dulsberg konnte vorläufig verzeichnet werden. Für die Hauptkirche St. Jacobi wurde ein Aktenplan erarbeitet.

Zudem wurde Archivgut landeskirchlicher Provenienz aus der Finanzabteilung an das Landeskirchliche Archiv übergeben.

Hamburg-West/ Südholstein

Für die ab Frühjahr 2014 mögliche Nutzung der digitalisierten Kirchenbücher wurden die notwendigen organisatorischen und technischen Voraussetzungen geschaffen. Herr Bergmeier betreut nach wie vor an drei Donnerstagen im Monat die Benutzerinnen und Benutzer bei der Kirchenbuchbenutzung.

Außerdem wurde 2013 im Kirchenkreisarchiv das Archivprogramm AUGIAS 8.3 eingeführt.

Die archivische Erschließung am Kirchengemeindearchiv Vicedlin-Schalom/ Norderstedt Gemeindeteil Schalom konnte abgeschlossen werden.

Das Schriftgut der Kirchengemeinde Zu-den-12-Aposteln, Lurup ist archivisch bewertet und ins Kirchenkreisarchiv gebracht worden.

Das Schriftgut der Stephans-Kirchengemeinde Schenefeld, der Pauluskirchengemeinde Altona, der Kirchengemeinden Niendorf Nord-West und Kummerfeld ist archivisch bewertet worden und soll im Jahr 2014 zur weiteren Bearbeitung in das Kirchenkreisarchiv nach Pinneberg gebracht werden.

Lübeck-Lauenburg

Frau Blossfeld ist seit dem 1. Februar 2013 in einem auf zwei Jahre angelegten Projekt für die Erschließung des Schriftguts

der Bauabteilung des Kirchenkreises angestellt. Die Erschließung der Bauakten ist zu 90% abgeschlossen.

Das Schriftgut der Kirchengemeinden Lübeck St. Jürgen und Basthorst ist archivisch bewertet und ins Kirchenkreisarchiv gebracht worden.

Das Kirchengemeindearchiv Seedorf konnte ins Kirchenkreisarchiv Lübeck gebracht werden. Mit der archivischen Erschließung hat Frau Dr. Tanck begonnen. Die Nachtragserschließungen der Kirchengemeindearchive Mustin und Aumühle konnten abgeschlossen werden.

Frau Dr. Tanck arbeitet zudem an der Einführung des Westerbücherei Aktenplans in der Kirchenkreisverwaltung mit.

Weiterhin wird eine Archivbibliothek aufgebaut.

Mecklenburg

Das im Fusionsjahr 2012 neu geschaffene Archiv des Kirchenkreises Mecklenburg, das sich mit dem Landeskirchlichen Archiv in Schwerin in einem Haus befindet, ist seit März 2013 vorübergehend mit drei halben Stellen ausgestattet: Annette Rauchegger und Johannes Graul sind für das Archivwesen im Kirchenkreis zuständig. Außerdem wird die Tätigkeit von Karola Krüger in der Kirchenbuchstelle zu 50% vom Kirchenkreis finanziert. Darüber hinaus unterstützen mehrere ehrenamtliche Helfer die Arbeit im Kirchenkreisarchiv mehr oder minder regelmäßig.

Die vornehmlichen Aufgaben der Mitarbeiter des Archivs sind laut Geschäftsverteilungsplan der Kirchenkreisverwaltung des Kirchenkreises Mecklenburg (Stand: August 2013):

- die Archivpflege in den Pfarrämtern und Kirchengemeinden sowie die Übernahme von Archivgut zur Aufbewahrung im Kirchenkreisarchiv,
- die Bestandserschließung,
- die Erteilung von Auskünften und der Benutzerdienst.

Im Berichtsjahr wurde erneut der Archivpflege in den Kirchengemeinden größere Aufmerksamkeit geschenkt. So wurden

aufgrund fehlender oder widriger Lagerungsbedingungen vor Ort mehrere Gemeindebestände übernommen: Altkalen, Alt Meteln, Cramon, Dassow, Diedrichshagen, Groß Trebbow, Jördenstorf, Kessin, Möllenhagen/ Ankershagen, Neubukow, Schwerin/ Dom, Zweedorf. Sie werden nach und nach geordnet und verzeichnet und verbleiben dann dauerhaft im Kirchenkreisarchiv, da ihre sachgerechte Aufbewahrung und Benutzung hier am ehesten gewährleistet werden kann. Darüber hinaus wurde das Archiv- bzw. Altregistraturgut mehrerer Kirchengemeinden gesichtet und bewertet, aber bis auf weiteres vor Ort belassen: Boddin, Gnevsdorf, Neukalen. Fernerhin konnten während dieser Außentermine in der Regel auch die Registraturen der genannten Kirchengemeinden mehr oder weniger ausgiebig begutachtet werden. Zur Archivpflege im weitesten Sinne gehören schließlich auch die Reinigung und Bewertung des 2012 in höchst desolatem Zustand übernommenen Pfarrarchivs Grevesmühlen, die unter Beteiligung des Kirchenkreisarchivs in mehreren Arbeitsgängen im Landeskirchlichen Archiv Kiel vorgenommen wurden (Abschluss im März 2014). Aufgrund des krankheitsbedingten Ausfalls eines Kollegen im Landeskirchlichen Archiv waren die Mitarbeiter des Kirchenkreisarchivs 2013 außerdem verstärkt in den Benutzerdienst im Lesesaal eingebunden, der von beiden Archiven gemeinsam benutzt wird.

Nicht zuletzt aufgrund dessen kam die Bestandserschließung im Berichtsjahr weniger voran als geplant. Geordnet und verzeichnet wurden die Pfarrarchive Granzin-Herzberg und Proseken (Abschluss 2014).

Erwähnt sei noch, dass die Mitarbeiter des Kirchenkreisarchivs an mehreren internen Arbeitsgruppen des Landeskirchlichen Archivs Greifswald – Kiel – Schwerin beteiligt waren (AG Kirchenbuchverfilmung, AG Aktenplan, AG Pastorenfortbildung). Außerdem ist darauf hinzuweisen, dass das Archiv seit 2013 gemeinsam mit dem Landeskirchlichen Archiv Schwerin mit einem überarbeiteten Internetauftritt auf der Kirche-MV-Seite

vertreten ist: www.kirche-mv.de/archiv-schwerin.html.

Nordfriesland

Der Umzug in das neue Verwaltungsgebäude einschließlich des Kirchenkreisarchivs ist im Berichtsjahr erfolgt. Das LKAK hat die Vorbereitungen unterstützt.

2013 wurden keine Erschließungen in die Hand genommen, da der Umzug im Vordergrund stand.

Ausnahme war die Erschließung des umfangreichen Archivbestands der Kirchengemeinde St. Marien Husum, die in Husum selbst fortgesetzt und abgeschlossen wurde. Neben der Restaurierung von einzelnen Objekten soll nach Möglichkeit die Verlagerung in die Räume des neuen Kirchenkreisarchivs betrieben werden.

Die Restaurierung der Archivalien der Kirchengemeinde Koldenbüttel wurde mit einer Präsentation in Koldenbüttel abgerundet.

Ostholstein

Es konnten folgende Bestände der Kirchengemeinden auf Fehmarn bearbeitet werden: Kirchengemeinde Burg, Kirchengemeinde Bannesdorf und Kirchengemeinde Petersdorf. Darüber hinaus konnten kleinere Nachträge bei diesen Kirchengemeindebeständen vorgenommen werden: Curau, Eutin, Gleschendorf, Gnissau, Ratekau, Altenkrempe, Neustadt, Oldenburg, Schönwalde. Ebenfalls wurden Akten in kleinerem Umfang in die Bestände der ehemaligen Kirchenkreise Eutin und Oldenburg sowie in den Bestand des Neustädter Hospitals übernommen. Die Suche nach Räumlichkeiten für einen gemeinsamen Archivstandort wird weiterhin betrieben.

Plön-Segeberg

Es konnte ein Teil des Bestandes des ehemaligen Kirchenkreises Segeberg erschlossen werden.

Pommern

Das Magazin füllt sich! Bis jetzt konnten die Bestände aus den ehemaligen Superintendenturen der Alt-Kirchenkreise Greifswald, Stralsund und Pasewalk in das Kirchenkreisarchiv übernommen werden. Der Zustand des Archivgutes ist sehr unterschiedlich – abgesehen von einigen Ausnahmen, generell aber gut erhalten.

Teilbestände der ehemaligen Greifswalder Superintendentur sind vorerst durch eine einfache Findkartei zugänglich. Das Gleiche gilt für den gesamten Stralsunder Bestand. Die gerade übernommene Registratur aus Pasewalk wird zurzeit noch katalogisiert.

Ca. 60% des übernommenen Schriftgutes ist archivgerecht bearbeitet (umgebettet, entmetallisiert und kartoniert). Des Weiteren wurde mit der Erschließung des Teilbestandes „Superintendentur Greifswald-Land“ (mit Hilfe von „AUGIAS“) begonnen. In den letzten 12 Monaten (08/2013 -08/2014) wurden 22 Archivpflege-Besuche in den Kirchengemeinden und Propsteien vor Ort wahrgenommen.

Das Kirchenkreisarchiv durfte sich auf dem Landesarchivtag Mecklenburg-Vorpommern am 17.06.2014 in Güstrow vorstellen. Die nachfolgende positive Resonanz gab neuen Schwung und viel Ermutigung für die noch kommenden Aufgaben.

Rantzau-Münsterdorf

Die Erschließungsarbeit hat Fortschritte gemacht. Die Archivbestände der Kirchengemeinden Hohenaspe und Hohenlockstedt konnten bearbeitet werden. Im Kirchenkreisarchiv wurde die Revision der eingelagerten Abgaben aus den Verwaltungen der alten Kirchenkreise Rantzau und Münsterdorf vorangetrieben.

Rendsburg-Eckernförde

Es ergaben sich Nachträge für die Archivbestände der KG Norrtorf und Waabs. Das Archiv der KG Sehestedt wurde im Zuge

der Verlagerung in das Kirchenkreisarchiv revidiert. Außerdem konnte eine Urkundensammlung des Kirchenkreises mit ca. 20 Urkunden feinerschlossen werden.

Dies kam dem Projekt der Kirchengemeinde Rendsburg-St. Marien zugute, die den Historiker Johann Eike Benesch beauftragt hat, alle verfügbaren Quellen zu ihrer Geschichte bis ca. 1864 in den Kirchenarchiven, dem Stadtarchiv sowie dem Landesarchiv Schleswig-Holstein auszuwerten und den Ertrag im Programm AUGIAS darzustellen. Zum Abschluss sollen die Ergebnisse dem „Beirat der Kirchengemeinde zur Erfassung und Pflege von Archivgut der Kirchengemeinde St. Marien“ vorgelegt werden. Danach steht Benutzern ein Inventar zur Verfügung, mit dem sie sich vorab ein Bild machen können, wo einschlägige Quellen zu ihren Forschungsthemen vorliegen und wieviel sie daraus gewinnen können.

Inzwischen ist die Ungewissheit gewichen, das Christophorus-haus in Rendsburg wird im Laufe des Jahres 2014 verkauft und an den neuen Eigentümer übergeben. Kirchenkreis und LKAK arbeiten an einer guten Lösung.

Herr Grützner hat zum Ende des Jahres 2013 seinen Dienst als Archivpfleger aufgegeben. Er wurde in einer kleinen Feier in Rendsburg verabschiedet. Sein Nachfolger ist Herr Hans-Otto Kühl, der Herrn Grützner schon länger assistierte.

Schleswig-Flensburg

Das Archiv der KG Sieverstedt wurde erschlossen und in der Gemeinde eingelagert. Begonnen wurde die Erschließung von Flensburg-St.Jürgen.

Problematisch gestaltet sich trotz intensiver Bemühungen durch den Kirchenkreis die Unterbringung der Archivbestände. Die Standorte Kappeln und Flensburg gelangen an die Grenze ihrer Kapazitäten. Mittlerweile wird an einer Lösung gearbeitet, die Kapazitäten in Kappeln zu erweitern.

Zusammengestellt von Ulrich Stenzel

Menschen kommen und gehen



Angelika Mittelsteiner

Im Landeskirchlichen Archiv hat das Personaltableau erneut Veränderungen erfahren.

Zum 31.5.2014 ist eine weitere langjährige Mitarbeiterin des Landeskirchlichen Archivs Kiel, **Angelika Mittelsteiner**, in den Ruhestand gegangen. Auch sie war von den Gründungstagen des Nordbischen Kirchenarchivs an dabei gewesen. In einer kleinen Feier wurde sie im Mai verabschiedet.

Wir wünschen ihr alles Gute und Gottes Segen.

Die Nachfolgerin war beizeiten ausgewählt: am 1. Juni begann **Dagmar Heinemann** ihre Tätigkeit als Sekretärin. Bei den **Volontärinnen** und **Volontären** gab es ebenfalls einen Wechsel. Zum 1.5.2014 hörten auf: Christian Clausen, Niclas Dürbrook, Benjamin Hein, Christin Sobeck. An ihre Stellen traten: Katarina Karpenkiel, Janina Kuhn, Björn Sievers, Laura Kohlmeyer. Eine befristete Änderung im Personaltableau ergab sich, als **Eva Drechsler** für zwei Jahre ihre Stunden um 50% reduzierte. Als Vertretung wurde **Anne-Christin Draeger** zum 1. September 2013 angestellt. Frau Draeger ist uns aus der Zeit als Volontärin und Werkstudentin bekannt. Sie betreut die Kirchenkreise Altholstein und Hamburg-Ost. In Hamburg-Ost schied **Wiebke Winkler** zum 31.12.2013 aus. Ihre Nachfolgerin **Ingrid Große** begann am 1. Mai 2014.

Im Kirchenkreis Mecklenburg nahm **Johannes Graul** seine Arbeit auf. Er stellt sich auf Seite 15 vor.

Im Kirchenkreis Segeberg ist **Ingrid Schories** in den Ruhestand gegangen, Ihre Nachfolgerin ist Marion Meyer.

Termine

- 6. November 2014** Tagung der Archivarinnen und Archivare in der Nordkirche in Lübeck
- 16.–17. Juni 2015** Norddeutscher Archivtag in Hamburg

Der Schleswig-holsteinische Archivtag fällt 2015 aus.

Für folgende Veranstaltungen standen die Termine bei Redaktionsschluss noch nicht fest:

**Tagung der norddeutschen Kirchenarchive
in der Landeskirche Hannover**

Landesarchivtag Mecklenburg-Vorpommern
(Ort noch nicht festgelegt)

Geschafft!
Anregungen, Wünsche, Kritiken?
Bitte schreiben Sie uns
... auch, wenn Sie abbestellen möchten!

Notizen

Loß hutzu swöflig,
In wüs. wußt nfolig,
In Rüd züftig,
In Totu wüftig,
Auf Gott antwörüm
Und auf ihn berüm,
Loß sind die Woffen,
Die fründten poffen.

Zur Erinnerung
an meine fründ
und Wüßfülln
Honoris Riffen

Schwaben, den 30. Januar, 1935.

abgestaubt

... aus Archiven
in der Nordkirche



Aus dem Inhalt

Gezackt und besiegelt:
Ein Zerter in einem Kirchenarchiv
Pfadfinder in der NS-Zeit
Volontäre im Archiv
Die Bahnhofsmision Büchen
Archivgeschichte

Heft 2 / 2014